

Der
Deutsche Kulturpionier.



N a c h r i c h t e n
aus der
Deutschen Kolonialschule

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

13. Jahrgang 1913.

Nr. 1.

— Jahresbezugspreis Mk. 4,00, Ausland Mk. 4.50 —

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott“! —

„O Deutschland, herrliches Vaterland.“

Von Dr. P. Aldinger.

Sang der Deutschen Kolonialschule,
in Musik gesetzt von W. Weber.

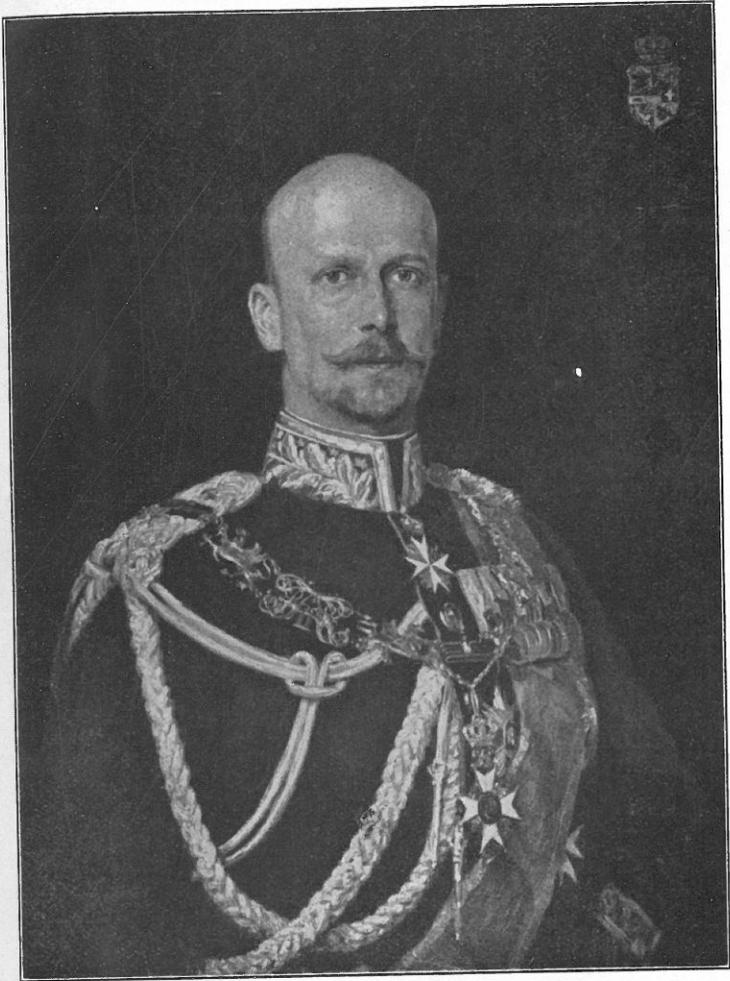
O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breitend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,
In friedlichem Fleiße sich reget,
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,
Mit blankem Schwerte ihn schläget.
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist ersann, was erschaffen die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben, das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere





Handwritten signature

Regent von Braunschweig
Schutzherr der Deutschen Kolonialschule.



Tappen.
(Im Fenster der Kolonialschule).

I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Daß die Wende des Jahres 1912/13 auch für unseren Kreis voll ernster Rückblicke, großer Erinnerungen und nicht minder ernster Ausblicke war, wird jeder verstehen, der uns kennt. In einer gewissen getragenen Feierlichkeit und doch frohen Stimmung verlief die Weihnachts- und Abschiedsfeier am 18. Dezember, ebenso wie die vorausgegangene Bescheerung. Letztere wird naturgemäß von Jahr zu Jahr größer und umfanglicher, aber sie hatte doch, vielleicht mehr als wie in manchen früheren Jahren, einen recht weihnachtlichen Charakter. Nicht unwesentlich trug zur rechten Stimmung bei die Mitwirkung unseres Gesangchors und unseres Orchesters unter Leitung des Herrn Hadenfeldt.

Kaisers Geburtstag verlief in besonders festlicher Stimmung, die vornehmlich unter Wirkung des sehr gelungenen Festplans (siehe nächste Seite) und der abendlichen Feier zu stande kam.

1. „Sinnländischer Reitermarsch.“ Orchester der Kameradschaft.
2. Festspruch.
3. Kaiserhoch und „Heil Dir im Siegerkranz.“ 1. Strophe.
4. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ von Beethoven.
„Das deutsche Lied.“ von Kallivoda.
(Männerchor der Kameradschaft.)
5. Josef Heiderich oder Deutsche Treue.
Drama in einem Aufzuge von Theodor Körner.
Personen:
Ein Hauptmann. Ein Oberleutnant. Ein Korporal.
Ein Kaufmann. Ein Wundarzt. Ein Bürger.
(Die Handlung geht in Athen vor
am Abend der Schlacht von Großgörschen 2. Mai 1813).
6. „Adagio“ aus dem Konzert in D-dur (Cello u. Klavier) von Haydn.
7. Lebende Bilder: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“
 - a) Professor Steffens begeistert seine Hörer für den Freiheitskampf.
 - b) „Gold gab ich für Eisen.“
 - c) Einsegnung der freiwilligen Freiheitskämpfer.
8. Deutsche Klänge in der Fremde, von Silwedel.
Orchester der Kameradschaft.

Auch in diesem Semester haben uns wieder eine ganze Reihe alter Kameraden mit ihrem Besuche erfreut: Raker, Geisler, Hagens, Moosmayer, Hugo Müller, Schmid-Burgl, Breiting, Reichardt, March, von Geldern-Crispendorf mit Frau Gemahlin, Haeblerlin.

Von Jahr zu Jahr wachsen die Ansprüche an die innere und äußere Tüchtigkeit der kolonialen Berufsarbeiter. Demgemäß ist die Deutsche Kolonialschule bemüht gewesen, ihre Lehr- und Betriebsmittel stetig zu erweitern und zu verbessern. So soll mit dem beginnenden Sommersemester ein neues Lehrfach für koloniale Maschinenkunde eingerichtet werden. Denn im Hinblick auf die Tatsache, daß der koloniale Maschinenbau und die praktische Verwendung von allerlei Maschinen in den Kolonien eine wachsende Bedeutung gewinnt, soll auch hier das koloniale Maschinenwesen und die koloniale Technik eine eingehendere Berücksichtigung finden.

Diese immer wachsende Belastung unseres Stundenplans erfordert es auch, daß wir entschiedenes Gewicht darauf legen müssen, daß die jungen Herren während des Semesters regelmäßig und tätig Anteil nehmen an den pflichtmäßigen Vorlesungen, Übungen und Arbeiten, daneben sich aber ernstlichen Privatfleiß angelegen sein lassen.

Die Fülle des zu bewältigenden theoretischen und praktischen Lehrstoffes läßt, wie wir betonen und anerkennen müssen, außer-

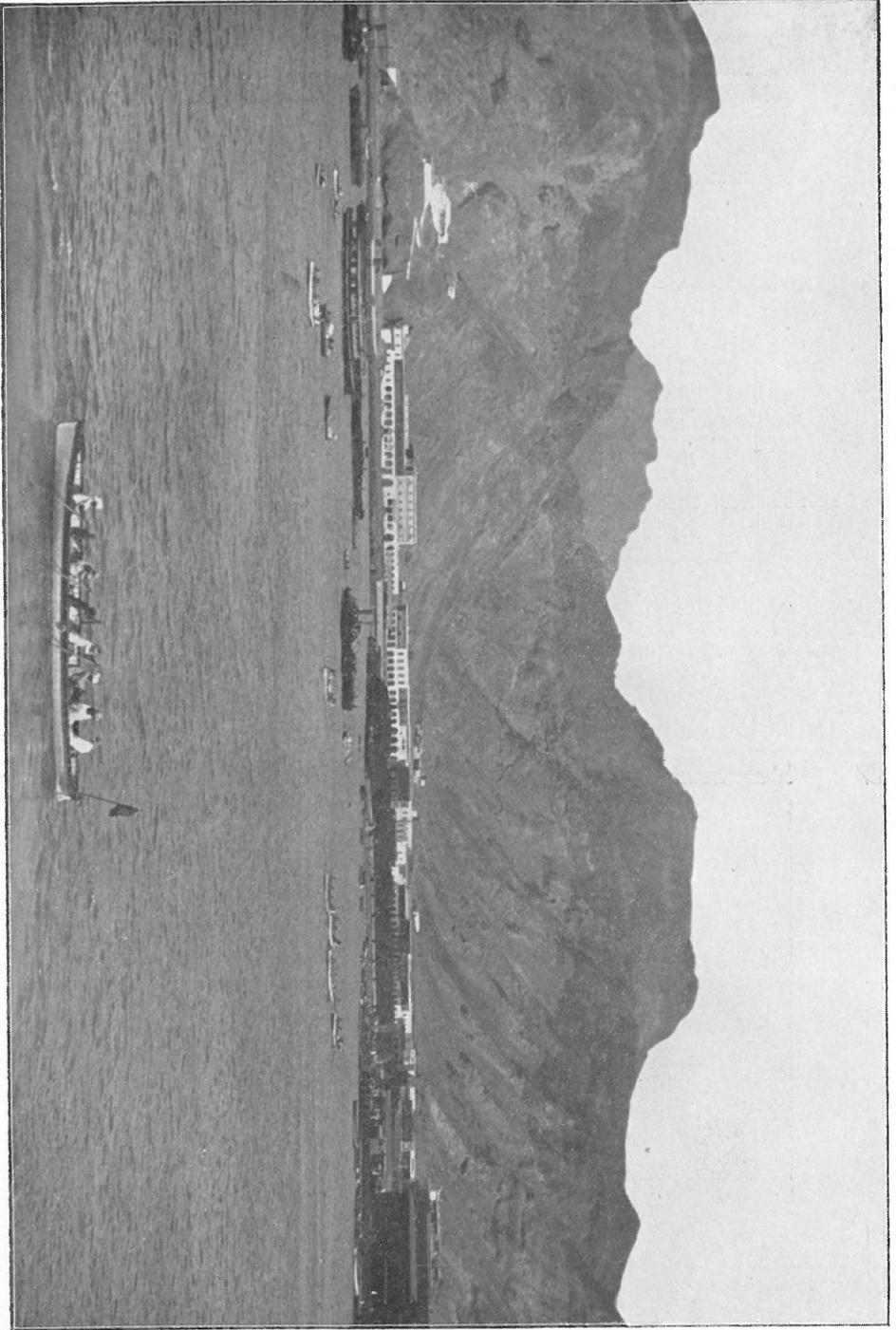
halb der Ferien für Erholung und Vergnügen in geordneter Weise nur ein geringes Maß an Zeit zur Verfügung.

Je länger je mehr aber sind wir nach pflichtmäßiger Ueberzeugung und unter dem Gewichte der heimischen und kolonialen Verhältnisse gezwungen, das Diplom der Deutschen Kolonialschule abhängig zu machen von einer Reihe strenger Anforderungen. Es wird darum mit jeglichem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Diplom ein Gesamturteil sowohl über die fortlaufend nachgewiesenen Kenntnisse und das gezeigte Interesse, als auch über die Befähigung, Eifer und Leistungen in dem praktisch-wirtschaftlichen Betriebe darstellt. Für die Zulassung zur Diplomprüfung wird jedoch insbesondere auch die Frage wesentlich ins Gewicht fallen, ob der Kandidat auf grund seiner hier zu tage getretenen Gesamthaltung nach der gewissenhaften Ueberzeugung des Lehrkörpers für den kolonialen Beruf geeignet erscheint.

Mit diesen Maßnahmen hoffen wir wiederum einen Schritt vorwärts getan zu haben zur besseren Förderung der hier auszubildenden jungen Männer und deren zukünftiger Tätigkeit in Uebersee.



Die alte Feste Namutoni (D. S. T. A.)



Aben.

II. Nachrichten aus **Wilhelmshof.**

1. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule.

Schutzherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg,
Regent von Braunschweig.

Kuratorium und Aufsichtsrat.

- Erh. Aug. Scheidt, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Rottwig,
Vorsitzender.
- Moriz Schanz, Chemnik,
1. stellv. Vorsitzender.
- Dr. Paul Wesensfeld, Rechtsanwalt, Barmen,
2. stellvertr. Vorsitzender.
- Prof. Dr. André, Marburg.
- Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., M. d. N. Hannover.
- C. von Beck, Direktor der Neu Guinea=Compagnie, Berlin.
- Dr. Dr. h. c. von Behr = Pinnow, Kammerherr, Berlin.
- F. F. Giffe, Kaufmann, Hamburg.
- Dr. R. Hindorf, Direktor, Charlottenburg.
- A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Oberwesel.
- Dr. R. Popp, Kaufmann, Koblenz.
- C. von Ranzau, Kammerherr, Hofmarschall, Braunschweig.
- Dr. Karl Redeker, Generaloberarzt a. D., Koblenz.
- Karl Supf, Fabrikbesitzer, Vorsitzender des Kolonialwirtschaftlichen
Komitees, Berlin.
- J. J. Warnholz, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Bank und
Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Char-
lottenburg.
- Prof. Dr. F. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.
- Der Geschäftsführer:
Prof. C. A. Fabarius, Direktor, Wizenhausen.

2. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor E. A. Fabarius.

Rassen- und Hausverwalter: Rentant A. Hüner.

Buchführer: E. Hofmann.

Lehrlinge: A. Kleinsorge, Fr. Rüdric.

Kanzlei: Frä. E. Kückelhahn.



1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Docent für Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.

Dr. Peppler: Docent für Chemie, Botanik, Physik u. s. w.

Tierzuchtspektor Schröter: Docent für Tierzucht, insbesondere tropische und subtropische Tierhaltung; Demonstrationen und Exkursionen; Tierheilkunde.

Dr. Thiele: Docent für tropische und heimische Landwirtschaft, Geologie, Klimalehre, u. s. w.

H. Hadenfeldt: Diensttuender Lehrer, Lehrer für Spanisch.

Cand. phil. Wambach: Diensttuender Lehrer, Bücherwart, Lehrer für Englisch und Französisch.

Pfarrer Grisebach, Auswanderer-Anwalt: Das Deutschtum im Auslande.

Amtsgerichtsrat Driessen: Rechtskunde und Holländisch.

Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen.

Inspektor Hunsinger: Praktische landwirtschaftliche Vorführungen.

Gartenmeister Sonnenberg: Theoretischer Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.

Sanitätsrat Dr. Collmann: Hausarzt und Samariterkursus.

Sprachlehrer zur Zeit unbesetzt. Vertretung bis Ostern: Spanisch: Lehrer Hadenfeldt; Suaheli: G. Hubrig.

Auswärtige Docenten und Lehrer mit Lehrauftrag:

Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstakademie Münden: Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.

Kgl. Oberforstmeister Fricke, Direktor der Kgl. Forstakademie Münden: Forstwissenschaft.

Direktor Hoffmann, Direktor der Handelsschule in Kassel: Buchführung und Handelslehre.

Geh: Rat Prof. Dr. von Roenen, Göttingen: Hält gelegentlich Vorträge aus dem Gebiete der Geologie.

Sanitätsrat Prof. Dr. Karl Menze, Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.

Geh. Rat Prof. Dr. Mirbt, Göttingen: Mission und Kolonialpolitik.

Architekt Prof. Strehl, Kassel: Baukunde: Hoch- und Tiefbau mit Bauzeichnen.

Wiesenbaumeister Schürg, Kassel: Wiesenbau, Bewässerungsanlagen.

Präparator Bleil (Haus Bleil & Wögerer), Kassel: Uebungen im Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Inspektor: Hunsinger.

Hofmeister: Stahlhut.

Weier: Hedrich.

Oberschweizer: Gyger.

3. Gärtnerei:

Obergärtner Müller: Gewächshäuser, Anlagen.

Obergärtner Koepf: Gemüsebau und Treibbeete.

Obergärtner List: Baumschule, Obstgärten u. Weinberge.

Forstwart Einsiedel: Waldwirtschaft, Obstpflanzungen.

4. Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: Jäger.

Hofmaurer: Amthauer.

Hofstellmacher: Eisfeld.

Hofschreiner: Krätter.

Hofschmied: Langnese.

5. Hauswirtschaft:

Hausverwalter: Mendant Hübner.

Wirtschaftlerin u. Beschließerin: Frau Roden.

Hausmeister und Krankenwart: Neumann.

Stubenfrauen: Hartung; Heise; Ruhn; Lepper.

Kutscher: de Groot.

Hausdiener: Gries; Mühlhausen; Fröba; Bretthauer;
Rüdrieh.

Nachtwächter: Koch.



3. Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1912/13.

- a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.
1. a. Ahlert, Gustav, b. Schollbruch b. Lengerich, Bez. Münster, 15./12. 87, c. Schollbruch, d. evang., e. Hofbesitzer, f. Gymnasium, Marine-Ingenieur-Volontär, g. 27./4. 11.
 2. a. Amberg v., Claus, b. Rehna (Mecklb.), 1./9. 90, c. Rehna, d. evang., e. Großherzogl. Oberforstmeister, f. Land-erziehungshaus, g. 19./10. 11.
 3. a. Behr, Otto, b. Cöthen (Anhalt) 8./7. 88, c. Cöthen, d. evang., e. Justizrat †, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 20./10. 12. (Ausgeschieden).
 4. a. Bergholz, Wilhelm, b. Scheuder, 10./6. 89, c. Törten, Kr. Dessau, d. evang., e. Pfarrer, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
 5. a. Bindseil, Ernst, b. Seehausen (Altmark), 15./2. 92, c. Jena, d. evang., e. Geh. Reg.-Rat, Gymnasialdirektor a. D., Prof. Dr., f. Gymnasium, Universität, g. 19./10. 11.
 6. a. Blankenhorn, Wilhelm, b. Müllheim (Baden) 9./6. 92, c. Müllheim, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Realschule, g. 17./10. 12.
 7. a. Bode, Otto, b. Frankfurt a. M., 24./7. 89, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Eisenbahnbetriebsdirektor f. Oberrealschule, Maschinenbau-Praktikant, höhere Maschinenbauschule, g. 10./7. 11.
 8. a. Bönnemann, Heinrich, b. Bochum, 11./10. 91, c. Bochum, d. kath., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, Lehre im Bankfach, g. 17./10. 12.
 9. a. Bopp, Felix, b. Kaufbeuren, 26/9. 94, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Webermeister, f. Realschule, g. 19./10. 11.
 10. Borgmann, Hermann, b. Oberaula, 11./2. 93, c. Herzfeld, d. evang., e. Kgl. Forstmeister †, f. Gymnasium, g. 27./4. 11. (Ausgeschieden.)
 11. a. Bosse, Walther, b. Dresden-Blasewitz, 1./4. 95, c. München, d. evang., e. Schriftsteller, f. Realgymnasium, g. 17./1. 13.
 12. a. Brepohl, Wilhelm, b. Desterweg (Westf.), 26./7. 93, c. Desterweg, d. evang., e. Hofbesitzer †, f. Oberrealschule, g. 25./4. 12.
 13. a. Daum, Kurt, b. Kassel, 30./8. 92, c. Kassel, d. evang., e. Fabrikant †, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
 14. a. Dissenhoff, Dietrich, b. Steinhöfel bei Fürstenwalde (Spree), 10./8. 92, c. Dicht-Abban, Kreis Schwerin a. d. Warthe, d. evang., e. Landwirt, f. Realgymnasium, g. 17./10. 12.
 15. a. Eitel, Ludwig, b. Thiengen (Baden), 18./2. 92, c. Karlsruhe (Baden), d. evang., e. Privatmann, f. Oberrealschule, g. 19./10. 11.

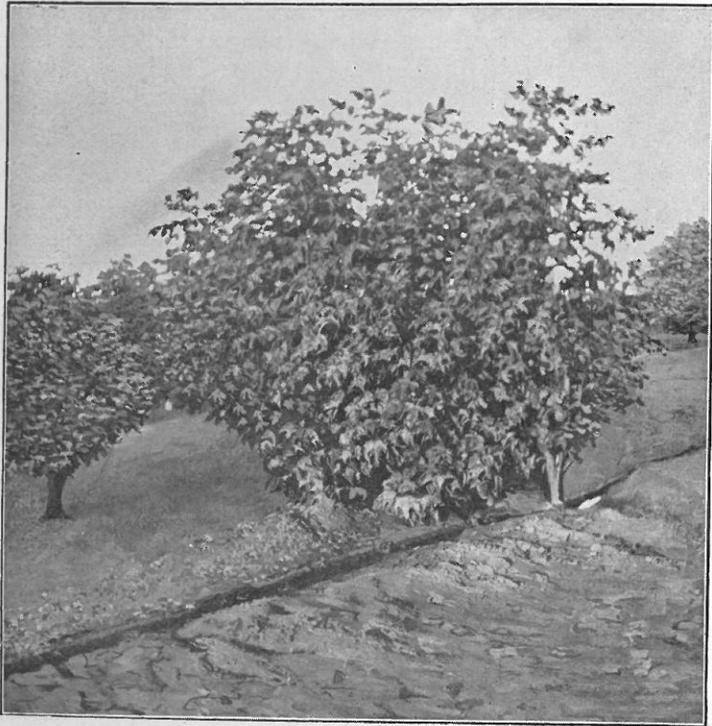
16. a. Erb, Erich, b. Lahr (Baden), 18./12. 93, c. Lahr, d. protest., e. Kaufmann, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 17./10. 12.
17. a. Falk, Hans, b. Greiz, 14./6. 92, c. Hochspeyer, d. evang., e. Kaufmann †, f. Oberrealschule, landw. Lehre, g. 17./10. 12.
18. a. Faulhaber, Curt, b. Reife, 19./2. 90, c. Chemnitz, d. kath., e. Maurermeister, f. Realgymnasium, Gewerbe-Akademie, prakt. techn. Lehre, g. 17./10. 12.
19. a. Fertsch, Ernst, b. Muschenheim (Kr. Gießen), 8./2. 92, c. Heppenheim a. d. W., d. evang., e. Pfarrer, f. Landw. Realschule, landw. Lehre, g. 17./10. 12.
20. a. Foerster, Rudolf, b. Freyburg/Un., 23./2. 94, c. Freyburg/Un., d. evang., e. Kommerzienrat, f. Klosterschule Korbleben, kaufm. Lehre g. 17./10. 12.
21. a. Forstmann, Herbert, b. Werden a. d. Ruhr, 23./6. 95, c. Werden, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Pädagogium, g. 25./4. 12. Praktikant.
22. a. Frik, Otto, b. Kiel, 26./6. 94, c. Coblenz, d. evang., e. Generaloberarzt a. D., f. Realgymnasium, g. 17./10. 12. Praktikant.
23. a. Fuhrmann, Kurt, b. Dresden 17./2. 95, c. Dresden, d. evang., e. Finanz- und Vaurat, f. Realgymnasium, g. 25./4. 12. Praktikant.
24. a. Garthe, Julius, b. Ludwigslust (Mecklbg.), 14./5. 91, c. Lübz (Mecklbg.), d. evang., e. Oberforstmeister, f. Realgymnasium, g. 19./10. 11.
25. a. Gerresheim, Otto, b. Solingen 8./4. 95, c. Solingen, d. evang., e. Fabrikant, f. Realschule, g. 25./4. 12. Praktikant.
26. a. Grünwald, Johannes, b. Berlin, 21./11. 92, c. Friedeberg (Neumark), d. evang., e. Kgl. Gymnasialdirektor, f. Gymnasium, Techn. Hochschule, g. 17./10. 12.
27. a. Gurwik, Max, b. Bern, Schweiz, 23./7. 92, c. Wiesbaden, d. evang., e. Kaufmann † f. Realgymnasium, g. 19./10. 10.
28. a. Hamann, Rudolf, b. Punte Arenas (Chile) 8./1. 94, c. Punte Arenas, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Deutsche Schule in Valdivia und Punte Arenas, g. 2/5. 12. Praktikant.
29. a. Harsch, Friedrich, b. Newark Staat New. Jersey, (Vereinigte Staaten Amerikas), 22./1. 90, c. Bretten (Baden), d. evang., e. Privatmann, f. Oberrealschule, g. 17./10. 12.
30. a. Heibach, Theodor, b. Hoffnungsthal, Kr. Mülheim (Rhein), 29./11. 93, c. Coblenz, d. evang., e. Betriebsführer a. D., f. Realgymnasium, g. 17./10. 12.
31. a. Herrmann, Franz, b. Käferthal-Mannheim, 16./10. 95, c. Käferthal-Mannheim, d. evang., e. Landwirt, f. Realgymnasium, g. 28./5. 12. Praktikant.
32. a. Höppner, Hans, b. Oldesloe (Holstein), 29./2. 92, c. Oldesloe, d. evang., e. Privatmann, f. Realschule, Landwirt, g. 17./10. 12.

33. a. Horn, Edwin, b. Ingolstadt, 6./3. 90. c. München. d. kath. e. Major a. D., f. Oberrealschule, g. 10./1. 11.
34. a. Göttop, Karl, b. Ratibor 12./3. 93, c. Königsberg i. Pr., d. evang., e. Kreisparlaffen-Mendant, f. Oberrealschule, landw. Lehre, g. 9./5. 12.
35. a. Gueske, Rudolf, b. Herzberg a. Harz, 4./10. 93, c. Seesen a. Harz, d. evang., e. Postsekretär, f. Realschule, g. 19./10. 11.
36. a. Junghans, Bernhard, b. Hosterwitz b. Pillnitz (Elbe) 4. 4. 95, c. Waldhof b. Oberkirch (Baden) d. evang., e. Rentner, f. Real-Reformgymnasium, g. 25./4. 12, Praktikant.
37. a. Kaiser, Egon, b. Züken, Amt Bonndorf, 26./12. 92, c. Pforzheim, d. kath., e. Amtsdienner, f. Oberrealschule, g. 17./10. 12.
38. a. Kaumann, Maximilian, b. Hamburg, 11./9. 92, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 25./4. 12.
39. a. Kehrman, Wilhelm, b. Bremen, 28./4. 93, c. Bremen, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, landw. Lehre, g. 17./10. 12.
40. a. Keller, Ernst, b. Gößnitz (S. A.), 1./1. 94, c. Gößnitz, d. evang., e. Fabrikant, f. Realschule, g. 27./4. 11.
41. a. Kestermann, Walter, b. Meerane i. S., 19./7. 93, c. Meerane, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 27./4. 11.
42. a. Kirchner, Walter, b. Rotterdam, 3./5. 93, c. Naumburg S., d. evang., e. Kaufmann in Petersburg, f. Reform-Realgymnasium, g. 27./4. 11.
43. a. Klastadt, Heinrich, b. Köln, 21./10. 92, c. Köln, d. evang., e. Kaufmann, f. Landwirtschaftsschule, g. 27./4. 11.
44. a. Knispel, Waldemar, b. Königsberg i. Pr., 20./8. 87, c. Arnberg, d. evang., e. Oberregierungsrat †, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 27./4. 11.
45. a. Knorre v., Walther, b. Charlottenburg 1./3. 93, c. Großlichterfelde b. Berlin, d. evang., e. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. †, f. Realschule, g. 25./4. 12.
46. a. Kuehn, Alfred, b. Hamburg, 16./5. 91, c. Hamburg, d. evang., e. Privatmann, f. Oberrealschule, g. 4/5. 12.
47. a. Kux, Erich, b. Hamburg, 20./8. 92., c. Hamburg. d. evang. e. Kaufmann, f. Gelehrtenschule des Johanneum, g. 22./4. 10.
48. a. Mahraun, Hugo, b. Kassel, 12./11. 91, c. Breslau, d. evang., e. Rgl. Oberlandmesser, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 19./10. 11.
49. a. Marejoll, Herbert, b. Zwickau i. S., 7./9. 89, c. Dresden, d. evang., e. Oberlandesgerichtsrat, f. Kadettenkorps, g. 27.4. 11.
50. a. Meyh, Felix, b. Löbau (Sachsen), 18./4. 95, c. Löbau, d. evang., e. Gärtnerbesitzer, f. Realschule, g. 6./5. 12. Praktikant.

51. a. Kees, Emil, b. Eichenstruth (Westerwald), 25./9. 92, c. Oberscheld, Dillkreis, d. evang., e. Kgl. Steiger, f. Realschule, Verwaltungs supernumerar, Zimmerhauer, g. 26./10. 12.
52. a. Neumann, Karl, b. Castrop (Westf.), 30./9. 91., c. Castrop, d. kath., e. Ingenieur, f. Realgymnasium, g. 17./10. 12.
53. a. Nordmann, Theodor, b. Cassel, 22./10. 92, c. Cassel, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 17./10. 12.
54. a. Obkircher, Wilhelm, b. Mosbach, 30./1. 95, c. Karlsruhe (Baden), d. evang., e. Landgerichtsdirektor, f. Gymnasium, g. 17./10. 12.
55. a. Pfigner, Paul, b. Neubahrdorf (Schlesien), 5./1. 94, c. Neubahrdorf, d. kath., e. Lehrer, f. Gymnasium, g. 25./4. 12. Praktikant.
56. a. Pippig, Robert, b. Schwabach (Bayern) 4./6. 95, c. Schwabach, d. evang., e. Silberschlägermeister, f. Progymnasium, g. 7./1. 13. Praktikant.
57. a. Pongs, Georg, b. München-Gladbach, 4./5. 93, c. Godesberg (Rhein), d. evang., e. Rentner, f. Oberrealschule, landw. Lehre, g. 1./11. 12.
58. a. Raschel, Andreas, b. Magdeburg, 3./4. 91, c. Osterberg (Kr. Celle), d. kath., e. Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor †, f. Kadettenanstalt, landw. Lehre, g. 22./10. 12.
59. a. Reuter, Gustav, b. Haan (Rheinland), 1./5. 93, c. Haan, d. evang., e. Landwirt, f. Gymnasium, g. 19./10. 11.
60. a. Rost, Walther, b. Schweifershain (Sachsen), 16./4. 91, c. Schweifershain, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, Seeskadett, landw. Lehre, g. 10./1. 13. Praktikant.
61. a. Rothe, Georg, b. Seifers b. Meerane i. S., 31./5. 94, c. Meerane i. S., d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Oberrealschule, g. 27./4. 11.
62. a. Sanner, Ernst, b. Schloß Rattow i. Oberschl., 19./2. 92, c. Kadebeul b. Dresden, d. evang., e. Berggrat, Generaldirektor a. D., f. Gymnasium, g. 27./4. 11.
63. a. Scharf, Friedrich, b. Weferlingen (Prof. Sachsen), 10./11. 90, c. Stenschewo, Kreis Posen-West, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 25./4. 12.
64. a. Schaub, Georg, b. Eschwege, 11./6. 93, c. Eschwege, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 17./10. 12.
65. a. Scheller, Helmut, b. Hannover, 1./7. 93, c. Hannover, d. evang., e. Professor, f. Privatschule, g. 19./10. 11.
66. a. Schidlowsky, Kurt, b. Fulda, 29./8. 93, c. Fulda, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Gymnasium, g. 25./4. 12.
67. a. Schmitthener, Walther, b. Freiburg (Breisgau), 3./1. 92, c. Karlsruhe, d. evang., e. Prälat, f. Oberrealschule, g. 17./10. 12.
68. a. Schmoelder, Walter, b. Biebrich a. Rh., 5./3. 92, c. Biebrich, d. evang., e. Weingutsbesitzer und Weinhändler, f. Realschule, Gärtner, g. 27./4. 11.

69. a. Schneider, Kurt, b. Wiebelskirchen, 5./7. 94, c. Wiebelskirchen, d. evang., e. Arzt, f. Realgymnasium, g. 17./10. 12. Praktikant.
70. a. Schoenfelder, Eberhardt, b. Bochum, 31./8. 92, c. Elberfeld, d. evang., e. Beigeordneter, Stadtbaurat, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
71. a. Schoy, Wilhelm, b. Meß, 3./1. 92, c. Straßburg (Elsaß), d. kath., e. Professor, f. Oberrealschule, g. 17./10. 12.
72. a. Schrader, Gustav, b. Anna Westf., 15./12. 92, c. Oranienburg b. Berlin, d. evang., e. Chemiker, Dr. phil., f. Gymnasium, kaufm. Lehre, g. 10. 1. 11.
73. a. Schradin, Heinrich, b. Stuttgart, 16./12. 94, c. Neutlingen, d. evang., e. Vorstand der Frauenarbeitschule Neutlingen, f. Gymnasium, kaufm. Lehre, g. 17./10. 12.
74. a. Schuhart, Heinrich, b. Radevormwald, 16./6. 92, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, Gärtner, g. 19./10. 11. (Ausgeschieden).
75. a. Schumacher Frik, b. Kaufbeuren, 15./3. 95, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Oberlitograph, f. Oberrealschule, g. 17./10. 12. Praktikant.
76. a. Sehringer, Adolf, b. Hügelheim (Baden), 27./2. 94, c. Hügelheim, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Landwirtschaftsschule, g. 17./10. 12.
77. a. Seifert, Woldemar, b. Rothenkirchen i. B., 10./5. 92, c. Rothenkirchen i. B., d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium g. 22./4. 10.
78. a. Sjöström, Axel, b. Nevigas, Kreis Mettmann, 7./6. 90, c. Osterode a. Harz, d. evang., e. Dr. med. †, f. Realgymnasium, Landwirt, g. 19./10. 11. (Ausgeschieden).
79. a. Spreine, Karl, b. Göttingen, 18./1. 91, c. Göttingen, d. evang., e. Rechnungsrat, f. Gymnasium, Polytechnikum, praktische Lehre im Maschinenbau, g. 25./4. 12.
80. a. Steinmeß, Kurt, b. Solingen, 7./10. 92, c. Ecksteinsloh, Amt Langerfeld, d. evang., e. Dampfziegeleibesitzer, f. Oberrealschule, praktische Lehre, g. 17./10. 12.
81. a. Stranzen, Rolf, b. Hamburg, 2./8. 94, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann und Fabrikant, f. Oberrealschule, landw. Lehre, g. 25./4. 12.
82. a. Swinderen, van de Marées, Jakobus, b. Frankfurt a. M., 14./3. 94, c. Wiesbaden, d. evang., e. Offizier †, f. Oberrealschule, g. 25./4. 12. Praktikant.
83. a. Thiem, Hans, b. Dortmund, 16./1. 94, c. Dortmund, d. evang., e. Eisenbahn-Obersekretär, f. Oberrealschule, g. 25./4. 12.
84. a. Thomas, Richard, b. Neunkirchen (Saar), 3./11. 93, c. Neunkirchen, d. evang., e. Steiger, f. Realgymnasium, g. 24./10. 12.

85. a. Wagenseil, Hermann, b. Kaufbeuren, 26./10. 94, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Metzgermeister, f. Realschule, g. 17./10. 12. Praktikant.
86. a. Weigel, Gerhard, b. Leipzig, 12./8. 94, c. Leipzig, d. evang., e. Buchhändler, f. Realgymnasium, g. 25./4. 12. Praktikant.
87. a. Zimmermann, Herbert, b. Gleiwitz, 22./8. 90, c. Berlin, d. evang., e. Major †, f. Gymnasium, g. 25./4. 12.
-



Kaffeebaum.

5. Stundenplan für das Wintersemester 1912/13.

Vormittagsdienst.

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntagabend
7— ³ / ₄ 8	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Thiele	Dr. Peppler oder Tierarzt Schröter
8— ³ / ₄ 9	Dr. Thiele	Tierarzt Schröter	Tierarzt Schröter	Dr. Thiele	Tierarzt Schröter	Dr. Thiele Prof. Dr. Wense ob. Prof. Dr. Mirbt
9— ³ / ₄ 10	Tierarzt Schröter	Dr. Thiele	Hgl. Oberforst- meister Fricke	Direktor Prof. Jabarius	Direktor Prof. Jabarius	Direktor Prof. Jabarius
I		Laboratorium oder Handwerke	Laboratorium oder Übungen	Laboratorium oder Übungen	Laboratorium oder Übungen	Sprachen
II	Sprachen	Sprachen	Sprachen	Sprachen	Sprachen	

An den Übungen in Laboratorium, Feldmessen, Baukonstruktion und Buchführung nehmen nur die Kolonialschüler des letzten und vorletzten Semesters (Gruppe I und II) teil.

Seminarf. Übungen in den wissenschaftlichen Lehrfächern
 Baukonstruktion und Konstruktionszeichnen (Prof. Strehl)
 Gartenbauvorlesung mit Übungen (Gartenmeister Sonnenberg)
 Buchführung u. Handelskunde (Direktor Hoffmann)
 Feldmessen (Steuerinspektor Dahn)

Übungen in Wiesenbau } Wiesenbaumeister Schürg.
 Be- und Entwässerung }
 Planzeichnen (Cand. phil. Wambach)
 Samariterkursus (Sanitätsrat Dr. Söllmann)
 Bürgerliche Rechtskunde (Amtsgerichtsrat Drieffen)
 Übungen im Rechtswesen (Präsidentenrat Dr. Drieffen)

wird nachmittags gruppenweise unterrichtet.

...arbeiten im Pumpenhaus (Pumpenhaus) ...
Schuhmacherei.

Nachmittagsdienst.

Gruppe	Montag 1-7	Dienstag 1-7	Mittwoch 1-7	Donnerstag 1-7	Freitag 1-7	Sonntag 1-7
I	Wiesenbau oder Feldmessen Studierzeit	Studierzeit und Handwerke	Wahrsr. Dienst Studierzeit Turnen	Gartenbauliche od. landw. Unterweiss. Studierzeit Samariterkurs	Buchführung oder Baufonstruktion Studierzeit	Studierzeit (Präparierkurs) Turnen
II	Feldmessen oder Wiesenbau Studierzeit	Wahrsr. Dienst Studierzeit	Studierzeit Handwerke Turnen	Gartenbauliche od. landw. Unterweiss. Studierzeit Samariterkurs	Baufonstruktion oder Buchführung Studierzeit	Wahrsr. Dienst (Präparierkurs) Studierzeit Turnen
A*	1-1/2 3 Pflanzenzeichnen und 3-1/2 5 Gartenbau Studierzeit	Gärtnerlei Studierzeit	Mikroskop. Übungen bei Dr. Pöppler Studierzeit Turnen	Gärtnerlei Studierzeit	Gärtnerlei Studierzeit	Landwirtschaft Studierzeit Turnen
B	Landwirtschaft Studierzeit	Landwirtschaft Studierzeit	Gärtnerlei Studierzeit Turnen	Landwirtschaft Studierzeit	Landwirtschaft Studierzeit	Übungen bei Schroter Studierzeit Turnen
C	Handwerke Studierzeit	Handwerke Studierzeit	Handwerke Studierzeit Turnen	Handwerke Studierzeit	Handwerke Studierzeit	Handwerke Studierzeit Turnen
D	Gärtnerlei Studierzeit	1-1/2 3 Pflanzenzeichnen 3-1/2 5 Gartenbau Studierzeit	Landw. Unterweiss. Studierzeit Turnen	Landwirtschaft u. Studierzeit	Mikroskop. Übungen bei Dr. Thiele	Gärtnerlei Studierzeit Turnen

Der landw. Dienst dauert bis zur Dunkelheit.

Die Praktika werden der Regel nach im zweiten Halbjahr abwechselnd beschäftigt: je 4 Wochen in der Landwirtschaft (gesondert in unserer Gutswirtschaft "Esterhof", je 3 Wochen in der Molkerei und im Kuhstall, je 1 Woche in: Gewächshaus, Baumfchule, Gemüsehau, Waldarbeit, Pferdehalt und zeitweis auch Schäferei, sowie nach Zeit und Bedarf in den Handwerken.

*) Die Gruppen A-D wechseln von Woche zu Woche in vierwöchentlichen Wiederholung.

6. Feld, Hof, Garten und Wald.

Landwirtschaft. Der gelinde Winter ermöglichte es, die noch rückständigen Feldarbeiten nachzuholen und größtenteils zu beenden.

Leider konnte aber von Winterweizen nur 40 % bestellt werden, da wir bis zum Jahresluß immer unter zu großer Masse zu leiden hatten.

Gerne möchte man es vergessen, was das wirtschaftlich so überaus schwierige Jahr 1912 uns gebracht hat, jedoch täglich erinnern Schäden aller Art, wie verschimmeltes Futter und Stroh, ausgewachsenes Getreide, erfrorene Kartoffeln und Rüben u. s. w. an diese trostlose Ernte und die Jahresabrechnung wird ergeben, welche Verluste entstanden sind.

Um so zufriedener können wir mit unserer Viehhaltung sein, waren doch die Preise für alle Viehgattungen günstig und von größeren Unglücksfällen und Seuchen blieben wir, Gott sei Dank verschont. Der Kuhstall wird eine bis jetzt noch nicht erreichte Jahresmenge Milch liefern und alle Kühe brachten gesunde, schöne Kälber, die größtenteils zur Nachzucht sehr wertvoll sind.

Die Jungviehherde auf Gelfsterhof gedeiht recht gut und manche stattliche Kuh, die heute unseren Kuhstall ziert, ist bei gesunder, ausreichender Weide uns zugewachsen.

Leider ist es nicht möglich, den ganzen Bedarf an Milchkühen durch eigene Nachzucht zu decken, es wäre in Anbetracht der z. Bt. fast unerschwinglichen Preise für frischmilchende Kühe (700 Mk. kostet eine gute Kuh) ein großer Vorteil, von dem leidigen Ruheinkauf entbunden zu sein.

Unsere Schafherde, die heute im Typus des Frankenschafes gut durchzüchtet und ausgeglichen ist, macht nicht nur dem Auge Freude, sondern bringt auch gute Einnahmen durch eine sehr begehrte gute Mittelwolle und vorzügliche Fleischleistung. Der Zuwachs von 140 schönen Lämmern (im Vorjahre 100 Stück) berechtigt zu guten Hoffnungen. Die Karatulschafe gedeihen bis jetzt recht gut hier und werden, in Kreuzzucht gehalten, hoffentlich gutes Zuchtmaterial liefern.

Durch günstige Preise für Mastschweine und Ferkel bringt die Schweinehaltung dieses Jahr auch bessere Rente und der Bestand soll noch vermehrt werden, sobald der Schweinestall vergrößert ist.

Unser teilweise stark verbrauchtes Pferdmaterial wurde durch Zukauf von 2 schweren, jungen Arbeitspferden wieder aufgebeffert. Die Preise für Pferde sind allerdings so hoch, daß es dringend geboten erscheint, auch hier durch eigene Nachzucht für Ersatz zu sorgen.

Durch unsere ausgedehnte und gedeihliche Viehwirtschaft werden die Schäden der Ernte doch etwas gemildert und in der Hoffnung auf eine glücklichere Feldwirtschaft streuen wir demnächst wieder unseren Samen aus. H.

Gemüsebau. Dem nassen Sommer und Herbst ist ein ebensolcher Winter gefolgt. Wenig Schnee und Frost, dafür zur rechten Zeit Regen und immer Regen; die Aussichten auf ein gutes Erntejahr sind daher vorerst noch sehr gering. Der Erdboden kann bei dieser Witterung nicht gehörig durchfrieren und bildet somit weiter die Brutstätte vieler Bakterien und demzufolge vieler Krankheiten. Das Ungeziefer wie auch die größeren Schädlinge gehen bei dem milden Wetter nicht zu Grunde, sondern vermehren sich noch zu einer Zeit, die ihnen sonst meist Vernichtung und Verderben brachte. Infolge reichlicher Niederschläge trat die Gelfster über und richtete in unseren neuen Gärten erheblichen Schaden an. Insbesondere litten die Wintergemüse, Erdbeeren usw., sowie der sonstige Kulturboden, die Wege und Zäune unter dem Hochwasser. Dazu kommt noch der Schaden, daß sich bei dieser Witterung die notwendigen

Arbeiten nicht oder nur mangelhaft ausführen lassen, was dann nachher im Frühjahr eine Arbeitsanhäufung zur Folge hat.

Um Platz zu gewinnen und an der teuren Düngung durch Stallmist zu sparen, wird in diesem Frühjahr ein großer Teil der Gärten mit Kompost und Kalk gedüngt. Die Spargelanlagen werden um eine weitere Fläche von etwa 10 ar vergrößert.

Der sogenannte kleine Baumschulgarten fällt als Gemüseland weg, da er als Versuchsfeld benutzt werden soll. Die Gemüseländer sollen dann auf dem mittleren und hinteren Sand vereinigt, vielleicht auch noch ausgedehnt werden.

Mit der Anlage der Frühbeete ist bereits begonnen und das Treibhaus steht im vollsten Betriebe. Es bleibt jetzt nur zu wünschen, daß sich der Frühling bald einstellt und die Arbeiten im Freien rasch und ungehindert erledigt werden können. K.

Gewächshaus. Wie der vergangene Sommer, so war auch der Herbst im Durchschnitt naß und kühl mit Ausnahme von einigen klaren Tagen, die uns aber unverhoffte Kälte brachten. In den Nächten zwischen den klaren Tagen fiel die Temperatur bis bis 5° C., wodurch manche Pflanzen erfroren. So die Dahlien, die noch in voller Blüte standen. Auch die Blattpflanzenbeete und Teppichbeete wurden zerstört. Der Winter war bis in den Januar hinein frostfrei, aber stürmisch und regnerisch. Daß in Folge dieser dunklen Tage auch die Pflanzen im Gewächshaus sich nicht sonderlich erholten, ist zu verstehen. Auch die Arbeiten im Freien konnten des anhaltenden Regens halber zum Teil nicht ausgeführt werden.

Jetzt fängt im Gewächshaus der Kaffee an zu reifen. Die Früchte zeigen schon eine lebhaft rote Färbung. Es sind allerdings seit dem Fruchtansatz schon viele abgefallen. Auch der Melonenbaum hat wieder eine Frucht gebracht.

Zur Feier des Kaisers Geburtstages wurde heuer die Tafel mit angeordneten Zweigen von Haselnüssen, Ulmen, Weiden und Forsythien geschmückt. Letztere ließen sich willig treiben. Zweige von Schlehen und kleinblütigen Kirschen kamen leider noch nicht soweit vorwärts. M.

In unserem Baumschulbetrieb zeigt sich eine Veränderung insofern, daß ältere Baumschulquartiere geräumt wurden, um Hackfrüchten Platz zu machen. Mit dieser Maßregel wollen wir der Erschöpfung und Verunkrautung des Bodens vorbeugen. Dasjenige Stück, welches im vergangenen Jahre mit Lupinen bestellt war, wird nun im kommenden Frühjahr mit Obstwildlingen verschiedener Art bepflanzt, um in den kommenden Jahren genügend Pflanzmaterial für unsere Obstanlagen außerhalb der Stadt zu liefern. Diese Anlagen nehmen von Jahr zu Jahr an Umfang sowie an Bedeutung für den ganzen Wirtschaftsbetrieb zu. Auch in diesem Jahre werden annähernd 800 Obstbäume neu angepflanzt. Um uns die Arbeit beim Pflanzen zu erleichtern, haben wir im vergangenen Herbst die Pflanzstellen mit dem neuen Sicherheits Sprengstoff „Komperit“ geladert. Die kommenden Jahre sollen nun zeigen, ob sich „Komperit“ bewährt, denn eine so tiefgründige und umfangreiche Ladung ist bei Handarbeit nur unter Anwendung großer Mittel möglich. Auch das Umveredeln großer, alter Bäume soll im kommenden Frühjahr in großem Umfange vorgenommen werden, um aus den alten Anlagen bessere Erträge zu erzielen. L.

Waldbau. Nachdem die vor Eintritt des Frostes nötigen Arbeiten im Forstgarten — Umgraben des Verschulungslandes, Eindecken der Saat und Verschulungsbeete mit Moos usw. — beendet waren, wurde mit der Herstellung von Pflanzlöchern für die im nächsten Frühjahr vorzunehmenden Pflanzungen begonnen. Ein Durchfrieren der Pflanzlöcher und die dadurch bedingte Lockerung und Zersetzung des Bodens wäre für die Pflanzung im Frühjahr von großem Werte gewesen, doch haben wir bisher noch kein entsprechendes Frostwetter gehabt.

An den hinteren Wartebergen haben wir neuerdings Sprengversuche mit Komperit C. gemacht; diese sind befriedigend ausgefallen und so haben wir auf den mit Buntsandstein durchsetzten Abhängen der Warteberge mit Hilfe der Kolonialschüler bisher über 200 Obstbaumlöcher ausgeprenzt. Es sollen an anderen steinigten Stellen noch weitere folgen, denn im Frühjahr sollen etwa 500 Obstbäume (Äpfel, Kirschen, Zwetschen) dort angepflanzt werden.

In den Bogelschulanlagen wurde nach den Weihnachtsferien zunächst das Beschneiden der Sträucher vorgenommen. Danach wurde an den tiefgründigen Stellen das Auswerfen von Obstbaumlöchern fortgesetzt und zwar mit dem Spaten, denn da, wo eine besondere Lockerung nicht nötig ist, kann man die Löcher aus verschiedenen Gründen besser mit dem Spaten machen, ganz abgesehen davon, daß der oben genannte Sprengstoff seines hohen Preises wegen vorläufig nur erst für Versuche in Frage kommen kann.

Das Säubern einiger mit Sträuchern verschiedener Art bestandener Berge, welche mit Obstbäumen bepflanzt wurden, bringt viel Arbeit mit sich; zur Zeit sind wir mit dem Hauen und Ausroden dieser Sträucher beschäftigt. Das gehauene Holz wird zu Brennzwecken verwandt.

E.



7. Museum und Sammlungen.

Unser alter Kamerad Reichardt, welcher der Museumsgruppe vor mehreren Jahren angehörte, als die Sammlungen noch in vier kleineren Räumen des unteren Stockwerkes des Museumsgebäudes Platz finden konnten, bewies uns gelegentlich seines jüngsten Besuches nach einem mehrjährigen Aufenthalt in überseeischen Ländern erneut sein Interesse für unsere Sammlungsstätigkeit durch die Zuwendung mehrerer völkertundlicher, kolonialwirtschaftlicher, zoologischer und mineralogischer Gegenstände und bildlicher Darstellungen, wofür wir ihm an dieser Stelle nochmals herzlich danken. Ebenso danken wir unserem Kameraden von Corswant, welcher unsere Sammlungen durch eine Reihe ethnographischer Gegenstände bereicherte.

Ueber weitere Veränderungen ist aus dem vergangenen Vierteljahr nichts zu berichten.

Sch.



S. Spiel und Sport.

Der Geburtstag unseres Schutzherrn, S. G. des Herzogregenten Johann Albrecht von Braunschweig, wurde in der üblichen Weise durch ein Tanzfränzchen gefeiert, das durch deklamatorische und musikalische Darbietungen eingeleitet wurde. Der Abend nahm einen im allgemeinen befriedigenden Verlauf.

Ungleich schöner und umfangreicher gestaltete sich die Feier des Kaisergeburtstages. Nachdem am Vormittag Festgottesdienst mit nachfolgender Wappenverleihung und mittags das Festessen stattgefunden hatte, begann abends $\frac{1}{9}$ Uhr die eigentliche Feier. Sehr zu statten kam uns bei der Aufstellung des Festspielplans der Umstand, daß sich im Laufe dieses Semester ein Orchester und ein Sängerkhor innerhalb der Kameradschaft gebildet haben. So konnten wir unsere Gäste in mannigfacher Weise unterhalten. Eingeleitet wurde die Feier durch den „Finnländischen Reitermarsch“, gespielt vom Kameradschaftsorchester. Es folgten dann der Festspruch und das Kaiserhoch mit anschließendem „Heil dir im Siegerkranz“. Sodann bestand der Männerchor seine Feuerprobe mit Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und dem „Deutschen Lied“ von Kalliwoda. Dem nun folgenden Körnerschen Drama hatten wir in Rücksicht auf die Hundertjahrfeier der Befreiungskriege als geschichtlichen Hintergrund die Schlacht von Groß-Görschen gegeben und dementsprechende Änderungen vorgenommen. Die Darsteller entledigten sich ihrer immerhin nicht leichten Rollen mit Geschick. Das Adagio aus dem Daydn'schen Konzert in D-dur bildete, auf Klavier und Cello recht hübsch vorgetragen, den Uebergang zu den lebenden Bildern aus der Zeit des Freiheitskampfes: a) Professor Steffens begeistert seine Hörer zum Freiheitskampf, b) Gold gab ich für Eisen, c) Einsegnung freiwilliger Freiheitskämpfer, sämtlich nach den Gemälden von A. Kampf gestellt. Der Eindruck, den diese Bilder trotz der geringen uns zur Verfügung stehenden Mittel ausübten, war ein tiefer und veranlaßte reiche Beifallskundgebungen, sodaß die Bilder nicht nur als der Glanzpunkt unserer Darbietungen anzusehen sind, sondern sogar schon Nachahmer gefunden haben (z. B. in Braunschweig, wo man die Bilder nach unserem Muster stellen will.) Ein großes patriotisches Marsch-Potpourri „Deutsche Klänge in der Fremde“ von Silwedel bildete, vom Orchester gespielt, den Schluß der Aufführungen. Dann trat der Tanz in seine Rechte und hielt die große Mehrzahl der Teilnehmer in der heitersten Stimmung bis frühmorgens zusammen. Alles in allem: Ein äußerst gelungenes und harmonisch-fröhliches Fest.

Besondere sportliche Ereignisse dieses Semesters sind bei der unbeständigen Witterung kaum zu erwähnen. Winterport konnte fast garnicht getrieben werden. Dagegen vollbrachte unsere erste Vierermannschaft (Horn, Bergholz, Schönfelder, Kux, Steuermann Knispel) im November eine glänzende Leistung mit einer ersten großen Fahrt werraufwärts, um einer Einladung des Rudervereins Schwewege zu folgen. Bei starkem Hochwasser und schwerer Strömung wurde die 42 km lange Strecke in 16 Stunden zurückgelegt. Mit dem Schweger Ruderverein, dessen Gastfreundschaft unsere Kameraden genossen, fand ein Flaggenaustausch statt. Die Talsfahrt konnte erst zwei Tage später erfolgen. Sie nahm 1 Stunde 50 Minuten in Anspruch, obsson die Strömung inzwischen bedeutend schwächer geworden war.

Am ersten Sonntag des Februar fand ein Fußballwettbewerb gegen den Fußballklub „Viktoria“=Münding auf dem hiesigen Spielplatz statt. Leider war die Witterung nicht sehr günstig; auch waren die Mündener nicht mit voller Mannschaft erschienen, sodaß wir ihnen zum Ausgleich einen Mann zur Verfügung stellen mußten. Das Spiel, das glatt und ohne besondere aufregende Momente verlief, entwickelte sich indes für „Wilhelmshof“ äußerst günstig. Nach der ersten Halbzeit stand es für uns 4 : 0. Auch weiterhin spielte es sich in der Hauptsache vor dem Mündener Tor ab, sodaß es mit

dem glänzenden Ergebnis von im ganzen 10:0 — wobei von unserer Seite übrigens reichliches Entgegenkommen den Mündernern gegenüber geübt war — für uns endete.

Das Rückspiel fand am folgenden Sonntag statt. Der Platz war zwar etwas klein, sonst aber wesentlich besser als in Bighausen, auch war das Spiel vom Wetter begünstigt. Die Wilhelmshofer Mannschaft spielte gegen starken Wind, und war dieser Nachteil wesentlich daran schuld, daß Münden bald 2 Tore gewonnen hatte. Erst gegen Schluß der ersten Halbzeit gelang es Wilhelmshof, ein erstes Tor aus dem Gedränge heraus zu schießen. Nach kurzer Pause wurde der Kampf mit großem Eifer wieder aufgenommen und brachte für Wilhelmshof noch 3 Tore, obwohl der Wind sich nun völlig gelegt hatte. So war das Ergebnis 4:2 für Wilhelmshof, ein Erfolg, der um so höher zu bewerten ist, als unsere Mannschaft erst das zweite Mal zusammen spielt gegen die gut eingespielten Münderer.

Schon acht Tage später, am 16. Februar, traten sich die beiden Gegner zu einem erneuten Wettkampf in Bighausen gegenüber. Victoria=Münder hatte diesmal seine erste Mannschaft geschickt, und so wurde fast eine Niederlage der Wilhelmshofer befürchtet. Das hochinteressante Spiel entwickelte sich jedoch sehr zu Gunsten von Wilhelmshof. Während Victoria=Münder in bezug auf Balltechnik und Uebung sichtlich überlegen war, zeichnete sich die Wilhelmshofer Mannschaft durch Schnelligkeit und unermüdlischen Eifer aus. Die erste Halbzeit brachte 3 Tore für Wilhelmshof. In der zweiten Halbzeit, in der das von vornherein angeschlagene scharfe Tempo gut durchgehalten wurde, gelang es Wilhelmshof, noch ein viertes Tor zu schießen, dem bald aber auch das erste Tor für Münden folgte. Der weitere Verlauf des Spieles gestaltete sich sehr abwechslungsreich, brachte jedoch keiner Seite einen Erfolg mehr, sodas Wilhelmshof den schönen Sieg von 4:1 verzeichnen konnte. Er ist in der Hauptsache der ballsicheren Verteidigung zu verdanken, die den Sturm immer wieder zu neuen Angriffen drängte. Der neu eingestellte Mittelstürmer (Keller) trat allein drei Tore, doch dürfen sich auch die anderen rühmen, ihre Schuldigkeit vollstän- dig getan zu haben.

Demnächst soll ein Wettspiel gegen Göttingen stattfinden, hoffentlich bleibt uns das Glück treu.

Das Turnen beschränkte sich im Winter naturgemäß auf Geräteturnen in unserer Turn- und Reithalle. Reiten wurde in der Hauptsache von der abgehenden Gruppe I geübt, die durchweg sich am Reitunterricht beteiligte. Immerhin pflegen auch eine Anzahl der jüngeren Kameraden, namentlich die „gedienten Leute“, diesen Sport, und es werden besonders die Sonntagnachmittage zu Ausritten in die Umgegend benützt. Auch auf dem Schießstand war bisher ein äußerst reger Betrieb zu verzeichnen. Die am Dienstag stattfindenden Regelabende weisen in der Regel eine starke Beteiligung auf, besonders nachdem sie von mehreren jangesfrohen Kameraden dazu benützt werden, eine Anzahl unserer schönsten vaterländischen Lieder — Volks- und Studentenlieder — in unserem Kreise einzuführen. Etwas mehr zu Ehren gekommen ist in diesem Semester der Fecht sport. Nicht nur wird das Säbelfechten eifriger als früher betrieben, sondern auch an den Uebungen im Schlägerfechten (Korb schläger) beteiligt sich eine ganze Anzahl Kameraden
Wbch.



9. Geschenke.

Es schenkten uns:

1. Kamerad Reichardt, völkerkundliche Gegenstände aus Australien, Kapokwolle und Samen.
2. Kamerad von Corswant, völkerkundliche Gegenstände aus Neuguinea.
3. Verein der Thomasphosphat-Fabriken, Berlin, Erze-sammlung.
4. N. N., Sumatra Westküste: Insekten und Zeitungen, Bücher.
5. Privatmant C. Parrot, Frankfurt a. M. Zeitschriften und Bücher.
6. Universitätsbücherei Göttingen, Bücher und Zeitschriften.
7. John Fowler & Co., Magdeburg: Bilder, plastische Darstellung.
8. Kurrmann & Co., Bielefeld: Düngerstreumaschine.



Auf einer ostasiatischen Eisenbahnstation.

III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

1. Gedenkblätter.

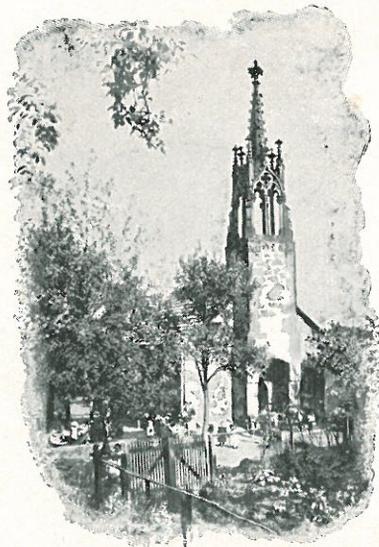
Gedenkblatt für Kamerad Malther Jobst

geb. am 31. Mai 1885 zu Batavia (Java)
gest. im November 1912 zu Poerwokerto (Java)
Kolonialschüler von Juli 1902 bis Ostern 1905.

Statt einer kleinen Arbeit von seiner Hand, die er für den Kulturpionier in Aussicht gestellt hatte, traf uns in schmerzlicher Ueberraschung die Todesnachricht.

Wir haben den jungen Kameraden wegen seiner stillen, feinsinnigen Art, seiner wackeren Gesinnung und ernststrebenden Tüchtigkeit hier stets geschätzt. — Als er Ostern 1905 die Kolonialschule mit Diplom verließ, siedelte er nach Java über, wo er zuletzt in der Zuckerrfabrikation war.

Sein Andenken werden wir treu in Ehren halten.



Michaeliskapelle.

Gedenkblatt für Kamerad Eberhard Penzerot

geb. am 29. Juni 1887 zu Kirn

gest. am 12. Januar 1912 zu Kirn

Kolonialschüler vom 4. Mai 1905 bis Ostern 1908.

Wenige Wochen vor seinem Ableben war der Entschlafene noch hier, beschäftigt mit neuen Plänen der Ansiedlung, sei es in Canada oder am Kilimandscharo oder in der Steiermark. Allerdings merkte man ihm doch an, daß er die alte körperliche Frische nicht mehr besaß; niemand aber hätte wohl daran gedacht, daß er so schnell schon aus dem Leben gerissen würde. Auf den Rat des Arztes hatte er seine Farm in Südwest aufgegeben und sie an seinen Nachbarn, den alten Kameraden Hüttenhain und dessen Teilhaber Merten verkauft. Er hatte dabei die Genugtuung, daß sein mühevolleres Ringen und Arbeiten drüben doch nicht umsonst gewesen war. Um so hoffnungsvoller sah er nun seinem neuen Lebenswege entgegen.

Ehre seinem Andenken!



10. Bücherei und Lesezimmer.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften:

Die Wunder der Natur. Schilderungen der interessantesten Natur-Schöpfungen- und Erscheinungen in Einzelbarstellungen. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner. Erster Band 1. — 25. Tausend. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin-Leipzig-Stuttgart-Wien.

„In was für einer Welt leben wir doch, wo Wunder so alltäglich sind, daß wir achillos daran vorüber gehen! Sie sind überall da, diese Wunder der Natur, man muß sie nur zu sehen und zu finden wissen.“

Diese Wunder allen zu zeigen, uns über sie die Augen zu öffnen, dem Suchenden sie finden zu helfen, ist das Ziel des vorliegenden Werkes. Es würde zu weit führen, die mannigfachen Gebiete hier aufzuzählen, in die uns die einzelnen Darstellungen hineinführen. Das sehr empfehlenswerte Werk, zu dem die bedeutendsten Forscher und Naturwissenschaftler beigetragen haben, zeichnet sich aus durch seinen volkstümlichen, gediegenen Text und durch eine Fülle prächtiger Bildbeigaben. Der vorliegende erste Band weist über 500 interessante Illustrationen auf, darunter eine Menge mehrfarbiger Kunsttafeln.

Möge der Wunsch des Herausgebers in Erfüllung gehen, daß dies Buch des Wissens für jeden Leser gleichzeitig ein Buch der Freude an der Natur sei, ein Buch der Kunst auch, Schöpferkunst der Natur, jener höchsten Kunst, an der sich die Kunst des Menschen erst nachschaffend emporgebildet hat, ohne sie doch je erreichen zu können, diese Wunder der Natur.

Wbch.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. XI. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Max Stitlinger. München 1912. Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung. Preis 1 Mk.

Der „Ratgeber“, der als seinen ersten Grundsatz den „Appell an das persönliche Gewissen“ nennt, bringt außer einem umfangreichen, übersichtlichen Bücherverzeichnis eine Anzahl Referate, die die literarischen Erscheinungen auf folgenden besonderen Gebieten behandeln: Deutsche Literatur und Literaturgeschichte. Belletristik, Lyrik und Epos, Kunst, religiöse und apologetische Literatur, Philosophie, Geschichte, Kirchengeschichte, Naturwissenschaften, Länder- und Völkerkunde, soziale Literatur, Frauenfrage, Pädagogik, Jugendschriften. Ein Aufsatz „Nachlese und letzte Ernte“ bildet den Schluß.

Wbch.

Mehr Freude. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Kottenburg. Neue, vermehrte Ausgabe. 66.—75. Tausend. (VI u. 260 S.) Freiburg 1912. Geb. in Leinwand Mk. 3.—, in Zuchtenbuckleder Mk. 5.50, in Pergament Mk. 6.—

„Disce gaudere“ (Lerne dich freuen)! ruft Seneca der römischen Kulturwelt zu, die so reich war an Genüssen und Freuden und an Freude so arm. Und daß auch unsere hoch gesteigerte Kultur an einem Freude-Mangel krankt, zeigt das vielseitige und nachhaltige Echo, welches die Botschaft „Mehr Freude!“ des feinfühlenden, gelehrten Kottenburger Bischofs fand. Noch sind kaum 3 Jahre seit dem ersten Erscheinen verfloßen, und schon erreicht die deutsche Auflage das 75. Tausend, wozu im Auslande acht Uebersetzungen kommen. Es ist die wahre, die geistige, die Seelenfreude, deren Herold der in Welt und Wissen, in Kunst und Kirche, in deutschem Volk und fühlen wohlversahrene Verfasser in diesen lebensfrohen, heimatstreuen Klängen uns wurde. Wertwürdig und doch bezeichnend ist es, dies feine Buch erinnert den Kenner vielfach an Luther, Gerold, Frommel, Funke und andere deutsch-evangelische Schriftsteller und deren Leben bejahende fröhliche Weltanschauung und daneben wieder hatte ein in der schönen Literatur bewandertes Kritiker bei der

Lektüre oft die Empfindung, „ein lebensfroher Geide, der größte vielleicht seit Goethes Zeit“, sei der Autor. Und so klar und darum so liebenswürdig zeigt sich das Wesen des Katholizismus in dem Werke des Prälaten, daß ein evangelischer Schriftsteller meint: „Wenn der gesamte Katholizismus diesem Buche gliche, was wäre das für eine Luft, mit der katholischen Kirche zum Wohle unferes deutschen Volkes zu wetteifern.“

„Die Hohenzollern“. Ein Volksabend von Paul Nisch. Heft 38 der von H. Müller-Bohn herausgegebenen „Sammlung von Volksabenden“. Verlag von Friedrich Emil Perthes in Gotha. Preis brosch. Mk. 1,—.

Das erinnerungsreiche Jahr 1913 läßt seine gewaltigen Glocken erklingen und im ganzen Deutschen Reiche rüstet man sich, das 25-jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers Wilhelm II. und gleichzeitig das 500-jähr. Bestehen der ruhmreichen Herrschaft der Hohenzollern, die der Mark Brandenburg eine Reihe trefflicher und erfolgreicher Herrscher und dem neuerstandenen Deutschen Reiche den ersten Deutschen Kaiser gegeben haben, festlich zu begehen. Allen Vereinskleitern, denen es an Zeit fehlt, das für eine erhebende Gedentfeier nötige Material selbst auszuwählen und zusammenzustellen, sei dieses soeben erschienene Hohenzollernheft des durch seine vaterländischen Festspiele bekannten Verfassers zur Benutzung bestens empfohlen. Da raucht in begeisterndem Redestrom das Hohenlied der Hohenzollernfürsten, da leuchten auf die herrlichen Bilder des Großen Kurfürsten, des Großen Königs und des Großen Kaisers. Ein sorgfältig ausgewählter bunter Kranz von Festliedern, Liedergaben und wirkungsvoller Dichtungen schmückt den Festvortrag und vereinigt sich mit ihm zu einem Programm, das bei allen Teilnehmern starke vaterländische Empfindungen auslösen wird.

A. De Nora, Die sieben Schelme von Großlichtheim. Ein fröhliches Blanderbuch. Brosch. Mk. 2,50 (K 3.—), geb. Mk. 3,50 (K 4.20), Verlag von L. Staackmann, Leipzig.

Dieses Buch ist kein Roman und keine Humoreskensammlung und doch eine fest in sich gefügte Geschichte. Dabei so abwechslungsreich, daß der Leser die ganze Skala des Humors im Fluge durchwandert. Es enthält für jeden Geschmack etwas, ohne jedesmal banal zu werden. Denn dieses Buch entspricht dem Grundsatz: Alles darf der Künstler, nur nicht langweilig sein.

Karte von Kamerun. 31 Blatt und 3 Ansatztücke im Maßstab 1 : 300 000, bearbeitet unter Leitung von W. Moisel. Im Auftrage und mit Unterstützung des Reichs-Kolonialamts herausgegeben durch die geographische Verlagsbuchhandlung Dietrich Reimer (Ernst Wohsen) Berlin.

Für die neu erschienenen Blätter B⁴ (Kufferi), C⁴ (Marua), D² (Schefschigebirge) D³ (Garua), E³ (Ngaundera) gilt in der Hauptsache dasselbe, was schon bei der Besprechung des Gesamtwerkes und der seither erschienenen Blätter gesagt ist.

Wandkarte der deutschen Kolonien. Bearbeitet von P. Sprigade und W. Moisel. Herausgegeben auf Veranlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft durch die geographische Verlagsbuchhandlung von Dietrich Reimer (Ernst Wohsen) Berlin.

Auf möglichst kleinem Raum bringen die beiden wohlbekanntesten Kartographen eine Sammelkarte unserer Kolonien, deren einzelne Teile als übersichtlich gerühmt werden dürfen. Die afrikanischen Schutzgebiete (Südwest, Ost, Kamerun mit Neukamerun, Togo) sind einzeln im Maßstab 1 : 2 000 000 wiedergegeben, während die Karte der Schutzgebiete in der Südsee (Wismarckarchipel, Marshallinseln, Marianen, Karolinen) den Maßstab 1 : 7 500 000 aufweist. Das Rärchen von Samoa ist im Maßstab 1 : 750 000, das von Kiautschou in einem solchen von 1 : 400 000 angefertigt. Dem letztgenannten ist eine Karte der Halbinsel Schantung beigegeben (Maßstab 1 : 4 000 000). Zu Vergleichszwecken dienen die Rärchen des Königreichs Sachsen (1 : 2 000 000) und des Deutschen Reiches (1 : 7 500 000), sowie die Uebersichtskarte des

Deutschen Kolonialbesitzes im Äquatorialmaßstab 1:60 000 000, die Europa, Asien, Afrika, Australien und die Südsee umfaßt, und einen Ueberblick auch über den Kolonialbesitz der anderen europäischen Mächte in diesen Gebieten gewährt. Wsch.

Deutsche Taten, Bd. 1: Soldaten des alten Fritz. Herausgeber Prof. Dr. Brunner. Verlag Kameradschaft G. m. b. H. Berlin.

Begeistern soll sich unsere Jugend an den Großtaten der Väter, eine glühende Verehrung für die Helden unseres Volkes soll schon in den jungen Herzen wohnen. Diese zu wecken und zu stärken, ist das vornehmste Ziel der „Deutschen Taten.“ Somit hat sich der Herausgeber eine dankenswerte Aufgabe gestellt, und der Wert der Sammlung wird durch ihre Wohlfeilheit (20 Rfg. pro Band) noch erhöht. Mögen die kleinen Erzählungen, die durchweg auf geschichtlich beglaubigten Tatsachen beruhen und größtenteils von den Beteiligten selbst unter unmittelbarem Eindruck des Erlebten niedergeschrieben sind, eine freundliche Aufnahme seitens unserer Jugend, für die sie im besonderen bestimmt sind, finden und dadurch dazu beitragen, die Erinnerung an die großen Zeiten unseres Volkes wach zu halten.

Das vorliegende erste Bändchen führt uns in die Zeit des großen Friedrich, erzählt von den Kriegstaten dieses größten der preussischen Könige und seiner tapferen Palladine, vor allem der Reitergenerale Ziethen und Seydlitz. Daneben lernen wir sogenannte stille Helden kennen, die durch kühne Reiterstückchen oder andere mutige Taten ihrer Truppe viel genützt und nicht selten den Sieg herbeigeführt haben.

Das dritte Bändchen der „Deutschen Taten“ Der Freiheit eine Gasse. (Helden von 1809) enthält Berichte über die Erhebungen des Jahres 1809, dem leider so unglücklich verlaufenen Vorspiel zu den Freiheitskriegen. Das gescheiterte Unternehmen Dörnbergs in Hessen, die kühnen Züge Schills und der schwarzen Schar des Herzogs von Braunschweig machen in der Hauptsache den Inhalt dieses Bandes aus. Wsch.

„Die Heldenzzeit der Befreiungskriege.“ 4. Aufl. Ein Volksabend von Dr. Heinrich Kocholl, Geh. Konsistorialrat, Militäroberpfarrer. Heft 37 des von „Volksabenden“. Verlag von Friedrich Emil Perthes in Gotha. Preis brosch. Mf. 0,80.

Der durch seine rege Mitarbeit an der sozialen Hebung und Pflege des deutschen Volkslebens und durch seine patriotischen Druckschriften in weiten Kreisen bekannt gewordene Verfasser verlegt uns in die ruhmreiche Heldenzzeit der Jahre 1812–1815, in welcher die Väter unseres preussischen wie deutschen Volkes die Ketten der französischen Herrschaft zerrissen.

In echt volkstümlicher Darstellung hat Dr. Kocholl verstanden, aus dem überaus reichen geschichtlichen Stoff das Wichtigste hervorzuheben und auch dem einfach fühlenden und denkenden Manne klar zu machen. Es wird uns in ergreifenden Zügen das nationale Elend, die Erniedrigung und der Zusammenbruch Frankreichs und Deutschlands unter Napoleon I. bis zum Tilsiter Frieden (1807) dargestellt, aber auch seine innere Wiedergeburt in nationaler Kraft und seine Heldentaten mit dem blanken Schwerte, als es der Welt das unvergleichlich große Bild zeigt: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“ bis zu der Völkerschlacht von Leipzig, bis zum Sturze Napoleons bei Waterloo!

Australien: Das Werden eines Volkes. Von John Foster Fraser. In Kommissionverlag von Karl Prochaska in Teschen.

Ein gutes Buch, das in kurzen, klaren Strichen Eindrücke, Forschungen und Erkenntnisse eines „Weltwanderers“, der allerdings nur wenige Monate in Australien geweilt hat, wieder gibt. Der Verfasser ist in der Beurteilung fremder Völker ersichtlich erfahren, wenngleich er die englische Brille vor den Augen und englische Subjektivität nicht verleugnet und nicht verleugnen will. Aber umso wertvoller ist sein sichtsliches Streben nach objektivem, möglichst

unbefangenen Urteil. Er rühmt Australien nach vielen Seiten hin, sagt dabei aber den Australiern selbst oft recht ungeschminkt, aber in liebenswürdiger Form die Wahrheit. Vor allen Dingen weist er sehr deutlich hin auf die Gründe, warum Australien trotz seiner mancherlei Vorzüge in seinem Fortschritt hinter anderen Siedlungsländern, namentlich hinter Canada erheblich zurückgeblieben ist. Die natürlichen, geographischen und sonstigen Gesichtspunkte berücksichtigt er vollauf, kann aber bei aller sichtlichen Vorliebe für Australien doch nicht an der Tatsache vorübergehen, daß vor allem gewisse einseitige Strömungen und Lebensverhältnisse unter den Bewohnern Australiens das wesentliche Hemmnis für eine schnellere Entwicklung bedeutet. Die bekannten Tatsachen des wirtschaftlichen Aufschwungs Australiens infolge seiner Schafzucht namentlich sowie seiner Goldgewinnung in Westaustralien, die eigentümlichen Erscheinungen in der Besiedlung sowie in dem unnatürlichen aber echt kolonialen Drang nach Großstadtentwicklung, und vieles Andere tritt in diesem Buche klar hervor. Sehr kennzeichnend aber sind daneben Sätze wie folgende: „Daß die himmelschreiende Unkenntnis unter den jungen Männern und Frauen kann einem geradezu an den Nerven rütteln.“ „Es ist das Vorrecht eines unwissenden Volkes, anmaßend und rechthaberisch zu sein. Dieses zur Schau getragene Selbstbewußtsein und der sich überhebende Eigendünkel des jungen Australiers stimmten mich manchmal traurig, zeitweise brachte sie mich jedoch zum Lachen.“ Sein Urteil faßt der Verfasser aber dahin zusammen: „Euch gehört die Zukunft; was ihr geleistet habt, ist nur ein kleiner Teil dessen, was eurer noch harret, aber ihr habt es nur geleistet, weil ihr Briten seid.“

Großer Deutscher Kolonialatlas, Lieferung 8. Kamerun und Deutsch-Ostafrika. Bearbeitet von Paul Sprigade und Max Moisel. Herausgegeben vom Reichs-Kolonialamt. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin S. W.

Auch diese neuen Blätter reihen sich würdig den früheren an die Seite. Mit ausgezeichnete Gewissenhaftigkeit und überraschender Genauigkeit enthalten diese Kartenblätter eine Fülle von wertvollen geographischen Angaben. Man muß geradezu staunen zu sehen, wie viel an genauer Erforschung, und im wesentlichen doch schon recht sicherer kartographischer Festlegung hier über teilweise noch recht entlegene Kolonialgebiete dem deutschen Volke durch die fleißige Arbeit der Herausgeber und die tüchtige Leistung des Verlags geboten wird.

A. Winkelmann. Siehe, dein König kommt. Mk. 0.80 Paul Klöppel, Eisleben. (Christlicher Verein im nördlichen Deutschland).

Den Mitgliedern des Vereins ist der Superint. Winkelmann kein Fremder. Er hat schon vor einigen Jahren für den Verein ein Buch geschrieben, „J. N. R. J.“, welches sich durch Inhalt und Form auszeichnete und eine sehr günstige Beurteilung fand. Dasselbe Urteil kann man über das diesmalige Buch fällen. Es enthält Betrachtungen über die heilige Adventszeit und zwar für jeden Tag eine. Die Andachten sind gedacht zum Vorlesen im Familienkreise, aber sie werden auch dem Theologen etwas bieten, der für Adventsgottesdienste und zum Weihnachtstfest Gedanken sucht.

Die Texte überraschen oftmals den Hörer und Leser. Jedesmal aber versteht es der Verfasser, im knappen Rahmen ein abgerundetes Bild zu bieten. Man legt das Buch nicht ohne großen Gewinn aus der Hand.

Armin Stein (P. Nietzsche-Halle a. d. S.) Um des Lichts gesell'ge Flamme. Mk. 120. Paul Klöppel, Eisleben (Christlicher Verein im nördlichen Deutschland.)

Es will, wie sein Titel besagt, die Glieder des Hauses am Abend nach getaner Arbeit um des Lichts gesell'ge Flamme sammeln, um ihnen eine Stunde froher Gemeinschaft zu bieten. Und das ist dem Verfasser gelungen. Die beiden Geschichten, welche das Buch enthält, sind ganz verschieden. „Ohm und Nefse“ schildert das Lebensschicksal eines jungen Predigers, der seine

Stimme verliert und nun genötigt ist, einen anderen Beruf zu ergreifen, „Pastor und Bauer — soweit auch diese Berufe auseinander gehen, sie kommen in einer Hinsicht auch wieder zusammen: Säeleute sind sie beide. Der eine sät den Samen in die Herzen, der andere auf den Acker. Und wenn nun der Bauer das Herz auf dem rechten Fleck hat, so ist, meine ich, seine Arbeit auch ein Gottesdienst.“ Diese Worte, welche der junge Theologe, nachdem er sich zu dem folgenschweren Entschluß durchgerungen hat, an seine Eltern schreibt, geben Inhalt und Geist der Geschichte am besten wieder.

„Schloß Eichenbron“ führt in ganz andere Kreise. Zwei Studenten, die adelige Familie des einen und die kleinbürgerliche des andern sind das Millieu. Hieraus entwickelt der Verfasser in geschickter Weise mit mannigfachen Wendungen die Geschichte. Sie ist nicht immer erfreulich zu lesen, aber sie enthält eine meisterhafte Charakteristik der in ihr auftretenden Personen. Das Buch kann in jedem Kreise vorgelesen werden und ist eine vorzügliche Bereicherung aller Bibliotheken. Für Nichtmitglieder kostet das 130 Seiten starke, sehr gut gebundene Buch 1,20 Mk.

Jacob Janicaud vom Oberlehrer G. Schmiedgen. 240 Seiten Ganzleinen 1,50 Mk. Paul Klöppel, Eisleben. (Christlicher Verein im nördlichen Deutschland.)

Dies Buch hat den Vorzug, nicht eine ausgedachte Geschichte zu sein, sondern schildert nach den Familienpapieren des Pfarrers Janicaud in Kottmarzdorf in Sachsen die Erlebnisse seiner Vorfahren zur Zeit Ludwig XIV. Man muß lesen, was die 4 befreundeten Jünglinge auf der Flucht, in den Kerker, in ihrer langen Gefangenschaft und bei ihrer Befreiung durchgemacht haben, um sich ein Bild davon zu machen, was die Evangelischen in Frankreich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes haben erleiden müssen. Aber man wird auch voller Bewunderung über den Heldenmut und die Befennertreue.

Ein Sohn der Wälder. Ein Bärenroman von Egon Freiherr von Kapsherr. Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin 1912.

In einer wunderbaren, seltsam schönen Sprache, die die ausgeprägteste schriftstellerische Begabung des Erzählers verrät, gibt uns Kapsherr ein ungekünstelt plastisches Bild vom unerschlossenen, jungfräulichen Lande Sibirien mit seinen unbegrenzten Wäldern und großen Flüssen, seinen wilden Tieren und seinen von der Kultur noch wenig belebten Bewohnern. Wenn auch nicht so ausführlich wie in „Scheitan“, so läßt uns der Verfasser auch hier Einblick in die Gebräuche und eigenartigen religiösen Vorstellungen des Volkes der Ostjaken. Im Mittelpunkt der Erzählung aber steht die sibirische Tierwelt aus der Geschichte des reckenhaften Altbären Murfs, dessen Leben von Kämpfen gegen die vordringenden Menschen erfüllt ist, klingt uns die große Klage der aussterbenden Tierwelt in die Ohren. Mit Wehmut muß es uns erfüllen, zu erfahren, welches Unglück der Mensch anrichtete, als er vordrang in die stillen Wälder, das Reich der Bären und Elche, die Bäume niederschlug, die Heiligengatte und den Lann verbrannte und ringsum mordete, bis es ganz still und leer wurde. Aus dem Munde des weisen Raben Kolk, des letzten Ueberlebenden aus jener Tierwelt nach Murfs Tode, vernehmen wir die Warnung vor der gänzlichen Ausrottung der Tierwelt, denn nichts bleibt ewig: „Wenn die Wälder zu klein ist, so werden die Menschen unter einander morden, wie sie die Tiere des Waldes vernichtet haben, aus Habsucht, Mordlust und Hunger. Und wenn der Vater wird seine Berge über die Menschen und ihre Missetaten wachsen lassen, er wird sie hinwegschwemmen von dieser Erde, die sie geschändet.“

Das alte Lied vom Werden und Vergehen und Auferstehen! Wsch

Taschenbuch der Kriegsflootten, XIV. Jahrgang 1913. Mit teilweiser Benützung amtlicher Quellen, herausgegeben von B. Weyer, Kapitänleutnant a. D. Mit 950 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenriffen. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Das Taschenbuch, dessen Bearbeitung Ende November abgeschlossen wurde und das bis dahin auf dem Laufenden gehalten ist, setzt durch seine Uebersichtlichkeit den Leser instand, sich leicht und sicher über die Stärke nicht nur unserer eigenen Marine, sondern auch über die Kriegslotten aller Nationen zu unterrichten. Die Anordnung der einzelnen Kapitel entspricht den früheren Jahrgängen. Der erste Teil enthält die Flottenlisten der einzelnen Mächte mit Bildern, Skizzen und Schattenrissen der Kriegsschiffe, der II. Teil gewährt uns einen vergleichenden Ueberblick über die verschiedenen Flotten in Bezug auf Schiffsgattungen, Personalbestand, Stationsbesetzungen und Indiensthaltungen, Marinebudgets, Rangbezeichnungen der Seeoffiziere etc. Im III. Teil Marineartillerie, der über die Schiffsgeschütze sowohl der einzelnen Flotten, als auch der verschiedenen Kanonenfabriken berichtet, ist neu die Tabelle über die Geschütze der englischen Conventry-Werke. Das Kapitel „Seeinteressen,“ das von Dr. Hillringhaus-Kiel und (wie früher) Professor Harms bearbeitet ist, enthält umfangreiche statistische Mitteilungen. Im V. Teil „Verschiedenes“ dürfte der Abschnitt über Marinepolitik, Flottenpläne und Schiffbautätigkeit im letzten Jahre das meiste Interesse beanspruchen. Wbch.

Die Helden Afrikas. Von W. Langheld, Kaiserl. Major a. D. Preis Mk. 4.50. Verlag von Neufeld und Stenius, Berlin.

Ein Buch für die heranreisende Jugend. Der Verfasser macht uns bekannt mit Clatin, Ritcheur, Graf Teleki, Stanley, Kurt von Morgen, Schillings, Bismann, Emin Pascha, Peters, berichtet von den wichtigsten Ereignissen der letzten Jahrzehnte in Afrika, dem Aufstand und der Niederwerfung des Mahdi, den kühnen Zügen durchs Innere Afrikas, der Erwerbung der deutschen Kolonien Kamerun und Ostafrika, dem Burenkrieg etc. Die Sprache ist einfach, entbehrt jedoch zumeist des schriftstellerischen Flusses. Wbch.

In Wildnis und Gefangenschaft. Von Jasper von Dergzen. Verlag Wbth. Sütheroth, Berlin W. 30.

Kämpfe und gefahrvolle Fahrten, wie man aus dem Titel schließen möchte, sind nicht der Inhalt des Dergzenschen Werkes, sondern eine hübsche kleine Naturgeschichte der afrikanischen, im besonderen der kameruner Tierwelt wird uns mit diesem Buche in die Hand gegeben. Der Verfasser hat während seines Aufenthaltes in Kamerun mit einem seltenen Verständnis die dortige Tierwelt in Wildnis und Gefangenschaft studiert und bringt uns eine Menge fein beobachteter, z. T. neuer Tatsachen von den kleinen und feinen Lebensgewohnheiten versteckt lebender Tierarten. Nicht leere Vermutungen sind hier ausgesprochen, wie es die so leicht tun, die die betreffende Tierart nur in der kurzen Zeit des Schusses lebend zu Gesicht bekommen haben, sondern das Ergebnis umfangreicher Studien liegt vor uns, die der Verfasser in nächster Nähe der Tiere machen konnte.

Ungemein erhöht wird der Wert des Buches durch die Wiedergabe einer großen Anzahl ausgezeichnetener photographischer Aufnahmen.

Das Werk, das äußerst übersichtlich und in angenehmer Sprache geschrieben ist, stellt einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Vervollständigung unseres zoologischen Wissens dar. Wbch.

Vorwärts zu deutscher Gesinnungstüchtigkeit. Tatsachen und Pflichten für jedermann. Von Dr. A. Trepte. Verlag der Liebelschen Buchhandlung. Berlin 1913. Preis Mk. 1.50.

Die wichtigsten Grundüberzeugungen und Grundpflichten, auf welche zum Wohle des Ganzen sich alle Deutschen einigen müssen und können, will nach dem eigenen Urteil der Verfasser durch diese Schrift zum Ausdruck bringen. Mit verständigem Sinn für die Tatsachen des Lebens und einem offenen Blick für die wichtigsten Fragen der heutigen Zeit behandelt der Verfasser die einzelnen Abschnitte. U. a., „Deutsche Vaterlandsliebe.“ Dabei betont er den Unterschied zwischen der französischen und englischen mit besonderem Hinweis auf gerade den deutschen Begriff des Vaterlandes neben dem der Heimat. Besonders sei noch hingewiesen auf die Abschnitte „Sinn für die

Wirklichkeit“; „Deutsche Mütterlichkeit“; „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“
Er schließt seinen warmherzigen Ausruf mit den Worten Roseggers:

„Steht einer für alle und alle für einen,
So kann nicht der eine, das Ganze nicht fallen.
Die selbst sich nur lieben, das sind die Gemeinen,
Die Edlen, sie leben und leiden mit allen.“ Fab.

Meggendorfer Blätter, München. Schönstes und billigstes farbig illustriertes Wochblatt für die Familie. Vierteljährlich 13 inhaltsreiche Nummern nur Mk. 3 bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern frei.

Diese mit frischem Humor in Wort und Bild ausgestatteten Blätter können wir unseren Lesern nur immer wieder empfehlen zur Unterhaltung, wenn sie sich hier und da einmal eine harmlos fröhliche Stunde gönnen wollen.

Kolonie und Heimat. Unabhängige koloniale Wochenchrift. Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Jährlich 25 Nummern zu Mk. 5.20. Einzelheft 10 Pfg.

Inhalt des Heftes Nr. 23: Bilder von der französischen Eisenbeinküste bei den Walfängern in Walfischbai. Das Meer und seine Bewohner: Leuch- und Teleskopfische der Tiefsee. Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Der Gringo, Roman eines deutschen Mannes auf brasilianischer Erde. Von Alfred Funke. Allerlei. Vom kolonialen Büchertisch. Briefkasten. Koloniale Neuigkeiten. Koloniale Kapitalanlagen.

Der Kunstwart und Kulturwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber F. Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Jährlich 24 Hefte. Vierteljährl. 4 Mk.

Inhalt des ersten Märzheftes 1913: E. D. und Begeisterung. Unsere akademischen Bürger. Vom Herausgeber. Schopenhauer. Von Ka. Gjellerup. „Der ferne Klang.“ Von Friedrich Brandes. Das Bismarckdenkmal am Rhein. Von Erich Paenel. Politik der Bücherei. Von Walter Hermann. Marxismus und Sozialismus. Von Otto Corbach. Vom Hochschulleben. Zur Gründung einer hamburgischen Universität. Von G. Hertel. Lose Blätter: „Der Heideritter“ von Kurt Geude. Aus Walter von Molo. Schiller-Roman „Uns Menschentum“. — Vom Heute fürs Morgen. — Bilder und Noten.

Koloniale Rundschau. Monatschrift für die Interessen unserer Schutzgebiete und ihrer Bewohner. Herausgeber: Ernst Bohsen. Schriftleitung: D. Westermann. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Bohsen), Berlin SW. 4. Jährlicher Bezugspreis Mk. 10.—, unter Streifenband für Deutschland und die deutschen Kolonien Mk. 12.—, für das übrige Ausland Mk. 14.—. Einzelhefte Mk. 1.—.

Inhalt des Februarheftes 1913: Deutsche Kolonialmethoden im Urtum Fremder. Mission und Kultur. Von Carl Meinhof, Hamburg. Die Organisation des Bodenkredits in Deutsch-Südwestafrika. Von Privatdozent Dr. R. Zadow (Greifswald). Der Fortschritt in der Landwirtschaft von Südwestafrika. Von Dr. Josef Schneider, Wien. Allgemeine Rundschau. Wirtschaftliche und finanzielle Rundschau. Bücherbesprechungen.

„Deutsche Erde.“ Zeitschrift für Deutschkunde. Beiträge zur Kenntnis des deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten. Unter Mitwirkung der „Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland“ und der „Zentralstelle für Erforschung des Volkstums im Ausland“ in Verbindung mit namhaften Mitarbeitern des In- und Auslandes herausgegeben von Paul Langhans. Verlag von Justus Perthes, Gotha. Jährlich 8 Hefte mit Karten und Bildern zum Preise von 12 Mk.

Inhalt des Heftes 6/7 1912: Woldemar Schulz. Von Major a. D. Schulz-Trinius (mit Bild). Deutsche Zeitungen und Zeitschriften im Banat (Ungarn) Leonid Arbusow. Von Staatsrat Friedrich v. Keuzler (mit Bild).

Deutsche Seekabel. Von Dr. Max Roscher. Die Heimat der Weizackertracht. Von Prof. Dr. Otto Bremer. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den österreichischen Sudetenländern. Von Prof. Dr. Johannes Ziemrich. Zur Geschichte der deutschen Ansiedlung und des deutschen Rechts in Galizien und in der Bukowina. Von Prof. Dr. Raimund Raindl. Spelz- und Alemanengrenze. Von Dr. Robert Gradmann. Zur Kunde des deutschen Hauses und seiner Feuerstätte. Von Prof. Dr. Raimund Raindl. Wann haben die deutschen Ritter das siebenbürgisch-kumanische Ordensland verlassen? Von Dr. Emil Fischer. Welchen Ursprungs sind die Bewohner des sog. Zimbern-hochlandes in Oberitalien? Von Schulrat Dr. Rohmeder, E. Paul u. Prof. Dr. Baragiola. Deutsch-amerikanische Beziehungen. Von Archivrat Dr. Hans Witte. Die Tagungen der Karpathendeutschen. Die Hugenottendörfer Friedrichsdorf und Dornholzhausen im Taunus. Von Dr. Hans Witte. Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde. Deutschkunde im schöngeistigen Schrifttum. Farbige Kartenbeilagen.

Durch ein Versehen wurden in Nr. 4, 12. Jahrgang dieses Festes bei der Besprechung der nachfolgenden Bücher die Verlagshandlungen nicht angegeben; wir holen das an dieser Stelle noch nach.

Seite 33. **Elisabeth Dehler-Heimerdinger**: Das Pfarrhaus am Schatzberg. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Seite 35. **D. S. M. Zwemer**: Missionslose Länder. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Seite 35. **C. Scougaard-Petersen**: Aus Japan, wie es heute ist. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Seite 36. **Winkler, Hubert**: Botanisches Hilfsbuch. Hinstorff'sche Verlagsbuchhandlung, Wismar.

Seite 36. **Der neue Obstbau** von Rudolf Richter. Jungborn-Verlag Just, Harzburg.



Schloß Berlepsch.

2. Briefe von Kameraden.

Chapales, 29. Dezember 1912.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Endlich finde ich Zeit, auch Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben. Seit 5 Wochen bin ich jetzt in Argentinien, auf einer deutschen Estancia 15 Stunden Bahnfahrt westlich von Buenos-Aires. Die Estancia ist 8 Quadratleguas groß, 40 km im Quadrat und betreibt nur Viehzucht. Ich bin hier als Volontär, muß sehr schwer arbeiten und erhalte dafür nur freie Station. Morgens um 4 Uhr stehe ich auf. Um 5 Uhr beginnt die Arbeit bis um 11 Uhr. Nachmittags fängt sie um 2 Uhr wieder an, bis Abends 7 Uhr. Nach dem Abendessen muß ich dann noch Bücher führen. Die ersten 14 Tage habe ich fast Tag für Tag, von Morgens bis Abends die Erneuerung eines Drahtzaunes überwacht und auch selbst mitgearbeitet. Daß die Arbeit nicht interessant und sehr zum Nachdenken reizte, können Sie sich wohl denken. Augenblicklich gibt es sehr viel zu tun. Morgens sehe ich die Hälfte der Windmotoren nach, öle sie und ziehe die Schrauben an; wenn ich dann Mittags nach Hause komme, habe ich schon 35 km abgeritten. Wir besitzen 9 Windmotore, davon einen bei der Estancia. Ueberall muß nach Wasser gebohrt werden, denn es tritt in der Pampa nirgends offen zu Tage. Im allgemeinen ist das Wasser gut, im Norden der Estancia jedoch salzhaltig und nur für das Vieh genießbar. Nachmittags setze ich mich auf eine Nähmaschine und schneide Luzerne, die zur Samengewinnung in den nächsten Tagen gedroschen wird. Außerdem gibt es noch andere Arbeiten zu machen, wie die Verteilung der Hengste, Bullen, Böcke in die verschiedenen Portreros, das sind durchschnittlich 2500 ha große, durch Drahtzäune getrennte Flächen, in welchen das Vieh nach Alter und Art getrennt ist. Dabei gibt es immer ein wüßtes Rennen hinter den Tieren her. Die Kreolios und Indianer leisten darin direkt staunenswertes. Manchmal liegen sie, wenn ein Tier nach einer anderen Richtung ausbricht, dem sofort mehrere andere folgen, minutenlang in vollem Galopp in einer geraden neben dreier bis vieren, die sie so durch Schreien und Peitschen schwingen wieder zum übrigen Trupp bringen. Eine sehr schwierige und zeitraubende Arbeit ist auch das Kurieren der Pferde gegen la Cusfermedad oder Epidemie de los Caballos, wie die Krankheit schlechtthin hier genannt wird. Ein Arzt Bremse legt an den Hals und Ganaschen der Pferde Eier, die durch das gegenseitige Be lecken der Tiere ins Maul und in den Magen kommen. Hier entwickeln sich aus den Eiern Larven, die die Darmwände zerfressen. Daran geht das Pferd zugrunde. Di

Pferde die auf diese Weise zu Grunde gehen, werden tief vergraben oder besser verbrannt. Die Bekämpfung ist folgendermaßen: Sobald die Eier an dem Hals abgesetzt sind, wird dieser mit einer Lysolmischung gewaschen. Nach 4 Wochen wird den Tieren eine Lösung von Schwefelkohlenstoff in Wasser, für jedes auf $\frac{3}{4}$ Lt. Wasser 1 Eßlöffel Schwefelkohlenstoff, mit einer Flasche über die Zunge hinweg in den Rachen gegossen, sodaß es die Flüssigkeit hinunterschlucken muß, um etwaige Larven, die bei der ersten Bekämpfung trotzdem in den Magen gelangt sind, endgültig zu töten. Mit dieser schwierigen Prozedur habe ich mich vorige Woche beschäftigt. Das Gute ist, daß keins der Pferde beißt oder nach dem Menschen schlägt, sonst hätte es mir dabei manchmal schlecht ergehen können.

Ihr
Arthur Hild.

Tacna, 15. Januar 1913.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihr lebenswürdiges Schreiben vom 1. Nov. 1912 habe ich erhalten und muß umso mehr dafür danken, als ich einsehe, wie Ihre Zeit vermehrt in Anspruch genommen wird, so daß ich es als selbstverständlich ansehen würde, wenn Sie die Nachrichten aus der Ferne durch den Kulturpionier oder sonstwie zusammenfassend beantworteten.

Aber ich denke, die Notwendigkeit schafft Rat und bringt Ihnen Entlastung.

Kulturpionier Nr. 4 — 1911 ist nicht in meinen Besitz gekommen; sei es, daß er sich in einem der Anfang 1912 bei Montevideo in die See gefallen Postfäcke befand, oder mein Mißtrauen zur hiesigen Postbehörde wieder einmal Berechtigung verdient. Anschließend an mein Schreiben vom 20./12. 12 über Hamburg bitte ich daher um freundliche Nachsendung.

Obwohl meine jetzige Stellung mir nur beschränkte Teilnahme für das geistig-praktische Leben in der Kolonialschule erlaubt, wird die Teilnahme sich doch erhalten, bis ich sie in verwandtem Geist zur Betätigung habe bringen können. Aber das Gebiet wird immer vielseitiger, so daß ich Eignendes suchen muß.

Einsamkeit und entgegengesetzte Ziele, denen zu trocken nur verlorenen Wert haben würde, lassen mich meine Zukunft nach Deutschland selbst verlegen. Es liegt in der Zeit, daß jedes Land in zunehmender Ausprägung der Nationalität begriffen ist und

dem Fremden immer eindringlicher zuruft: Friß Vogel oder stirb! Aber auch in Deutschland ist jedes Betätigungsfeld in steter Veränderung. Aus Herrn Prof. Fescas Vorlesungen erinnere ich dem Sinne nach an den Hinweis: Kaum hat der Oekonom etwas von der Landwirtschaft und Viehzucht gelernt, so muß er gleich weiter lernen, umrechnen und ergänzen. In der That tauchen immer neue Methoden auf, und der Grund scheint mir nicht nur im sachlichen Fortschritt zu bestehen, sondern auch in Veränderung der Lebensanschauungen und der Bedürfnisse. Es ist mir dabei lieb, daß auch Störung für Vereinfachung und größere Beachtung unsrer Abhängigkeit von Naturgesetzen vorhanden ist.

Ueber meinen Aufenthaltsort habe ich zwar schon in meinem Brief vom 30. 8. 11 geschrieben; ich sende aber noch einen allgemeiner gehaltenen Bericht einliegend dazu, der auch die Belebung der Schwefelindustrie erkennen läßt. Im Besonderen habe ich hinzu zufügen, daß die früher von mir erwähnte Drahtseilbahn auf dem Chupiquiña zum Einrostern verdammt ist. Sie wurde im Lande hergestellt und hat sich als unbrauchbar erwiesen, was mehrfach vorausgesehen wurde. Alle Beteiligten werden an dem Schaden teilnehmen müssen. Da aber das Interesse für die vorzüglichen Schwefelläger erhalten blieb, hat sich ein bekannter deutscher Großunternehmer gefunden, der eine neue Seilbahn von 5 km Länge errichten läßt. Jetzt wird aber ein rein deutsches Werk daraus von der Firma J. Böhlig u. G. ausgeführt. In wenigen Monaten wird die große Leistung überwunden sein. Das Material ist teilweise auf Maultieren, die schwersten Stücke sogar auf Indianerschultern befördert worden. Einliegend sende ich Ansichtskarten der beiden hier bekannten Schwefelberge, an deren Ostseite die schwereren Arbeiten im Gange sind.

Ich freue mich über die neuen Anlagen auf Wilhelmshof. In Argentinien bin ich zuweilen im Galopp nach den Windmotoren geritten, vor einbrechendem Sturm, und habe sie abstellen müssen. Heute regelt die Sache sich durch einen Mechanismus. Ich hoffe, daß in Südwest noch viel Platz für Windmotore ist, d. h. daß recht viel Wasser gefunden werden möge.

Ihr dankbarer Schüler
C. Koch.

Auszug aus dem Briefe eines alten Kameraden.

Nun wollen Sie gerne wissen, wie es mir gefällt in den schönen Deutsch-Ostafrika. Ich bedaure es auf keinen Fall, daß ich Argentinien den Rücken kehrte, obwohl es mir sehr schwer wurde. Ich hatte es ja auch dort sehr, sehr gut getroffen, wohl wie selten ein anderer Kamerad es treffen wird. Trotzdem bin ich froh, daß

ich hier gelandet bin und ich werde wohl sehr bald nun auch Land für mich erwerben und dann anfangen. Für einen Kolonialschüler, der etwas Kapital hat, der sollte nicht erst nach Südamerika fahren, denn dort reicht es sicher nicht, und hier, wenn der Betreffende lange zögert, so wird das Land weg sein. Die Aussichten auf Vorankommen hier sind ja sehr gut. Die Viehzüchter haben ja noch manche Seuche zu bekämpfen, aber es wird dies alles zu machen sein, wenn die Einrichtungen dafür getroffen werden, wie Viehbad, Einzäunen der Farm, so daß kein fremdes Vieh mehr auf das Farmgelände kommen kann. Die Seuchen richten ja enormen Schaden an, aber sie müssen auch gleich auf der Farm selbst bekämpft werden, um vorzubeugen, daß sie sich nicht ausbreiten können. Selbstverständlich gibt es hier auch Schattenseiten, aber die sind je nach der Persönlichkeit leichter oder schwerer zu bekriegen. Ich freue mich, daß ich hier gelandet bin, denn ich glaube sogar, daß ich für meine Person hier schneller vorankomme als in Argentinien.



Wilhelmshof.

IV. Kolonialwirtschaftliches.

1. Die Kultur des Maises.

Sammelbericht von Schoenfelder.

Um einen Ueberblick über den Anbau des Maises, dieser für die Tropen und Subtropen so wichtigen Kulturpflanze, zu erhalten, um einen Meinungsaustausch über die Maiskultur in die Wege zu leiten, wurden auf Anregung des Kameraden Ringelbach Fragebogen an die in Uebersee lebenden Kameraden gesandt. Die eingegangenen Antworten ergaben auch bei ihrer leider nur sehr beschränkten Anzahl etwa folgendes Bild.

Klima und Boden: Für den Anbau sind sämtliche Kolonien geeignet. Unsere Berichte beziehen sich aber auf das Gebiet des nördlichen Südwest, namentlich in der Nähe des Waterberges in Süd-West, ferner Ost-Afrika, am südlichen Abhang des Kilimandjaro und auf Chile, auf der sanft ansteigenden Fläche zwischen dem Ozean und den Cordilleren, in der Provinz Tacna.

Daß diese Landstrecken sich in bezug auf Klima und Boden abweichend voneinander verhalten, kann nicht überraschen. Schon das verhältnismäßig kleine Gebiet um den Waterberg herum zeigt bedeutende Unterschiede in der Beschaffenheit der zur Verfügung stehenden Böden. Während an dem einen Platz durchlässiger Lössboden und gutes Schwemmland vorhanden war, hatte eine andere Farm roten Lehmboden mit durchlässiger Kalkunterlage, eine ritten lehmigen Sandboden, ebenfalls auf Kalk gelagert. Alle die Böden eigneten sich zum Maisbau sehr gut. In Niederschlägen wurden dort 450—500 mm gemessen. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 19° C., soweit Beobachtungen gemacht wurden. In Ost-Afrika wird der Mais auf durchlässig gelagerten Lehm- und Tonböden angebaut. In Niederschlägen stehen ihm hier bei einer mittleren Jahrestemperatur von 20—21° C. 1000—2000 mm zu Verfügung. In Chile beträgt die Durchschnittstemperatur 15° C. Die Kulturen liegen hier auf sandigem Schwemmboden, der erst in 75 m Tiefe Grundwasser führt.

Besonders bemerkenswert ist, daß an einer Stelle in SW Mais auf 3 ha mit Hilfe einer Bewässerung gebaut wird, die durch Quellen gespeist wird. In Tacna, wo ein ausgedehntes Bewässerungssystem besteht und das ganze Tal von offenen Gräben durchzogen ist, erhält jedes Anwesen jeden 8. Tag die Nutzung des vorbefließenden Wassers, das nach 2—4 Stunden dem Nachbar zu geführt wird.

Zur Kultur gelangen folgende Sorten:

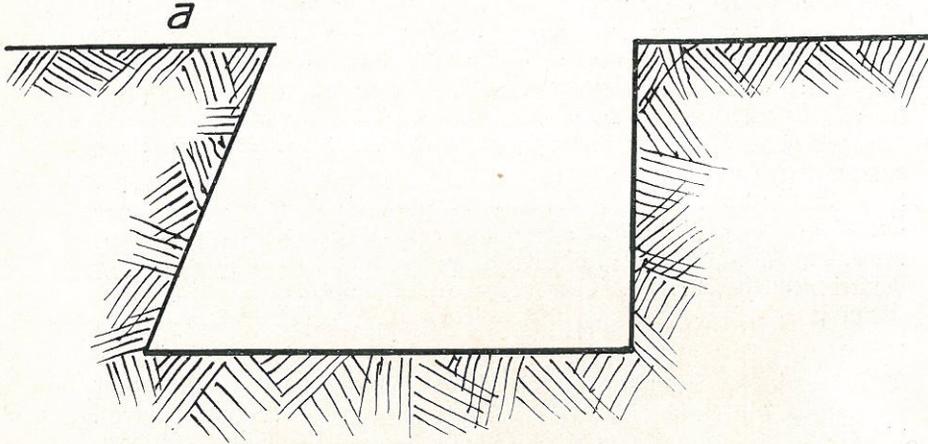
History-King, Kap'scher Früher, Pferdezahnmals und Südwestler 4 Monat-Mais. Außer diesen noch vereinzelt Zuckermais und Puffmais.

Alle diese Arten wurden als Saatgut in Säcken und Scheunen aufbewahrt. Eine bestimmte und geregelte Fruchtfolge scheint nicht zu bestehen; doch ist eine solche mit Hirse, Dwambobohnen und Paffernkorn für Süd-West in Aussicht genommen. In Ost-Afrika besteht ein Wechsel mit Baumwolle und in Tacna pflanzt man den Mais nach mehrjähriger Alfalfa oder Zuckerrohrwirtschaft.

Bodenbearbeitung und Aussaat. In Südwest wird gepflügt, meistens mit Scheiben oder Diskuspflügen ca. 20 cm tief und an mehreren Plätzen sogar 2 mal nach der Ernte und vor der Saat. Ähnlich ist es in Tacna, wo man gleich nach der Bewässerung pflügt ohne irgendwelche Vorkehrungen zu treffen, das allzuschnelle Austrocknen des Bodens zu verhindern.

In Ost-Afrika begnügt man sich mit sorgfältigem 20 cm tiefem Durchhacken des Bodens. Die Aussaat selbst geschieht meist in der Weise, daß das Saatgut in die Pflugfurchen gebracht wird und zwar mit der Hand, indem der Mann, der die Körner einlegt, dieselben nicht auf den harten Grund der Furche wirft, sondern neben die letzte Furche. Dann folgen zwei Furchen ohne eingelegte Körner. An anderer Stelle wurden die Körner auch mit Scheibenege untergebracht, oder in Reihen gelegt mit der Hand in mit kleinen Hacken ausgeworfenen Löcher. Durchweg werden die Körner 6—8 cm tief gelegt. Drillsaat ist noch sehr vereinzelt, ebenso Dibbelsaat. Aus Südwest wird ein Kap'scher Freundpflanzler für 200 Mk. empfohlen, der ein und mehrreihig geliefert wird. Der Abstand der Reihen voneinander schwankt zwischen 1 m und 60 cm, geht aber auch bis 40 cm herunter. In den Reihen selbst beträgt die Entfernung 20—80 cm. Es wird hervorgehoben, daß ein zu kleiner Pflanzenabstand die Erträge erheblich drücken kann. Die ausgesäte Körnermenge bewegt sich zwischen 20 und 130 Pfd. pro ha. Die Pflege der aufgegangenen Saat beschränkt sich in Süd-West auf leichtes Uebereggen des Landes, stellenweise wird auch gehackt und geeegt. Im übrigen werden die zu dicht aufgegangenen Pflanzen entfernt. Weiter findet das Ableben von Grillen, sogen. Dickpensen, die sehr gefährlich sein sollen, statt. In Tacna bleibt die Pflanzung bis in die 7. oder 8. Woche sich selbst überlassen. Nur wenn eine sehr schwache Entwicklung der Pflanzen auftritt, gibt man in der 6ten Woche eine schwache Guanodüngung. Nach der 8. Woche wird das Feld einmal durchgehackt, um das Unkraut zu entfernen. In Ost wird auf strenge Reinhaltung der Kultur gesehen. Auch wird eine Art des hier als Schädling auftretenden Marienkäfers gar nicht bekämpft. Ebenso wird in Chile eine Bekämpfung der vorhandenen Schädlinge (Brand und Rüsselkäfer) nicht vorgenommen; doch erklärt sich dies wohl darin, daß ihr Schaden nur gering ist. In Süd-West wo Heuschrecken und Fressgrillenarten viel Schaden anrichten, schützt man sich am ein-

fachsten durch Fußtiefe Gräben die mit der überhängenden Kante nach dem Felde zu angelegt werden. (Siehe Abb.). Auch haben die Südmester Kulturen durch Mäuse, Springhasen, Stachelschweine und Affen zu leiden.



In Südwest war man im Vorjahre des frühen Frostes wegen gezwungen, die halbreifen Maispflanzen abzuschneiden und in Hoden zusammenzusetzen. Die Kolben sind gut ausgereift, und die bei Frost vielfach beobachtete Gärung der frischen Säfte im Korn wurde vermieden.

In Südwest wird die Ernte so gehandhabt, daß hier die Kolben von Eingeborenen mit der Hand ausgebrochen, zu Haufen auf dem Felde zusammengetragen und eingefahren werden. Alsdann werden die Kolben von den Hüllblättern befreit und getrocknet. Dies geschieht auf Wagenplanen oder auf den Wellblechdächern der Schuppen, vielfach aber auch in besonderen Darren, die folgendermaßen gebaut sind: Ein rechteckiges Gestell aus hohen Stämmen, welche untereinander durch Draht oder Maschendraht dicht verbunden sind, hat einen Boden aus enganeinanderliegenden Stämmchen, so daß die Luft überall freien Zutritt hat. Die Kolben werden aus dieser Darre dann nach Bedarf herausgenommen und gerebbelt. Dies geschieht teilweise mit Handrebbeln, die eine Tagesleistung von 2—4 Dtn. Körnern haben und 18 Mk. kosten, teilweise mit Maschinenrebbeln, die 15—25 Ctr. Körner liefern und 300 Mark kosten. Eine billigere Maschine mit Handbetrieb und 2 Einwürfen für die Kolben und Windsege kostet ca. 180 Mk. In Tacna wird die Ernte ebenfalls mit der Hand ausgeführt und die Kolben werden zum größten Teil frisch verkauft; wo nicht, werden sie ohne jede mechanische Hülfe mit der Hand entkörnt. In Ost-Afrika hängt man die Spindeln an den zusammen geknoteten Kolbenhüllblättern an Bäumen oder Gerüsten auf. Die Kolben werden mit der Mayrath'schen Maschine entkörnt, welche 60 Mk. kostet.

Der Ertrag der Maiskulturen pro ha bewegt sich bei gewöhnlichem Boden zwischen 15 und 25 Ctr., steigt bei besseren Böden und sachgemäßer Düngung bis 70 und 75 Ctr. In Süd-West düngt man teilweise mit dem in den Krälen abgelagerten Mist oder sucht durch versehbare Kräle die Felder selbst zu düngen. In Chile wird zur Düngung allgemein Guano verwandt, wenn überhaupt gedüngt wird. Dieser scheint allerdings die Pflanzen und den Geschmack der Körner bei mangelhafter Verteilung ungünstig zu beeinflussen, man sucht aber teilweise auch durch Abfallstoffe den dort fehlenden Humus zu bilden und so günstig auf das Land einzuwirken.

In Form von Grünfutter wie hier in Deutschland wird der Mais drüben nicht verwertet; im Anbau ist er aber nach allgemeiner Meinung hier bei uns ebenso zu behandeln, wie das vorstehend besprochen; doch muß dabei auf eine möglichst frühe Ernte Gewicht gelegt werden.

2. Bericht aus Provinz Tacna.

Von C. Koch.

Durch Bewerbung um die Vorherrschaft an den südöstlichen Gestaden des stillen Oceans, welche durch die bevorstehende Eröffnung des Panama-Kanals und durch Umwälzungen in Ostasien neue Nahrung erhält, indem Nordamerika in den europäischen Wettbewerb eintritt, und Japan durch Unterhaltung einer Dampferlinie an diesen Küsten zum Vorboten neuen Lebens wird, ist Tacnas Bedeutung als Zankapfel zwischen Perú — dem französischen und Chile — dem deutschen Schüler hinausgeschoben worden.

Die Provinz liegt an dem stumpfen Einschnitt des Continents, vom 17. und 18. Süd-Breitengrad durchzogen. Die Ausdehnung von 22 500 km² übertrifft diejenige Württembergs um 3000 km².

Ihre dreifache natürliche Bestimmung gipfelt in ihrer Eigenschaft als bestes Durchgangstor für ein großes Hinterland. An zweiter und dritter Stelle kommen zur Zeit die Versorgung Chiles mit Schwefel und teilweise Lieferung an Lebensmitteln für die Salpeterwüste in Betracht. Davon abgesehen, wird sie nur noch als allgemeiner Vorposten der chilenischen Nation angesehen. In diesem Sinne steht das früher peruanische Land im Zeichen einer kostspieligen und schwierigen Chilenisation, welche durch ihre Opfer Achtung abnötigt. Ausgesuchte Truppen und die Befestigung des Hafens von Arica leiten die schwierige Verteidigung ein. Schwierig insolge der gewaltigen Länge des Landes von dessen Kern die die Provinz durch feindliche Keile leicht trennbar ist, was nur bedeutende Seestreitkräfte verhindern könnten.

Der Ertrag der Maiskulturen pro ha bewegt sich bei gewöhnlichem Boden zwischen 15 und 25 Ctr., steigt bei besseren Böden und sachgemäßer Düngung bis 70 und 75 Ctr. In Süd-West düngt man teilweise mit dem in den Krälen abgelagerten Mist oder sucht durch versehbare Kräle die Felder selbst zu düngen. In Chile wird zur Düngung allgemein Guano verwandt, wenn überhaupt gedüngt wird. Dieser scheint allerdings die Pflanzen und den Geschmack der Körner bei mangelhafter Verteilung ungünstig zu beeinflussen, man sucht aber teilweise auch durch Abfallstoffe den dort fehlenden Humus zu bilden und so günstig auf das Land einzuwirken.

In Form von Grünfutter wie hier in Deutschland wird der Mais drüben nicht verwertet; im Anbau ist er aber nach allgemeiner Meinung hier bei uns ebenso zu behandeln, wie das vorstehend besprochen; doch muß dabei auf eine möglichst frühe Ernte Gewicht gelegt werden.

2. Bericht aus Provinz Tacna.

Von C. Koch.

Durch Bewerbung um die Vorherrschaft an den südöstlichen Gestaden des stillen Oceans, welche durch die bevorstehende Eröffnung des Panama-Kanals und durch Umwälzungen in Ostasien neue Nahrung erhält, indem Nordamerika in den europäischen Wettbewerb eintritt, und Japan durch Unterhaltung einer Dampferlinie an diesen Küsten zum Vorboten neuen Lebens wird, ist Tacnas Bedeutung als Zankapfel zwischen Perú — dem französischen und Chile — dem deutschen Schüler hinausgeschoben worden.

Die Provinz liegt an dem stumpfen Einschnitt des Continents, vom 17. und 18. Süd-Breitengrad durchzogen. Die Ausdehnung von 22 500 km² übertrifft diejenige Württembergs um 3000 km².

Ihre dreifache natürliche Bestimmung gipfelt in ihrer Eigenschaft als bestes Durchgangstor für ein großes Hinterland. An zweiter und dritter Stelle kommen zur Zeit die Versorgung Chiles mit Schwefel und teilweise Lieferung an Lebensmitteln für die Salpeterwüste in Betracht. Davon abgesehen, wird sie nur noch als allgemeiner Vorposten der chilenischen Nation angesehen. In diesem Sinne steht das früher peruanische Land im Zeichen einer kostspieligen und schwierigen Chilenisation, welche durch ihre Opfer Achtung abnötigt. Ausgesuchte Truppen und die Befestigung des Hafens von Arica leiten die schwierige Verteidigung ein. Schwierig insolge der gewaltigen Länge des Landes von dessen Kern die die Provinz durch feindliche Keile leicht trennbar ist, was nur bedeutende Seestreitkräfte verhindern könnten.

Der Bestimmung als Durchgangstor, welcher früher sehr zahlreiche Maultier-, Esel- und Lamaherden gerecht wurden, wird im Jahre 1913 eine staatliche Bahnlinie von Arica zur bolivianischen Hauptstadt La-Paz zur Verfügung stehen. Öffentlich — denn die Linie steht unter der Parole: „Vorgetan und nachbedacht usw.“ — zwar nicht auf technischem, sondern auf politischem Gebiet. La Paz liegt im Bergfessel 1000 m unter der Hochebene und gewährt der chilenischen Linie vor seinen Toren keinen Abstieg, da die Bolivianer dem Beto zweier schon vorhandener Privatbahnen nach ungleich weiter entfernten Häfen ausgeliefert sind. Die Bolivianer haben das bisher verschwiegen und Chile steht vor neuen störenden Vergleichen. Aber sein Wahlspruch lautet: „Durch Recht oder Kraft.“



Tacna-El Chupiquiña. Westseite zur Küsten-Hochkette der Anden gehörig

Zur Betrachtung des zweiten Gegenstandes, der Schwefelindustrie, erlaube ich mir eine Erweiterung des provinziellen Horizontes. Der Blick wendet sich nach Sicilien, welches heute noch auf altrömische Art gegen 200 000 Tonnen Schwefel im Jahre hervorbringt, zum Preise von 50 Mk. für die Tonne. 500 000 Menschenleben sind wirtschaftlich davon abhängig. Man kann sich denken, daß die bevorstehende Erschöpfung der Lager Besorgniß erregt haben müssen. In der Tat hört man, daß diese Besorgniß am italienisch-türkischen Kriege beteiligt waren, indem die strittige Syrenaica, welche eine geologische Einheit mit Sicilien bildet, schon von den Arabern als schwefelreiches Land erkannt wurde. Es ist

anzunehmen, daß die Italiener ihren sterbenden Industriezweig nach der Syrenaica verpflanzen. Sollte sich aber ihre Arbeitsweise dabei als unabänderlich erweisen, könnte die Industrie nicht lebensfähig bleiben und müßte durch nordamerikanisches Beispiel ersetzt werden. Dieses ermöglichte in Louisiana eine bisher uneroberte Ausbeutung. Die junge Industrie bringt bereits 250 000 Tonnen jährlich zu Tage, angeblich zum Kostenpreise von 15 Mk. per Tonne. Der Absatz ist vorläufig im eignen Lande gesichert. Letzte Nachrichten lauten dahin, daß bei der außerordentlich schnellen Ausbeutung Louisiana nicht ein Jahrzehnt mehr Schwefel liefern kann.

Verfahren der Ausbeutung: Eine auf 350 Grad Fahrenheit überhitzte Wassersäule wird unter einem hydraulischen Drucke von



Paena-El Paora. Westseite.

100 engl. Pfund auf den Quadratfuß in die unterirdischen Läger geleitet, wodurch der Schwefel den flüssigen Zustand annimmt und zur Abkühlung in gewaltige oberirdische Tanks gepumpt wird. Dort nimmt er die Beschaffenheit weichen Sandsteins an, wird durch aufhacken in geförnten Zustand überführt und durch Röhrenleitung unter Druck den Räumen bereitstehender Segelschiffe einverleibt. Diese Verfrachtung vollzieht sich mit einer Schnelligkeit von 16 Tonnen für die Minute. Falls solche in amerikanischen Zeitungen geschilderte Arbeitsweisen voll zutreffen, gehören die sicilianischen Bräuche selbstverständlich ins Museum.

In weitem Abstand folgt Japan als Schwefelerzeuger mit 40 000 Jahrestonnen, die fast vollständig in Australien abgesetzt werden. Kleine Partien haben ausnahmsweise den Weg nach Chile gefunden. Der sicilianische Schwefel wird hier immer mehr durch den einheimischen verdrängt und muß sich mit der Zeit auf den europäischen Markt beschränken.

Die Schwefelproduktion der Provinz Tacna wird erst im Jahre 1913 ihre sehr bescheidene Zahl von 150 000 span. Ctr. zu 46 Rs. im Jahre erhöhen und ihr nationale Bestimmung immer besser erfüllen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, eher wahrscheinlich, daß weit mehr geleistet werden wird, aber das will Zeit haben.

Immerhin empfinde ich Hochachtung vor den Männern, die zuerst in Höhen zwischen 5000 und 6000 M. über dem Meer auf Entdeckungen ausgingen; deren Schnee, Eis, höchste Unwirtlichkeit und Einsamkeit die Ueberzeugung nicht nahmen, dort könne ein Mensch der Natur Brot abtrocknen. Noch heute gehören die 150 000 Ctr. Jahresproduktion nicht zu den Leistungen verwöhnter Menschen! Vielleicht kann ich gelegentlich von meinen Besteigungen des erloschenen Schwefelvulkans Chupiquiña in Zusammenhang zu seiner Ausbeutung verlauten lassen.

Hier habe ich nur noch kurz Tacnas dritte Bestimmung, die Erzeugung von Lebensmitteln zu erwähnen. Sie ist eine Erbschaft aus den Zeiten des Incareiches — die Spanier hätten sie kaum ins Leben gerufen. Der Chupiquiña entsendet einen klaren Wasserfaden nach Westen, der kurz nach Eintritt in die abfallende über 100 km breite Sandebene die Farbe einer kräftigen Schokoladenbrühe annimmt. Zu diesem Gewässer gesellt sich das eines über hundert km langen, gewundenen Kanals, welcher nach Durchfluß eines Tunnels noch manchen Umweg bis ins Tal hat. Er gereicht den Peruanern zur Ehre und wird hoffentlich noch vielfach hüben und drüben seine Wiederholung finden. Die kostbare flüssige Pflanzennahrung wird mit Argusaugen bewacht und durch Wasserriecher nach Anspruch verteilt. Nicht weit entfernt von der Hauptstadt Tacna versiegt das Wasser. Es genügt für Kulturen von m/w. 5000 Ha., die bei geringem Aufwand an Arbeit und gelegentlichen speziellen Guanogaben Jahr für Jahr alle denkbaren Erzeugnisse der subtropischen Zone liefern. Der Eichbaum im vollen Blätter Schmuck hat Fächer- und Wedelpalmen zu Nachbarn. Die wenige ha umfassenden Grundstücke sind von dichten Granathecken mit lockernd roten Blüten umrahmt. Allmorgendlich sieht man Karrenzüge mit Kürbissen, Kohl, Melonen oder sonstigen Früchten und Gemüsen dem Bahnhofe zuweilen. Gegen 10 Uhr v. M. schaukelt die Tagesernte in der Bucht von Arica dem nach Süden bestimmten Dampfer zu.

Der Obst- und Gemüsehandel nach den Salpeterplätzen ist so einträglich, daß den Bewohnern Tacnas oft nur das Nachsehen übrig bleibt, umsomehr, als sie nur frische Nahrungsmittel zu verwerten verstehen.

Den geschilderten naturgegebenen Verhältnissen gliedern sich die von der Gesellschaft geschaffenen an, deren Entwicklung ebenso unweigerlich auf ein starkes römisches Amerika hinweisen will, als das Gewissen des hier einsam, aber unverpflichtet lebenden Deutschen die Freiheit in Anspruch nimmt, ein noch weit stärkeres und blühenderes germanisches Zukunftsbild in andren Gefilden als Grundlage zu verwerten.

Tacna, Ende Dezember 1912.

3. Vernichtung von Wildschweinen.

Ueber seltsame Erfahrungen mit Wildschweinen in Ostafrika wird uns folgendes geschrieben. Ob und inwieweit diese Erfahrungen anderweitig verwertbar sind, läßt sich nicht beurteilen, jedenfalls aber wollen wir sie hier als Anregung weiter geben.

Die Schriftleitung.

Ueber Kokospalmen-Kultur brauche ich weiter nichts zu berichten. Das neue Buch von Breuß: Die Kokospalme und ihre Kultur ist so vorzüglich und auch für die ostafrikanischen Verhältnisse zutreffend, daß jeder, der für diese vorzügliche Kultur ein Interesse hat, die 8 Reichsmark zum Kauf dieser Schrift opfern soll. Nur in einem Punkt „die Schweinebekämpfung“ hat er ein gutes Mittel nicht angeführt, das ich Ihnen aus meiner Praxis mitteilen will.

Nachdem ich vor jetzt annähernd 2 Jahren 20 000 junge Palmen ins Feld verpflanzt hatte, bemerkte ich einige Monate nachher zu meinem größten Entsetzen, daß die Wildschweine nachts die Neupflanzung heimgesucht und ganze Reihen junger Pflänzlinge kurz über der Wurzel (d. h. über der Nuß) durchgebissen, und das süße Herz verzehrt hatten. Ich griff sofort zu dem auch von Breuß angeführten Mittel mit vergifteten Maiskolben und Mhogo (Maniok), die ich auf die frischen Fährten legte, wo das Wild nachts aus dem Busch auszutreten pflegte. Ich konnte dann am nächsten Morgen auch feststellen, daß davon getroffen worden war. Am nächsten Tage jedoch bestätigte sich die Erfahrung aller Pflanzler, daß die Schweine nach dem Grundsatz handeln: Einmal und nicht wieder. Sie fanden weit mehr Gefallen an Palmkohl als an Arsenik; so liebevoll und intellegent ich es auch servierte. Mit verächtlicher Miene zogen sie vorüber, gingen in die Neupflanzung — „hier ist gut sein“ grunzend — und sich guten Appetit wünschend, nahm jedes Schwein für sich eine Reihe vor und folgte dieser, bis es mit sich selbst und der Leibessfüllung zufrieden sich seitwärts in die Büsche schlug. Mir war nicht halb so wohl, denn wenn das

Den geschilderten naturgegebenen Verhältnissen gliedern sich die von der Gesellschaft geschaffenen an, deren Entwicklung ebenso unweigerlich auf ein starkes römisches Amerika hinweisen will, als das Gewissen des hier einsam, aber unverpflichtet lebenden Deutschen die Freiheit in Anspruch nimmt, ein noch weit stärkeres und blühenderes germanisches Zukunftsbild in andren Gefilden als Grundlage zu verwerten.

Tacna, Ende Dezember 1912.

3. Vernichtung von Wildschweinen.

Ueber seltsame Erfahrungen mit Wildschweinen in Ostafrika wird uns folgendes geschrieben. Ob und inwieweit diese Erfahrungen anderweitig verwertbar sind, läßt sich nicht beurteilen, jedenfalls aber wollen wir sie hier als Anregung weiter geben.

Die Schriftleitung.

Ueber Kokospalmen-Kultur brauche ich weiter nichts zu berichten. Das neue Buch von Breuß: Die Kokospalme und ihre Kultur ist so vorzüglich und auch für die ostafrikanischen Verhältnisse zutreffend, daß jeder, der für diese vorzügliche Kultur ein Interesse hat, die 8 Reichsmark zum Kauf dieser Schrift opfern soll. Nur in einem Punkt „die Schweinebekämpfung“ hat er ein gutes Mittel nicht angeführt, das ich Ihnen aus meiner Praxis mitteilen will.

Nachdem ich vor jetzt annähernd 2 Jahren 20 000 junge Palmen ins Feld verpflanzt hatte, bemerkte ich einige Monate nachher zu meinem größten Entsetzen, daß die Wildschweine nachts die Neupflanzung heimgesucht und ganze Reihen junger Pflänzlinge kurz über der Wurzel (d. h. über der Nuß) durchgebissen, und das süße Herz verzehrt hatten. Ich griff sofort zu dem auch von Breuß angeführten Mittel mit vergifteten Maiskolben und Mohogo (Maniok), die ich auf die frischen Fährten legte, wo das Wild nachts aus dem Busch auszutreten pflegte. Ich konnte dann am nächsten Morgen auch feststellen, daß davon getroffen worden war. Am nächsten Tage jedoch bestätigte sich die Erfahrung aller Pflanzler, daß die Schweine nach dem Grundsatz handeln: Einmal und nicht wieder. Sie fanden weit mehr Gefallen an Palmkohl als an Arsenik; so liebevoll und intellegent ich es auch servierte. Mit verächtlicher Miene zogen sie vorüber, gingen in die Neupflanzung — „hier ist gut sein“ grunzend — und sich guten Appetit wünschend, nahm jedes Schwein für sich eine Reihe vor und folgte dieser, bis es mit sich selbst und der Leibessfüllung zufrieden sich seitwärts in die Büsche schlug. Mir war nicht halb so wohl, denn wenn das

so weiter gegangen wäre, hätte man im nächsten Jahr wiederum von einer Neupflanzung reden können. Als das Auslegen von Gift auch am weiteren Tage nichts fruchten wollte, und die zuerst wenigen Schweine nun noch ihre ganze Sippschaft bis ins vierte und fünfte Glied (ich glaube die Toten waren auch auferstanden) zum Schlemmermahl anschleiften, war ich entrüstet und hin- und her sinnend konnte ich auf dem Heimweg vor mich her-murmeln: Wartet ihr Schweine, ich faß euch an eurer Intelligenz. Schon sausten in alle Himmelsrichtungen (mit Ausnahme von Osten wegen des Ozeans) Leute, um Mohogo Säckeweis anzuschleifen. Stück für Stück wurde sorgfältig vergiftet und Stück für Stück an den Fuß jedes Pflänzlings an der gefährdetsten Gegend gelegt. Es ging in die Tausende. Diese Arbeit wurde von selbst durch den Erfolg unterbrochen. Wohl folgten die Schweine wieder den Pflanzreihen, aber statt die Palmen durch zu beißen, lasen sie sorgfältig das Mohogo auf. Ich dachte, sie würden beides tun und war also angenehm enttäuscht. Nur ein einziges Schwein war so intelligent, einmal das Mohogostückchen beiseite zu schieben, um an das Herz der Palme zu kommen. Beim nächsten Pflänzling konnte es aber der Versuchung nicht widerstehen. So endete auf tragische Weise die Schweinesippschaft in und um Kilindi in zwei Nächten, denn bis heute hat sich keiner ihrer Vertreter mehr blicken lassen. Weder hier noch in den weit umliegenden Pflanzungen der Eingeborenen; aber der Schaden, den sie in den wenigen Tagen angerichtet haben (über 2000 Palmen), wird noch lange sichtbar sein.

4. Auszug aus einem Briefe aus Canada.*)

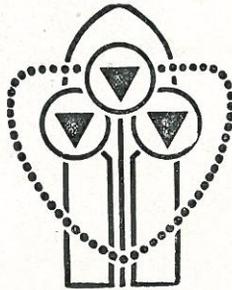
Sie haben mich wohl noch als Farmpächter in Stony Plain in Erinnerung; ich habe nur 4 Monate Pächter gespielt und dann alles wieder verkauft. Ich hatte ein Angebot, unter guten Bedingungen nach Edmonton zu gehen, und da auch hierzulande der Städter besser verdient als der Landmann, — es sei denn, daß er Besitzer einer schuldenfreien Farm ist, — die Farmarbeit ist für eine Frau zu schwer, — so siedelte ich über, und ich glaube zu meinem Glück. Die Getreidepreise waren sehr niedrig (die neue Regierung!) und die Sähne muß der Pächter als Steuer dem Besitzer abgeben. Ich hatte dann ein kleines Grundstück in Alexandrapark gekauft und mir ein Haus und einen Stall darauf gebaut. Hielt mir Pferd, Kuh, Schweine und Hühner. Außerdem hatte mir ein Bekannter einen großen Garten zur Bewirtschaftung überlassen. Das

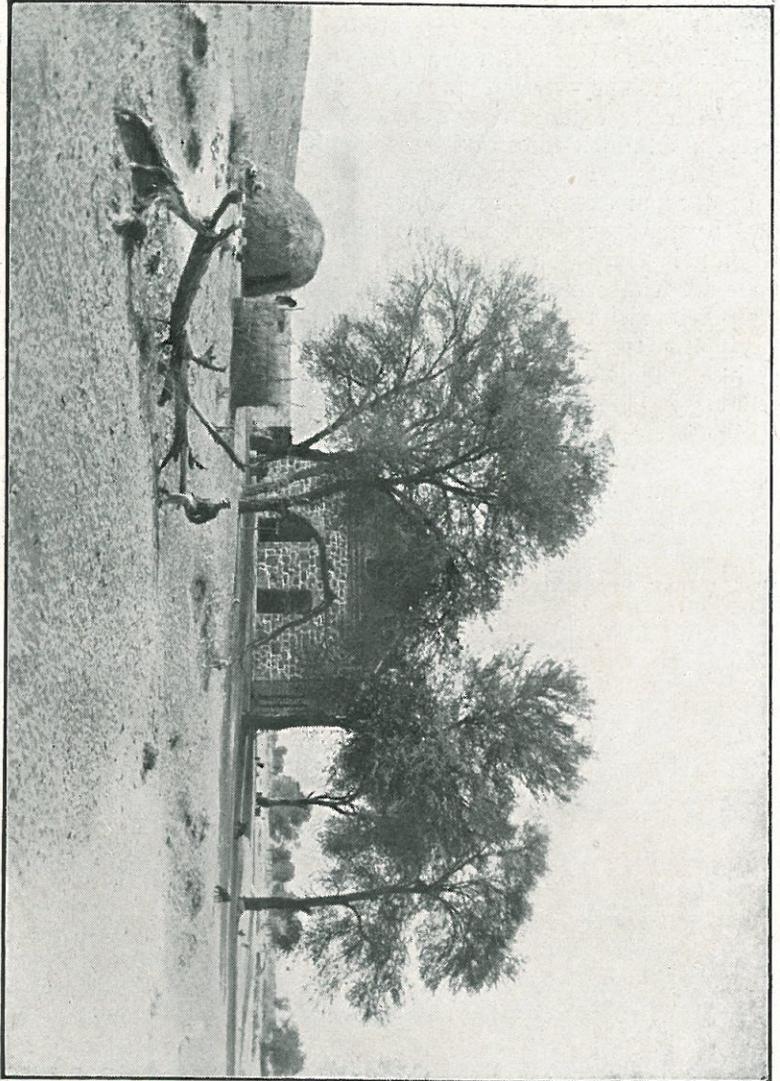
*) Schreiber dieser Zeilen ist seit Mai 1911 in Canada.

Gemüse ist hier teuer, aber es lohnt nicht, es zu bauen, da die Arbeitskräfte zu teuer sind. Trotzdem ich diese an barem Gelde wohl billig hatte, so habe ich doch noch zugehört, da der Transport sowie Gespann allerlei kostet. Dies Geschäft ist eben nur lohnend für einen Familienvater, der 2—3 Kinder hat, die mitarbeiten können. Ich habe gute Preise bekommen; 1 Pfund Erbsen 20—25 cents; Kartoffeln den Sack 1 Pfund.

Wenn das Geschäft so weiter gegangen wäre, wäre es mir noch schlecht ergangen. Bis Mitte Juni hatte ich noch mit meinem Stallbau und der Hauseinrichtung zu tun. Dann bekam ich Stellung bei den städtischen Parks, wo ich gut verdiente, aber bald alles monatlich verbrauchte. Hierauf ging ich zum Hausbau in Alexandrapark über, wo es wieder mehr Geld gab, bis ich jetzt selbständig einen Hausbau von 8 Zimmern übernommen hatte. So hatte ich einigermaßen meine Finanzen etwas aufbessern können, auch sind meine Plätze wertvoller geworden. Edmonton wächst riesig und trotz der Kälte im Januar wurden 200 neue Häuser gebaut. Die Balkangehichte wirkt auch hier auf den Geldmarkt und die Geldleute und die Banken halten das Geld fest. Hoffentlich geht die Sache bald zu Ende.

Im Frühjahr gedente ich für mich ein neues Haus zu bauen, alle Zimmer auf Erdhöhe. Gleichzeitig einen Hühnerstall für Geflügelzucht. Mit Geflügel ist hier gut zu verdienen, kosten doch die Eier jetzt 45—50 cents das Duzen. Auch mit Puten und Gänsen ist Geld zu machen, ebenso mit einer Milchwirtschaft.





Primitive Farmhans in South-Siam.



Innenhof.

V. Innenhof.

1. Deutschtum und Christentum.

Von Eugen Maefex.

Aus „Deutsche Welt“ Nr. 15. Januar 1913.

In dieser Zeit, da wir soeben eines der hohen Feste der Christenheit gefeiert haben, treten an den ernst denkenden Menschen wieder die schicksalschweren Fragen heran. „Wie stellst du dich zum Christentum? Wie zur Persönlichkeit Christi? Welchen Wert hat das Christentum heute noch für den einzelnen wie für unser ganzes Volk?“

Man kann unmöglich die Behauptung aufstellen, daß nur ein guter Christ auch ein guter Deutscher sein könnte. Es hat so manchen rechten deutschen Mann gegeben, der kein Christ war. Wir werden Schiller das Christentum mit weit größerem Rechte absprechen als Goethe, der sich selbst einmal einen „dezidierten Nichtchristen“ nannte. Goethe besaß viel Anpassungsfähigkeit. Seine Genußfreudigkeit und sein Hang zur Idylle brachten ihn mit der Welt und ihren Strömungen nicht in entschiedenem Widerstreit. Man hat ihn mit einer Gartenkugel verglichen, in der sich alle Richtungen spiegeln. Auch die christlich-romantische (Götz, Ottilie,

Geheimnisse). Schillers Grundtrieb aber war auf unbedingte Freiheit gerichtet, wo das Christentum Unterwerfung und Demut fordert. Sein religiöses Ideal war die griechische Götterwelt. Die hatte für ihn noch größeren Wirkungswert als für den pantheistisch gerichteten Goethe. Daß diese schöne Welt untergehen mußte, um den einzigen Christus zu bereichern, die Klage kam ihm aus dem Innersten.

Unter unseren neueren Vaterlandsdichtern war Felix Dahn gewiß der Besten einer. Aber er bekannte sich zu Odin statt zu Christus. Es fragt sich nun, ob die griechische und germanische Götterwelt für unsere Zeit und unser Volk noch einen nennenswerten, einen wesentlichen Lebenswert hat! Wodan führt kaum noch im Volksglauben und im Märchen als Wilber Jäger ein schattenhaftes Dasein. Die gewaltige Kraft, die einst im Glauben an den alten Sturmesgott lag, die können wir heute so wenig wieder erwecken, wie wir einen lieben Toten aus dem Grabe herauszuholen vermögen, daß er mit uns scherze und plaudere. Und ganz das gleiche gilt von Griechenlands Göttern. Nur in der bildenden Kunst leben sie noch als blutlose Schemen, als Verkörperungen von Begriffen. Zu ihnen beten können wir heute nicht mehr.

Aber dem modernen Menschen drängt sich ein anderer Glaube auf: die von Darwin ausgegangene Entwicklungslehre. Mit ihr wird sich der wissenschaftlich Gebildete notwendig auseinandersetzen müssen. Und ganz abgesehen von der anthropologischen Fachfrage, ob die sogenannten menschenähnlichen Affen als Stammväter des Menschen anzusehen seien oder nicht — können wir uns vor der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Entwicklungsgedanke heute fast alle Gebiete der Wissenschaft beherrscht und als befruchtende Einheit durchdringt. Er ist im Grunde nichts anderes als geschichtliches Denken schlechthin. Nun fragt es sich, ob das Christentum als Weltanschauung mit der Entwicklungsidee unvereinbar ist. Bedeutende Denker wie Theodor Fechner und Hermann Lotze sind entgegengesetzter Ansicht. Danach können wir getrost Christus als den göttlichen Heilbringer der Menschheit in die Entwicklungsgeschichte der Welt einreihen. So bedeutet er für die Menschheitsgeschichte den Anbruch einer neuen Zeit, das Emporklimmen zu einer höheren Entwicklungsstufe. Und wenn auch in unserem Zeitalter die Kirchen an Bedeutung zu verlieren scheinen — ohne doch unbehrlich zu sein — so macht sich um so stärker die Wirkung christlicher Gedanken in der sozialen Fürsorgearbeit des Staates bemerkbar.

Selbsterhaltung und Anziehungskraft sind die Grundmächte, auf denen Leben und Ordnung des Weltalls beruhen:

„So lange nicht den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Besteht das Weltgetriebe
Durch Hunger und durch Liebe.“

Schiller.

Dieselben Kräfte, welche die Sternenwelt durchfluten und im Geleise halten, beherrschen auch die Erdenmenschheit. Diese Kräfte aber sind nur Ausflüsse des ewigen alldurchbringenden, allbewegenden Gottesgeistes. Wie die Sonne nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang tönt, so findet das einzelne Menschlein seine Bahn nach dem Gesetz der Persönlichkeit in seiner Brust und der gegenseitigen Anziehung mit anderen. Das gleiche haben wir im Völkerleben. In dem gewaltigen Selbsterhaltungskampf der Völker wird das Gleichgewicht trotz aller Erschütterungen immer wieder hergestellt durch die gemeinsamen menschlichen Interessen aller. Wie aber für jeden einzelnen der Selbsterhaltungstrieb mit Notwendigkeit im Vordergrund steht, ebenso auch für das Volk. Und auch dem einzelnen quillt die lebenspendende Grundkraft aus dem starken, vielverzweigten Wurzelbereich seines Volkstums. Ohne die ist er nur wie ein schwankes Rohr, das vom Winde hin und herbewegt wird. Und ohne die christliche Liebesidee sinken wir wieder auf die Stufe der blonden Bestie herab, kommen wir wieder zu den entmenschenden Fechterspielen und Tierkämpfen, zu der grauenhaften Sittenauflösung des Roms der Kaiserzeit zurück. Aber dem einzelnen ist das Christentum heute noch vielfach hilfreich. Hier findet er eine starke Persönlichkeit und ein Herz, das alle Schuld vergibt.

Wer in diese abendländische Kulturwelt gestellt ist, muß mit ihren geschichtlich gegebenen Bedingungen rechnen, ihre geschichtlich gewordenen Worte in ihrer Daseinsberechtigung begreifen. Und da können wir unmöglich die Augen vor der Tatsache verschließen, daß Deutschtum und Christentum im Laufe der Geschichte einen engen Bund miteinander eingegangen sind, daß die deutsche Kultur von christlichen Lebenswerten durchsezt worden ist. Doch haben wir Germanen uns das Christentum noch stets auf unsere eigene Art angeeignet. Wir Deutsche haben es gewissermaßen ins Deutsche übersetzt wie Dr. Luther die hebräische Bibel. Dabei mußte manches von orientalischer Sonderart verloren gehen, mußte sich nicht bloß ins Allgemein-Menschliche wandeln, sondern sich unsrer völkischen Eigenheit anpassen.

Es ist ja allbekannt, daß der grüne Tannenbaum zum Weihnachtsfeste, der Umgang eines weißgekleideten Mädchens als „Christkind“ und die Sitte des Schenkens (Zulflapp) alte germanisch-heidnische Gepflogenheiten sind. Aber durch die Feier der Geburt des milden Gottessohnes im fernen Osten wurden die alten Formen mit neuem tieferen Gehalt erfüllt. So verwuchs der neue Glaube allgemach mit dem Volksempfinden und verwurzelte sich unlöslich mit den altüberkommenen germanischen Vorstellungen. Im althochdeutschen Wessobrunner Gebet wird Gott „manno miltisto“, der mildeste, freigebigste der Mannen genannt. Und auch im altniederländischen Gedicht „Heliand“ gleicht Christus ganz dem milden deutschen Heerfürsten und die Apostel sind seine getreuen Diener, mit denen er über den See Genesareth fährt und in der

Holzhalle tafelt. Die goldenen Früchte solchen steten Wachstums der neuen Gedankenwelt sind die deutsche Dichtung christlicher Färbung und die deutsche Mystik. Wir möchten in der Geschichte des deutschen Schrifttums die Meister Eckart und Johannes Tauler, A. Kempis und den Verfasser der *Theologia teutsch* doch nicht missen. Und den Parzival Wolframs von Eschenbach doch wohl noch weniger. Germanischer Tatendrang und christliche Himmelssehnsucht, das sind die beiden Grundfäden, Schuß und Kette, aus denen der Parzival gewebt ist, so gut wie der Faust. Der überquellende Liebesdrang eines heißen Herzens und das fiebernd rastlose Suchen nach Wahrheit führen hier wie dort durch Irrfahrten zur Erlösung.

Böllig dem deutschen Wesen vermählt ward das Christentum doch erst durch Luther. Es hat zweifellos zu allen Zeiten Katholiken gegeben, die gute Deutsche waren. Wir brauchen nur an alle die katholischen Romantiker zu erinnern, wie Moritz von Schwind und Ludwig Richter, Joseph von Eichendorff und Ferdinand Raimund. Aber das Ideal des offiziellen katholischen Kirchentums liegt doch jenseits der Berge, in Rom. Im Jesuitentum hat es seine vollkommenste wissenschaftliche und künstlerische Ausprägung erhalten. In dieser theaterhaften Aufmachung, diesem hohlen Prunk, wie er in der Kunst Lorenzo Berninis seinen Triumph feiert, ist kein Zug, der deutschem Wesen verwandt wäre. Das ist alles romanisch. In Luther aber lebt deutsche Arwüchsigkeit und Wahrhaftigkeit. Und auch die altgermanische Streitbarkeit, der ungestüme Kampfeswille unsrer Urahnen aus der Zeit des Tacitus scheint in ihm wieder aufzuwachen. Im Anfang seines Auftretens sah das ganze deutsche Volk in ihm seinen Anwalt. Denn klipp und klar sprach er in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ die Forderungen Deutschlands an Rom aus. Keiner Gewalt beugte er sich als nur der Stimme in seiner Brust. In harten inneren Kämpfen hat er sich die Einheit mit seinem Gott erstritten, nun nimmt er furchtlos den Kampf mit der ganzen Welt auf. Und so stimmt er sein gewaltiges Streitlied an „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Dies und sein Choral „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ sind vielleicht die machtvollsten Weisen, die je in deutscher Sprache erklingen sind!

Wie eng waren damals Deutchtum und Christentum verknüpft! Unser geistiger Befreier von Rom ward auch der Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache. Mit seiner Bibelübersetzung hat er das Instrument geschaffen, dem dann Schiller und Goethe die klangvollsten Weisen entlockten. Doch Luther selbst beherrscht schon die deutsche Sprache mit voller Meisterschaft. Mit wenigen schlichten Worten erzielt er oft die tiefste Wirkung: Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“

Gewiß hat auch das nachlutherische deutsche Katholikentum noch manches Bedeutende und Wertvolle hervorgebracht wie des Angelus Silesius „Cherubinischen Wandersmann“, den uns Wilhelm

Bölsche neu geschenkt hat. Aber ein Katholik wie Wilhelm Scherer hat es anerkannt, daß nach Luther die größte literarische Schaffenskraft im protestantischen Lager zu suchen ist.

Auf die bildende Kunst Deutschlands hat freilich die Reformation nicht so günstig gewirkt. Die heilige Geschichte und die Heiligen-Legenden hatten der deutschen Kunst im Mittelalter eine unendliche Fülle von Gestalten geschenkt. Die Portale und Strebepfeiler der Kirchen belebten sich mit einer großen Zahl von Bildwerken und die schön geschnitzten Altäre strahlten in farbig leuchtendem Bilderschmuck. Hier hat der Bildersturm viel vernichtet. Und die Abneigung der neuen Lehre gegen die Bilder und sichtbaren Symbole hat ein Versickern der kirchlichen Kunst zur Folge gehabt. Vorher aber hat die deutsche Kunst in den Meistern ihre Höhe erreicht, in denen protestantische Klarheit und Kraft sich mit katholischer Gefühlsinnigkeit einten. Albrecht Dürer ebenso wie Hans Holbein d. J. neigten Luthers Lehre zu, beide blieben bis an ihr Ende Katholiken.

Sein inniges „Marienleben“ hätte Dürer als Protestant nicht geschaffen und seine „Passionen“ hätten ohne des Meisters Beschäftigung mit Luthers Lehre nicht diese ergreifende Vertiefung erhalten. Nichts Köstlicheres als Dürers Kupferstich „Weihnachten“, wo auf traulich umhegtem deutschen Burghof Maria das Kind hütet und Josef Wasser schöpft! — Und ähnlich zeugen Holbeins Madonna von Solothurn und die Madonna des Bürgermeisters Meier noch von ganz katholischer Auffassung, während seine Holzschnitt-Bibel protestantischen Geist atmet. Jene von leuchtendem Farbenschmelz und festlicher Pracht der Gewandung, diese farblos scharf und klar!

Weit weniger scharf scheidet sich der Kunstcharakter der Konfessionen in der Zeit der Wiederbelebung der christlichen Kunst durch die Nazarener und Romantiker im neunzehnten Jahrhundert. Was fragen wir vor einem Werk wie die „apokalyptischen Reiter“ des Peter Cornelius nach der besonderen kirchlichen Richtung des Künstlers? Die eindringliche Kraft der Idee und der mächtige Schwung der Bewegung sind es, die auf uns wirken und uns mit fortreißen. Ein Kraftatom von der gewaltigen Wirkung, die von Christus selbst ausging!

In dem Kreise um Cornelius reichten sich Katholiken und Protestanten die Hand. Die Veit und Overbeck, die Führich und Schnorr von Carolsfeld fanden sich in der Begeisterung für die christlichen Ideale zusammen. Und es sind vielleicht mehr Unterschiede des persönlichen Charakters, die sich geltend machen, wenn etwa Führichs Bibelbilder zarter und weicher sind, während Schnorrs Holzschnitte eine männliche Kraft der Linie und eine große Klarheit der Anordnung zeigen. Sie gehen darin auf Dürers kerndeutschen Holzschnittstil zurück und sind dem malerisch dekorativen Pathos des Franzosen Doré weit überlegen.

Die romantische Kunst der Schwind und Richter, Spikweg und Steinle, Neureuter und Graf Pocci steht im engen Zusammenhang mit der Kunst der Nazarener. Sie ist von ihr befruchtet worden. Ueberwiegt bei den Nazarenern der Christliche, so bei den Romantikern der Deutsche. Jene hatten ihren Mittelpunkt in Rom, diese wurzelten in der Heimat. Beide aber sind ebenso wie die romantische Dichtung ohne die nationale Wiedergeburt in der Zeit der Befreiungskriege undenkbar. Seit Luther und dem Mittelalter waren die christliche und die nationale Gedankenwelt nie mehr so eng verbunden. Wie im Rom der Kaiserzeit sich die ersten Christen vor den Verfolgungen in die Katakomben zurückzogen, so stieg die deutsche Volksseele unter dem Druck der Fremdherrschaft in die tiefsten Tiefen hinab zu den Grundquellen des Lebens. Not lehrt beten. Das Volk drängte sich wieder in die Kirchen. Die Geistlichen wurden aus satten Pfründnern wieder Priester und Propheten. Und die machtvollen leidenschaftlichen Worte des Alten Testaments, die Klagelieder Jeremias, die kriegerischen Bücher der Könige und Makkabäer schürten den Brand der Empörung. Die Knechtschaft bricht nur ein starker Glaube. So ist es kein Zufall, daß die Führer der Freiheitsbewegung zum nicht geringen Teil Männer von ausgeprägtem Christentum waren.

Die gewaltigste Persönlichkeit der Zeit ist ohne Zweifel der Reichsfreiherr von Stein. Er war Protestant und von einem ähnlichen, stark persönlichen Christenglauben erfüllt wie nachmals Bismarck. Nicht bloß, daß er in der kurzen Zeit seiner Amtsführung den in seinen Fugen frachenden preußischen Staat durch die Einziehung neuer Pfeiler festigte (Städteordnung und Landgemeindenordnung). Er ist es gewesen, der als politischer Agent am Petersburger Hofe 1812 den Widerstand gegen Napoleon schürte und die ganze gewaltige Völkerwoge gegen ihn in Bewegung setzte. Schließlich hat er sein Lebenswerk durch die Begründung der Monumenta Germaniae gekrönt, jener zuerst von Berk herausgegebenen Quellsammlung, die der deutschen Geschichtsforschung der Folgezeit erst die zuverlässige Grundlage gegeben hat. Starrköpfig und leidenschaftlich, kantig und von großer Offenheit, war er nicht leicht zu behandeln. So müssen wir uns wundern, wie Ernst Moritz Arndt, von dem der Freiherr selbst gesagt hat, er sei „von erschreckender Wahrhaftigkeit“, als sein Sekretär und politischer Helfer in Petersburg mit ihm auskommen konnte. Aber so waren diese kerndeutschen Männer, selbst von rückichtsloser Aufrichtigkeit, vertrugen sie auch eine herbe Wahrheit. Und die Voraussetzung dafür war wiederum eine tief innerliche Demut, eine große Wahrhaftigkeit gegen sich selbst, wie sie ihnen aus ihrer christlichen Gesinnung erwuchs. In Ernst Moritz Arndts Charakterbild verschmelzen sich herbe männliche Kraft, Todesmut in den Tagen der Unterdrückung und eine kindliche Herzensgüte zu wundervoller Einheit. Derselbe Mann, der sang „der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“, konnte so köstliche Kinderlieder

schaffen wie jenes „Und die Sonne, sie wagte den feurigen Ritt um die Welt. Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit um die Welt.“ Im „Katechismus des deutschen Landwehrmanns“ sind Deutschtum und Christentum so innig und lebendig verbunden wie sonst wohl nur in Luthers Schrift an den christlichen Adel.

An Ernst Moriz Arndt schließt sich der gestaltenreiche Reigen der Freiheitsdichter und Romantiker. Denn beide Geistesrichtungen sind aufs engste verwandt und vielfach sind es die gleichen Männer. Wir können so wenig alle ihre Namen hier nennen wie die aller Helden der Freiheitskriege. Sie sind ohnehin jedem geläufig. Es waren herrliche Helden unter ihnen wie Heinrich von Kleist und Wilhelm von Humboldt. Aber tiefer, nachhaltiger war die Wirkung der Schleiermacher und Fichte. Und es ist doch bezeichnend, daß Fichte in der Zeit der Fremdherrschaft sich dem Christentum stark annähert, das er vorher verworfen hatte. Jetzt empfahl er Pestalozzi's Erziehungsweise, schrieb er seine „Anweisung zum seligen Leben“. Und die große Bewegung, welche die studentische Jugend nach dem Feldzug durchwogt, die deutsche Burschenschaft war mit christlichen Gedanken stark durchsetzt. Treitschke, sonst der berufenste Dolmetsch jener Zeit, wird ihr nicht ganz gerecht. Wir dürfen nicht vergessen, daß jenes Geschlecht, das nach dem Freiheitskriege in der Ideenwelt der Burschenschaft heranwuchs, uns das Deutsche Reich geschaffen hat. Bismarck selbst hat von sich in Friedrichsruh gesagt: „Ich bin eigentlich mehr burschenschaftlich gesinnt auf die Universität gekommen.“ Und aus dem Schlußverse von August von Bingers Lied „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ weht uns ein Hauch jenes Geistes an, der die deutsche Einheitssehnsucht jahrzehntelang angefaßt und schließlich zur Erfüllung gebracht hat.

Das Haus ist zerfallen,
Was hat's denn für Not?
Der Geist lebt in uns allen
Und unsere Burg ist Gott!

Romantisch waren die Burschenschafter gesinnt und der große geschichtliche Wert der romantischen Dichtung liegt darin, daß sie die deutschen Ideen vermählt mit einem tiefen religiösen Ernst aus der Zeit der Befreiungskriege in die der deutschen Einheitsbewegung hinüberrettete. Die Gebildeten beschäftigten sich in jener Uebergangszeit mehr mit Poesie als heute, Eichendorff und Rückert waren die Dichter des deutschen Hauses. Und an sie knüpft Geibel, der Reichs-Herold des neuen Reiches unmittelbar an.

Aber erst der weltüberwindende Wille eines einzelnen hat uns das erträumte Reich zur Wirklichkeit werden lassen. Wie einst bei Luther, so fließen auch in Bismarck die Edelmetalle des Deutschtums und Christentums zusammen um das herrlichste Heldenbild zu schaffen. Ueberwog bei Luther das Christliche, so bei Bismarck das Deutsche. Und das ist bezeichnend für den Wandel der Zeiten. Doch dürfen wir den christlichen Einschlag in Bismarck's Wesen nicht unterschätzen. Erst im Christentum fand

„der tolle Bismarck“, der ruhelos Suchende die Stetigkeit. Das ward ihm der Steingrund, auf dem sein unvergleichliches Lebenswerk sich aufbauen konnte. Die schwere Krankheit einer Kusine, Marie von Thadden, die seinem Herzen nahestand, lehrte den Dreißigjährigen zum erstenmale wieder beten. Sein Lebensbund mit der frommen Johanna von Puttkamer befestigte sein persönliches Christentum. Aus seinen Briefen an sie ist klar zu erkennen, wie seine Liebe zu ihr ihn mit dem Ewigen verknüpfte. Später ist Bismarcks Brief an seinen Schwager Arnim, dessen sechzehnjähriger Sohn durch ein Jagdunglück plötzlich den Tod gefunden hatte, ein Zeugnis für die Unererschütterlichkeit des Glaubens, den er sich erkämpft hatte. Der beweist, daß er seine Einheit mit dem Urgrunde alles Seins für alle Zeit gefunden hatte. Daß wir uns in allen Wechselfällen des Lebens unter Gottes Willen beugen müssen, ist nun das A und O seiner Lebensweisheit. „Gott kann uns alles nehmen, aber durch Auflehnung gegen seinen Willen machen wir uns nur elender.“ Dieser Glaube hob und trug ihn durch allen Drang innerer und äußerer Kämpfe.

In der Konfliktzeit schrieb dann Bismarck jenen bekannten Brief an seinen frommen Gutsnachbar Andrá-Roman, auf dessen scharfe und ganz unberechtigte Kritik seiner Lebensführung, und bekannte sich hier mit aller Entschiedenheit zur Lehre der Evangelien. Im Kriege 1866 las er regelmäßig die Tageslosungen der Brüdergemeinde, ebenso wie das sein Freund Noon tat. Nach dem Zeugnis seines Veters und Mitarbeiters von Neudell hielt er sich nach dem mißglückten Rißinger Attentat „für das auserwählte Werkzeug Gottes.“ Doch hat Bismarck mit dieser Gesinnung, ohne die in der Welt noch nichts Großes vollbracht worden ist, schon sein Amt als Ministerpräsident übernommen. Er ist durch den gescheiterten Mordversuch nur darin bestärkt worden. In Friedrichsrub hat denn den aus seinem Wirken Geschiedenen sein alter Freund Graf Kayserling gefragt, ob er noch das innige persönliche Verhältnis zum Heiland besitze wie im Anfang seiner Laufbahn. Bismarck hat offen zugegeben, daß ihm dies durch die heftigen politischen Kämpfe mit den Parteien getrübt worden sei, daß er es aber in der Stille von Friedrichsrub wiederzugewinnen hoffe. Später hat er dann, auf das Kreuzifix über seinem Bette weisend, gesagt, „das ist meine Hoffnung im Leben und im Sterben.“ Der über seinen Sturz und die schweren politischen Fehler seiner Nachfolger tief Verbitterte hatte seinen Frieden mit Gott gemacht.

Freilich kennt Bismarcks Christentum keine Spur von Empfindsamkeit. Es ist ihm ebensoviel germanischer Kampfeswille beigeheilt wie dem Luthers. Was er für sich im stillen Kämmerlein errungen hat, daß verfiht er draußen gegen eine Welt von Feinden. Deshalb ist sein Wort „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“ keine Phrase, wie H. St. Chamberlain*) meint,

*) In: Houston Stuart Chamberlain, „Immanuel Kant“.

sondern der Kern seiner Lebensauffassung. Bismarck war kein kirchlicher Christ. Es ist kein Zufall, daß in seinem Schlafzimmer das Bild Ludwig Uhlands, des deutschesten Dichters dem Kreuzfing gegenüber hängt. Bismarcks liebste Andachtstätte war der Wald. „Einsam fühle ich mich in der Großstadt, im Parlament, unter den Kollegen. Aber im Walde da fühle ich mich nie einsam.“ Im Walde hat er nach seinem Wunsch die letzte Ruhe gefunden und Eichen umrauschen seine Grabstätte. Es lebte in Bismarck etwas von der Gesinnung, die Uhland in die Verse gefaßt hat:

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, ob' und tot.
In den deutschen Eichenhainen
Ausht und weht der deutsche Gott.

2. Kleinigkeiten.

Ein Gespräch auf der Straße.

Aus „Kunstwart“, Zweites Novemberheft 1912.

„Nun was sagst du denn zu euerm neuen Ober? Taugt er was? Seid ihr zufrieden mit ihm?“ Der Gefragte verzog den Mund: „Er ist ein Kleinigkeitskrämer!“ Wieso? „Ja denk dir nur: Frühmorgens steht er um $\frac{3}{8}$ mit der Uhr unten am Eingangstor und kontrolliert die einpassierenden Lehrkräfte. Wer eine halbe Stunde zu spät kommt, bekommt einen Warnungsblick. Bei einer ganzen beginnt der Rüssel. Dann läßt er sich die Hefte bringen und schaut, ob das Bildezeichen in der übernächsten Zeile genau zwei Finger breit vom Rande entfernt ist oder ob auf den Böschblättern Kleckse zu finden sind. Wer anders als auf Zehen durch die Gänge geht, wird abgefangen und im Schleichen geübt.“ „Du übertreibst wohl!“ „Ich könnte dir noch ein Duzend ähnlicher Stücklein berichten; aber das würde mir die Laune verderben. Ich bin froh, daß ich wenigstens noch außerhalb der Schulwände Mensch sein darf.“ — Das Uebrige verschlang der Lärm der Straße.

Ich schlenderte weiter, und vor mir stieg das Bild jenes „Ober“, jenes Inspektors oder Direktors, auf; der Mensch mit dem argwöhnischen, ewig spähenden Blick, mit der fortwährenden Sucht, irgendeinen Mangel zu finden, mit der hämischen Freude beim glücklichen Erwischen eines Unglücklichen.

Wessen Sinnen und Trachten immerfort auf das Äußere des Betriebs, auf den hundertfachen Kleinkram der äußeren Organisation gerichtet ist, wer darüber die eigentlichen Ziele der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit vergißt, der kann den Leuten, die unter seiner Leitung arbeiten sollen, in der Tat zur unleidlichen Plage werden.

Gerade den Tüchtigsten unter ihnen. Denn ein selbständiger Mensch, der gewissenhaft seine Pflicht tut, fühlt sich durch ein fortgesetztes Spionieren im Innersten verletzt, verkannt und verliert am Ende die Lust, unter ewiger Polizeiaufsicht zu arbeiten. Es gibt kaum einen unangenehmeren Vorgesetzten als einen derartigen Kleinigkeitsfrämer ohne höheren Schwung.

Aber die Sache hat auch ihre Rehrseite: Die Kleinigkeiten, die der Betrieb fördert, können auch zur Geißel des Vorgesetzten werden: er hat den Trieb und Drang, darüber hinauszukommen, um wirklich großzügig zu arbeiten, kommt jedoch nie dazu, weil er sich immer wieder um die Neußerlichkeiten kümmern muß. Weil nämlich diejenigen, denen die Erledigung der Kleinigkeiten eine Selbstverständlichkeit sein sollte, sich nicht weiter drum scheren.

Großzügige Arbeit kommt nicht dadurch zustande, daß Kleinigkeiten u n b e a c h t e t bleiben. Eine Tat wird nicht dadurch genial, daß sie über technische Fragen hinwegsieht. Der Soldat, der in den Kampf zieht, muß sein Gewehr in Ordnung halten. Jeden Teil der Mechanik. Ein einziger Versager kann ihm das Leben kosten. Der Flieger muß vor dem Aufstieg seinen Apparat bis ins allerkleinste geprüft haben; eine lockere Schraube kann Ursache zum Todessturz werden. Es genügt nicht allein die vaterländische Begeisterung, es genügt nicht nur der stolze Wagemut. Die Beachtung der Kleinigkeiten gehört mit zu den Vorbedingungen eines sicheren Erfolges.

Nun ist es allerdings bei der pädagogischen Fliegerei nicht so gefährlich; aber eine innere Verwandtschaft mit den genannten Fällen läßt sich nicht leugnen. Wer in genialer Ungebundenheit sich weder um die Stundenordnung, noch um die Führung der Feste oder um sonstige „Neußerlichkeiten“ kümmert, wer nur das hohe Ziel im Auge hat, der wird bald durch die Macht der realen Tatsachen recht unsanft zu Boden geschleudert werden.

Wer von Kleinigkeiten loskommen will, muß sie überwinden. Und man überwindet sie nicht durch hochmütige Mißachtung, sondern einzig und allein dadurch, daß man sie erledigt. Wer sie durch theoretische Negation aus der Welt schaffen möchte, dem lähmen sie in der Praxis die Kraft. Wer sich ihnen gegenüber erhaben dünkt, den machen sie zu ihrem Sklaven.

Der Unterschied zwischen kleinlichen und großzügigen Menschen ist nicht darin zu suchen, daß der eine Kleinigkeiten beachtet und der andere darüber hinwegsieht, sondern darin, daß der eine Kleinigkeiten um ihrer selbst willen pflegt, während der andere sie nur als Mittel zum Zweck gelten läßt.

Wenn die Kleinigkeiten Selbstzweck werden, wer vor lauter Neußerlichkeiten den Beziehungswert dieser Neußerlichkeiten vergißt, der ist ein Kleinigkeitsfrämer. Wer jedoch Kleinigkeiten erledigt, um über sie hinwegzukommen, um die tadellose Funktion des ganzen Betriebs nicht fortwährend zu gefährden, wer Kleinigkeiten erledigt,

um sie im Streben nach höheren Zielen vergessen zu können, der ist ein großzügiger Mensch. Auch wenn er mit einem heiligen Donnerwetter dreinfährt, wo er unerledigte Kleinigkeiten und Neußerlichkeiten als fortwährende Hemmungen antreffen muß. Ja, vielleicht gerade darum, weil er donnert, weil der Kleinigkeitskrämer im Innern frohlockt!

Das sollte mancher bedenken, der im ersten Borne über jenes Donnerwetter vergaß, daß er selbst durch sein „geniales“ Verhalten der eigentliche Schöpfer jener Kleinigkeiten und Neußerlichkeiten wurde, an denen die Kritik der Vorgesetzten hängen bleiben mußte, als sie großzügig in freiere Höhen strebte.

Ernst Weber.

3. Hat die Rassenforschung Bedeutung für Schule und Erziehung?

(Aus „Post“ Nr. 21. 14. Januar 1913.)

Die nachstehenden Gedanken halten wir von unserem Standpunkt aus für besonders wertvoll, da ja unfraglich gerade die in diesem Aufsatz geschilderten Naturen für die koloniale Aufgabe als besonders geeignet u. begabt erscheinen.
Die Schriftleitung.

Heinrich Driesmans, der bekannte Schriftsteller, hat in den „Blättern für deutsche Erziehung“ vor einiger Zeit einen Aufsatz veröffentlicht, der, auf einen Vortrag aufbauend, ganz außerordentliche Beobachtungen enthielt. Wir greifen auf die wertvolle Veröffentlichung noch jetzt zurück.

Heinrich Driesmans führte aus, daß wir im deutschen Volke zwei grundlegend verschiedene Rassentypen zu unterscheiden haben, „die sich bereits auf der Schulbank in verschiedener intellektueller Befähigung und Begabung geltend machen, nämlich einen Typus mit langköpfiger (germanischer) und einen anderen mit rund- oder kurzköpfiger (mongoloider) Tendenz. Diese letztere Typus zeigt sich überall beweglicher, gewandter, schnellfertiger und leicht orientiert, erschöpft aber seine geistige Regsamkeit und Frühreife bald und pflegt mit dem 20. bis 25. Jahre interesselos und geistig apathisch zu werden. Er gelangt indessen vermöge seiner geistigen Elastizität in der früheren Jugend schneller voran und durch die Gramina, und damit in höhere, leitende Stellungen, besonders in das Beamten-tum der Bureaufratie. Der andere Typus mehr deutscher Art hingegen nimmt eine langsamere Entwicklung und kommt erst spät zu geistiger Reife. Er wird daher leicht vom Lehrer verkannt, für minderwertig gehalten und hinter dem schnellfertigen, frühreifen Schüler-elemente zurückgesetzt und damit von den höheren Berufsarten nur zu oft ausgeschlossen, für die er wohl befähigt gewesen

um sie im Streben nach höheren Zielen vergessen zu können, der ist ein großzügiger Mensch. Auch wenn er mit einem heiligen Donnerwetter dreinfährt, wo er unerledigte Kleinigkeiten und Neußerlichkeiten als fortwährende Hemmungen antreffen muß. Ja, vielleicht gerade darum, weil er donnert, weil der Kleinigkeitskrämer im Innern frohlockt!

Das sollte mancher bedenken, der im ersten Born über jenes Donnerwetter vergaß, daß er selbst durch sein „geniales“ Verhalten der eigentliche Schöpfer jener Kleinigkeiten und Neußerlichkeiten wurde, an denen die Kritik der Vorgesetzten hängen bleiben mußte, als sie großzügig in freiere Höhen strebte.

Ernst Weber.

3. Hat die Rassenforschung Bedeutung für Schule und Erziehung?

(Aus „Post“ Nr. 21. 14. Januar 1913.)

Die nachstehenden Gedanken halten wir von unserem Standpunkt aus für besonders wertvoll, da ja unfraglich gerade die in diesem Aufsatz geschilderten Naturen für die koloniale Aufgabe als besonders geeignet u. begabt erscheinen.
Die Schriftleitung.

Heinrich Driesmans, der bekannte Schriftsteller, hat in den „Blättern für deutsche Erziehung“ vor einiger Zeit einen Aufsatz veröffentlicht, der, auf einen Vortrag aufbauend, ganz außerordentliche Beobachtungen enthielt. Wir greifen auf die wertvolle Veröffentlichung noch jetzt zurück.

Heinrich Driesmans führte aus, daß wir im deutschen Volke zwei grundlegend verschiedene Rassentypen zu unterscheiden haben, „die sich bereits auf der Schulbank in verschiedener intellektueller Befähigung und Begabung geltend machen, nämlich einen Typus mit langköpfiger (germanischer) und einen anderen mit rund- oder kurzköpfiger (mongoloider) Tendenz. Diese letztere Typus zeigt sich überall beweglicher, gewandter, schnellfertiger und leicht orientiert, erschöpft aber seine geistige Regsamkeit und Frühreife bald und pflegt mit dem 20. bis 25. Jahre interesselos und geistig apathisch zu werden. Er gelangt indessen vermöge seiner geistigen Elastizität in der früheren Jugend schneller voran und durch die Gramina, und damit in höhere, leitende Stellungen, besonders in das Beamtentum der Bureaufratie. Der andere Typus mehr deutscher Art hingegen nimmt eine langsamere Entwicklung und kommt erst spät zu geistiger Reife. Er wird daher leicht vom Lehrer verkannt, für minderwertig gehalten und hinter dem schnellfertigen, frühreifen Schülerelemente zurückgesetzt und damit von den höheren Berufsarten nur zu oft ausgeschlossen, für die er wohl befähigt gewesen

wäre, und in geringere gedrängt. Dies aber hat zur Folge, daß das deutsche geartete, schwerer lebende, langsamer wachsende und sich entwickelnde, später reisende Element, das sich danach aber als das wertvolle und geistig tiefer greifende erweist, überhaupt, wie in unserem überhasteten Kulturleben, so schon in früher Jugend durch unser Schul- und Unterrichtssystem dezimiert und eliminiert wird. Dieses arbeitet also schon gewissermaßen auf eine Ausschcheidung des eigentlich deutschen Typus hin zugunsten eines fremder gearteten, der wegen seiner Schnellfertigkeit, die aber keine Dauer verspricht, von den Lehrern wie in der späteren Berufskarriere von Vorgesetzten überall bevorzugt wird, indessen die deutschen Naturen unter Verkennung, Nichtachtung, Zurücksetzung, Uebergehung verkümmern und damit auch an der Familiengründung und Fortpflanzung gehindert werden“. Aus diesem Prozeß, der schon auf der Schulbank einsetzt, erschließt sich für Heinrich Driesmans' Beobachtung „eine Umzüchtung des deutschen Volkes, die unmerklich, in aller Stille am Werke ist, und diesem mit der Zeit mehr und mehr ein anderes fremdartiges Gepräge gibt auf Veräußerlichung, Schnellfertigkeit, Formalismus, Schematismus, Dogmatismus hin, so daß das „Volk der Dichter und Denker“ im besten Zuge ist, auf diesem Wege in ein solches von Bureaukraten und reinen Technikern, Virtuosen und Artisten umgezüchtet zu werden.“ Der Verfasser schloß in seinem damaligen Vortrage „mit einem energischen Appell an die gesamte deutsche Lehrerschaft, in deren Obhut die deutsche Jugend und damit die deutsche Zukunft gegeben, die Hand zu bieten, um diesem unheilvollen Prozeß Einhalt zu tun, indem sie überall schon auf der Schulbank wie im späteren Leben den deutschen Typus von langsamerer aber fruchtbarer und dauerbarer Entwicklung fördern und unterstützen, wo sie immer können, und ihm durch psychologisches tieferes Eingehen auf seine Eigenart aus sich herauszuhelfen, um in die höheren Berufsarten und leitenden Stellungen zu gelangen, welche ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einem Fremdgeist vorweggenommen werden, damit dem deutschen Volke so wieder eine deutsche Zukunft unter Ausprägung und Darlegung seiner Eigenart gewährleistet werde.“

Manche vielbeklagte Erscheinungen unserer Tage, wie das mangelnde Verständnis der regierenden Kreise für das deutsche Volksempfinden und seine Erfordernisse, so führt der Bericht in den „Blättern für deutsche Erziehung“ weiter aus, suchte der Vortragende auf eine bereits stark vollzogene Umzüchtung in dem unheilvollen Sinne auf den rundköpfigen, schnellfertigen Typus hin zurückzuführen. Das Bewußtsein dafür gelte es vor allem in den Lehrern zu schärfen, daß sie in ihrer Klasse ein *Rassen gemisch* von grundverschiedener intellektueller Veranlagung vor sich haben, und daß es die *rassenbiologische Aufgabe des Lehrers* ist, besonders den deutschen Typus herauszukennen, der in unserem Schulsystem überall zu kurz kommt, so daß sich das „Germanenschickal“, wie es *Go b i n e a u* in der Weltgeschichte gezeigt, noch bis heute in unsere

innersten Lebens- und Familienverhältnisse fortsetzt, nämlich eine stillschweigende Eliminierung des deutschen Typus in allen Verhältnissen und seine Ersetzung durch fremdes Rassenelement. Damit gewinnt das Rassenproblem eine eminent pädagogische Bedeutung. Die Formen des deutschen Lebens sind im besten Zuge von fremdem Geist erfüllt, das deutsche Volk im besten Zug, derart von anderem Blut durchsetzt zu werden, daß wenn dieser Prozeß so weiter geht, schließlich nur noch die deutsche Larve und Gebärde übrig bleiben dürfte in Sprache und Ausdruckweise, hinter der ein Akteur steht, der nichts mehr mit deutscher Rassenatur gemein hat. Der schnellfertige Typus aber, der in diesem Prozeß die große erste Rolle spielt, ist schon auf der Schulbank überall die Freude der Lehrer, weil er die „bequemsten Schüler“ stellt, die dem Lehrer an die Hand gehen, und den intelligenten, versprechenden Schlag abzugeben scheinen. Der langsamere, spät reisende, eigentlich produktive Typus aber ist überall die Qual und der Mergel der Lehrer, und wird von ihnen gewöhnlich mit zu den wirklich Unfähigen und Dummen gestoßen und buchstäblich „dumm“ gemacht, d. h. an sich irre gemacht; er sieht sich damit in mindere, untergeordnete Berufe gedrängt, wo seine inneren Werte verkümmern. Das ist allenthalben das Schicksal der deutschen Naturen, deren sich keine hilfreiche Psychologenhand bietet, ihnen aus sich herauszuhelfen; so wäre es zum Beispiel fast auch einem Alexander von Humboldt ergangen, der in seiner Jugend für blöde gehalten wurde. Die Lehrer aber bereiten sich mit dieser Bevorzugung des schnellfertigen Typus selbst ihre Schicksal zu, indem sie ihm damit in jene höheren Positionen verhelfen, von denen aus er dann später das Unterrichts- und Erziehungswesen in Gestalt der „Bürokraten“ tyrannisiert, rückständig erhält und alle geistige Bewegungsfreiheit unterbindet. Der Lehrerstand schafft sich also die Tyrannei, unter der er leidet, ohne daß ihm bisher noch die Augen darüber aufgegangen scheinen. Die Examensanforderungen freilich, welche die Lehrer handhaben müssen, sind eben auf die schnellfertigen Geister, die Blinder und Streber zugeschnitten, deren „Rasse“ damit in einer Auslese nach rein äußerlicher Fertigkeit systematisch herangezüchtet wird. Dazu geben sich unsere Lehrer her und beklagen sich dann, daß sie von eben den Elementen, die sie selbst großgezogen haben, später gemäßigelt werden! Den deutschen Examenskandidaten aber, der nur schwerfällig mit der Sprache herauskommt und die Fragen stockend beantwortet, weil er innere Werte zu verarbeiten hat und an Wissenskonflikten laboriert, den läßt man gedankenlos durchfallen! Der Vortragende bezeichnet dies als eine Art „pädagogische Engelmacherei“, die an dem deutschen Schülertypus geübt werde, indessen seine schnellfertigen, beweglicheren Kameraden das Leben gewinnen, und nach ihrem Ansehensschmach in Veräußerlichung, Formalismus, Schablone und Schematismus meistern und mißbilden dürfen. Unser ganzes Unterrichts- und Erziehungssystem sei dergestalt eine Art „Verbrechen wider

das keimende Leben des deutschen Volkes“, welches dem deutschen Schlag nicht erlaubt, sich nach seiner Weise auszuwachsen, sondern ihn geistig im Keime erstickt, in langsamer, quälender Zermürbung und Abtötung; Behinderung an der Familiengründung im späteren Leben, womit der deutsche Typus unaufhaltsam auf den Aussterbeetat gebracht werden müsse. Mit einer anders „gewendeten Auslese“ auf den deutschen Typus hin, meinte der Vortragende, müsse eine neue verklärte deutsche Welt einsetzen, und rief er dazu die deutschen Lehrer vor die Front, deutsche Schülernaturen zu Führernaturen unseres Volkes heranzubilden.

4. Armee und Alkohol.

Von Stadtassistenzarzt Dr. Bellguth, Flensburg.

Aus der Unterhaltungs-Beilage der „Täglichen Rundschau“ vom 9. 1. 1913.

Zu dem Aufsatz in Nr. 591 (296 der Unterhaltungsbeilage) mit gleicher Ueberschrift seien einige ergänzende und berichtigende Bemerkungen gestattet.

Rum soll — so behauptet der Verfasser des ersten Artikels — oft vor Magen- und Darmkrankheiten schützen; Rum soll besser sein als Schnaps; Bier ebenfalls; Alkohol soll die Cholera zügeln können; der Sieg der Japaner über die Russen soll den japanischen Alkoholrationen zu verdanken sein; Verminderung des Alkoholverbrauchs soll zur Disziplinlosigkeit führen.

Klarheit kann da nur ein Vergleich großer Gruppen enthaltenamer mit solchen trinkender Menschen schaffen. Leider haben wir in Deutschland bisher so gut wie keine Gelegenheit zu solchen Vergleichen. Vorzüglich eignen sich aber dazu diejenigen englischen Krankenkassen, die entweder nur abstinente Mitglieder haben oder doch besondere Abteilungen für diese. Dem Handbuch „Tatsachen über den Alkohol“ von Dr. H. Hoppe ist zu entnehmen, daß nach Berechnungen über die Jahre 1870 bis 1877 auf jeden Rechabiten (abstinenter Orden) von Bradford 4 Tage 2 Stunden Krankheitszeit, bei den Oddfellows (nicht abstinenter Orden) aber 13 Tage 10 Stunden entfallen. Die ersteren zahlen daher auch nur ein jährliches Krankengeld von 5 Schilling 9½ Pence, die letzteren 13 Schilling 6 Pence. Bei drei großen englischen Krankenkassen, die eigentliche Trinker ganz ausschließen, den Oddfellows Rural Towns and City-Districts (Manchester Union), den Oddfellows Rural-Districts und den Foresters kamen auf jeden Arbeiter 3,620 bezw. 2,468, bezw. 2,766 bei den „Sons of Temperance“, die nur Enthaltsame aufnimmt, nur 0,748 Krankheitswochen.

das keimende Leben des deutschen Volkes“, welches dem deutschen Schlag nicht erlaubt, sich nach seiner Weise auszuwachsen, sondern ihn geistig im Keime erstickt, in langsamer, quälender Zermürbung und Abtötung; Behinderung an der Familiengründung im späteren Leben, womit der deutsche Typus unaufhaltsam auf den Aussterbeetat gebracht werden müsse. Mit einer anders „gewendeten Auslese“ auf den deutschen Typus hin, meinte der Vortragende, müsse eine neue verklärte deutsche Welt einsetzen, und rief er dazu die deutschen Lehrer vor die Front, deutsche Schülernaturen zu Führernaturen unseres Volkes heranzubilden.

4. Armee und Alkohol.

Von Stadtassistenzarzt Dr. Bellguth, Flensburg.

Aus der Unterhaltungs-Beilage der „Täglichen Rundschau“ vom 9. 1. 1913.

Zu dem Aufsatz in Nr. 591 (296 der Unterhaltungsbeilage) mit gleicher Ueberschrift seien einige ergänzende und berichtigende Bemerkungen gestattet.

Rum soll — so behauptet der Verfasser des ersten Artikels — oft vor Magen- und Darmkrankheiten schützen; Rum soll besser sein als Schnaps; Bier ebenfalls; Alkohol soll die Cholera zügeln können; der Sieg der Japaner über die Russen soll den japanischen Alkoholationen zu verdanken sein; Verminderung des Alkoholverbrauchs soll zur Disziplinlosigkeit führen.

Klarheit kann da nur ein Vergleich großer Gruppen enthaltenamer mit solchen trinkender Menschen schaffen. Leider haben wir in Deutschland bisher so gut wie keine Gelegenheit zu solchen Vergleichen. Vorzüglich eignen sich aber dazu diejenigen englischen Krankenkassen, die entweder nur abstinente Mitglieder haben oder doch besondere Abteilungen für diese. Dem Handbuch „Tatsachen über den Alkohol“ von Dr. H. Hoppe ist zu entnehmen, daß nach Berechnungen über die Jahre 1870 bis 1877 auf jeden Rechabiten (abstinenter Orden) von Bradford 4 Tage 2 Stunden Krankheitszeit, bei den Oddfellows (nicht abstinenter Orden) aber 13 Tage 10 Stunden entfallen. Die ersteren zahlen daher auch nur ein jährliches Krankengeld von 5 Schilling 9½ Pence, die letzteren 13 Schilling 6 Pence. Bei drei großen englischen Krankenkassen, die eigentliche Trinker ganz ausschließen, den Oddfellows Rural Towns and City-Districts (Manchester Union), den Oddfellows Rural-Districts und den Foresters kamen auf jeden Arbeiter 3,620 bezw. 2,468, bezw. 2,766 bei den „Sons of Temperance“, die nur Enthaltsame aufnimmt, nur 0,748 Krankheitswochen.

Die aus Europäern bestehenden Regimenter der indischen Armee bestehen zu etwa ein Drittel aus Enthaltssamen. Der nicht enthaltssame Teil ist nicht als unmäßig zu bezeichnen, was auch schon darum wenig wahrscheinlich wäre, weil bei einer so starken Durchsetzung von Enthaltssamen mit einer Trinksitte gar keine Rede mehr sein kann. Ein Vergleich der Krankheitsfälle in beiden Kategorien von Soldaten ergab auf

	1000 Abstinente	1000 Nichtabstinente
Aufnahmen in den Hospitälern	48	93
Ueberweisungen an Sanatorien	3	8,7
Zurücksendung nach England	1,27	5,27
Todesfälle	11,1	33,8

Andere Untersuchungen ergaben stets etwa das gleiche Zahlenverhältnis. Von einem Schutz vor Krankheiten, den der Alkohol ausüben soll, kann da wohl nicht die Rede sein.

Was die „Bekömmlichkeit“ der verschiedenen alkoholischen Destillate betrifft, so sind über ihren Gehalt an sogenanntem Fusel, d. h. an höheren, schwerer verbrennbaren Alkoholen falsche Vorstellungen weit verbreitet. Nach sehr umfangreichen Untersuchungen, die zuerst von Daremberg angestellt worden sind, enthalten: Kognak 0,8, Jamaika-Rum 0,6, Schankbranntwein 0,03 Gramm Fusel im Liter. Gerade diese „unreinen“ Beimengungen verleihen den teuren Biqueuren ihr beliebtes Bouquet. Reiner Aethylalkohol (der gewöhnliche Alkohol) schmeckt überhaupt nicht.

Bezüglich der Alkoholwirkung bei Cholera zwei kleine Beispiele:

Während der Choleraeuche, die 1832 in Albany wütete, einer Stadt von damals 26 000 Einwohnern, worunter 3000 organisierte Temperenzler waren, starben 336 Erwachsene. Unter diesen befanden sich 2 Temperenzler, 136 „Mäßige“ und 140 eigentliche Trinker; der Rest betraf die zwischen den beiden letzteren Gruppen liegenden Grade von Alkoholismus. In der Choleraepidemie in Glasgow 1848/49 starben nach Prof. Adams von erkrankten Totalabstinenten nur 19,2 v. H., von mäßigen und unmäßigen Trinkern dagegen 91,2 v. H. an der Cholera. Also nicht nur die Erkrankungsziffer ist geringer, sondern die Erkrankung führt auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit zum Tode, wenn die Betroffenen keinen Alkohol genossen hatten. Die Beispiele können fast beliebig vermehrt werden.

Vom Bier im besonderen wissen wir, daß es die besondere Neigung hat, das Herz zu schädigen, viel mehr als der Schnaps. Mit besonderer Deutlichkeit tritt das bei einem Vergleich starker Bier- bezw. Schnapstrinker zutage. Von 1000 Trinkern, die etwa zur Hälfte aus Schnaps- zur anderen aus Biertrinkern bestanden, fand Professor Pribam bei 1,3 v. H. der ersteren und bei 5,8 v. H. der letzteren Aderverkalkung, ferner bei 0,6 v. H. bezw. 7,5 v. H. Herzvergrößerung, und bei 0,2 v. H. bezw. 7,6 v. H. Herzmuskelentartung. Da wundert es uns nicht mehr, daß in der Heimat des Bierkultus, in Oberbayern, unter 1000 Invaliditätsfällen fast

dreimal soviel auf Herzfehler beruhen als im Durchschnitt des Deutschen Reiches, und daß im bayerischen Heer mehr als doppelt soviel Leute wegen Herzfehler in die Lazarette aufgenommen werden als in Preußen.

Was es mit dem Gespenst der Disziplinlosigkeit bei Einschränkung des Alkoholverbrauchs auf sich hat, zeigt wieder ein Blick auf die indische Armee. Dort hatten sich z. B. in einem Jahre 2608 Mann vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Da der dritte Teil der gesamten Mannschaften enthaltsam ist, so sollte man 869 Enthaltssame unter ihnen erwarten; es waren aber nur 73. Kein Wunder, daß ein so aufgeklärter Befehlshaber wie Sir George White der Enthaltssamkeitsbewegung bei seinen Soldaten jede denkbare Förderung angeheißen läßt!

Den Sieg der Japaner über die Russen den (für unsere Begriffe übrigens außerordentlich geringen) Alkoholrationen der japanischen Soldaten zuzuschreiben, ist doch wohl etwas gesucht. Viel näher liegt es doch, wenn schon der Alkohol in dem Ausgang dieses Krieges eine Rolle spielen soll, an den spritduftenden Schlandrian im russischen Lager zu denken. Bei Mukden z. B. war kein Eis für die Verwundeten zu haben, weil die Armeeführung es für ihren Sekt brauchte.

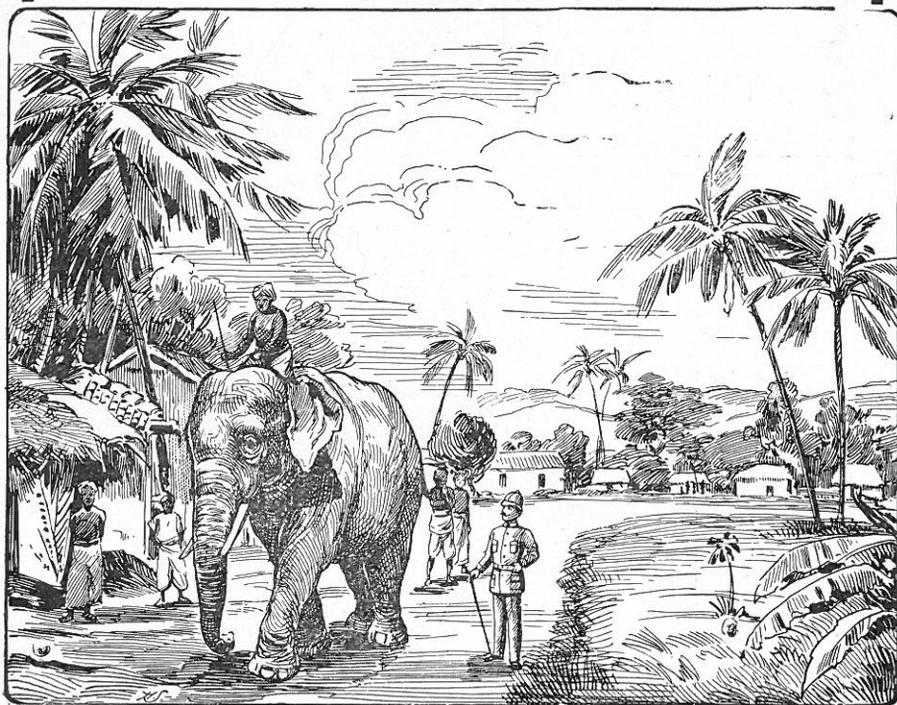
Von den 9 Enthaltssamen unter den 69 Teilnehmern am diesjährigen Armeegepäck-Wettmarsch bei Dresden kamen 7 vorschriftsmäßig durchs Ziel, d. h. 77,7 v. H., von den übrigen 60 nur 15, d. h. 25 v. H. Der erste, zweite, vierte und fünfte Sieger waren Abstinenten.

Selbst wer einen nahen Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Geisteskrankheiten annimmt, wird nicht behaupten, daß gesunde junge Leute sich während der kurzen Soldatenjahre den Verstand vertränten. Andererseits bieten die Besonderheiten des Dienstes und die immer bessere psychiatrische Ausbildung unserer Militärärzte reichlich Gelegenheit, bis dahin verborgen gebliebene Abnormitäten zu erkennen. Innerhalb des Heeres ist daher ein Parallelismus zwischen Alkoholverbrauch und Geisteskrankheiten gar nicht zu erwarten.



Spezial-Haus für Tropen- u. Übersee-Ausrüstungen

für Beamte, Kaufleute, Private, Farmer und
Expeditionen



Lüttge & Braun-Hamburg

Jnh.: Fritz Lüttge

Ferdinandstraße 55/57

— vis-à-vis Hamburg-Amerika-Linie —

Unsere Spezialität: Lieferung sämtlicher Tropen-Ausrüstungs-
Artikel als: Tropen-Anzüge (eigene Anfertigung), Kopf-
bekleidung, Tropenwäsche, Fussbekleidung, Badeartikel, Koffer,
Reise- und Jagdutensilien, Zelte, Zeltausrüstungen etc.
für einzelne Herren und Expeditionen.

Auf Grund persönlich in den Tropen gesammelter Erfahrungen.

Orchideen.

Von den **Südsee-Inseln**, besonders von **Neu-Guinea** möchte ich **Orchideen zu importieren**. Pflanze, in deren Nachbarschaft Orchideen vorkommen, werden gebeten, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen. Proben in Postkiste oder Beutel mit Preisangabe pro 100 Stück sind erwünscht und werden prompt vergütet.

Wilhelm Hennis

Orchideen-Importgeschäft in **Hildesheim** (Hannover).

E. Jaeger, Witzenhausen

Sattler-Lehrmeister an der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“
empfiehlt

Sattelzeuge, Geschirre u. Artikel für Reit- u. Reisebedarf,
compl. Tropen-Ausrüstungen,
Bekleidung für Jagd, Sport und Hausgebrauch.

Ständiges Musterlager in den Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.

Jabarius, G. A., Die Schlacht bei Riade. Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung. Halle a. S. 1896, Ed. Anton.

Jabarius, G. A., Die allgemeine weibliche Dienstpflicht. Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke. Essen 1895, D. G. Bader.

Jabarius, G. A., Deportation von Verbrechern nach den deutschen Kolonien. Berlin 1896, W. Barnek.

Jabarius, G. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift. Coblenz 1897. Rindt und Meinardus.

Handbuch der Tropen-Krankheiten, herausgegeben von **Dr. Carl Menze** in Cassel, Herausgeber des „Archivs für Schiffs- und Tropenhygiene.“ 3 Bde. 1905—1906. Geb. Mf. 60,50.

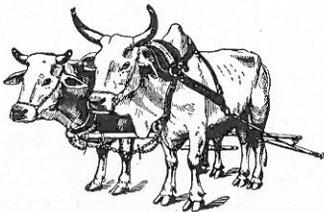
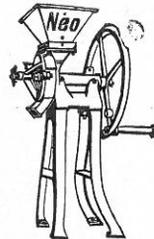
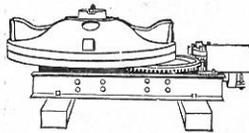
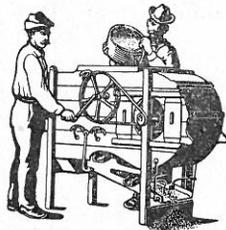
Dr. C. Menze, Tropische Gesundheitslehre und Heilkunde. 1902. Geb. Mf. 3,00.

Udinger, Paul Dr. phil. Die Neubesezung der deutschen Bistümer unter Pappst Innocenz IV. Leipzig, A. G. Teubner, 1900.

Jugendgesang. Liederbuch fahrender Schüler für Marsch und Raft, herausgegeben von **P. Udinger**, Stuttgart, A. Lung, 30 Pf.

Plantagen-Maschinen.

- Urbarmachung-:** Rodemaschinen, Dampf- und Gespannpflüge.
- Baumwolle, Kapok-:** Walzen-, Säge-, Linter-Ginmaschinen und Ballenpressen für Hand- u. Kraftbetrieb.
- Kautschuk-:** Zapfmesser, Becher, Walzwerke, Blockpressen, Koagulierungsmittel.
- Faserbereitung-:** Entfaserungs- und Bürstmaschinen für Sisal, Sanseviera, Bananen usw.
- Kokosnuss-:** Entfaserungs- und Reinigungsmaschinen, Ballenpressen, Kopra-Darren.
- Getreide, Reis, Mais-:** Mühlen jeder Art, Manioc-Raspelmaschinen; vollständige Stärke- und Tapioka-Fabrikations-Einrichtungen.
- Kaffee-:** Schäl- und Poliermaschinen, Trockenapparate für Sesam-, Baumwollsaat, Erdnüsse, Rizinus, für Sesam-, Baumwollsaat, Erdnüsse, Rizinus, Koprah usw. Extraktions-Anlagen, Seifenfabriken, Palmölaufbereitung „System Fournier“.
- Zucker-:** Vorbrecher und Walzwerke, Kochpfannen, vollständige Fabrik-Einrichtungen.
- Trockenanlagen-:** jeden Systems, Heissluftdarren für einfache Holz- u. Abfallfeuerung ohne maschinellen Betrieb, für Koprah, Kakao, Kaffee usw.]
- Kraftanlagen-:** Dampfmaschinen, Lokomobilen und Motore, Wasserräder; Transmissionen.
- Bohrgeräte, Bewässerungs- u. Kühlanlagen, Tropenhäuser, Feldbahnmaterial, Werkzeuge, ein- u. zweirädrige Personen- u. Lastfahrzeuge, Sättel u. Geschirre aller Art, Arbeiter-Kontrollmarken.**



W. JANKE, HAMBURG. 1. C.

Julius Groos, Verlagsbuchhandlung Heidelberg.

== Koloniale Sprachbücher, ==

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika und mit Marokko und dem Kongostaate in Beziehung treten.

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörterverzeichnis u. Einführung in die Grammatik von A. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.—

Lehrbuch der Ewhe Sprache in Togo (Anglo-Dialekt). Mit Übungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von A. Seidel. 8° (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Haussa-Sprache. La langue haoussa. The Hausa language Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von A. Seidel. 8° (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 4.—

Marokkanische Sprachlehre. Praktische Grammatik des Vulgararabischen in Marokko. Mit Übungsstücken und Vokabular. Von A. Seidel, Herausgeber der Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. 8° (VIII und 198 S.). 1907. — Gebunden Mk. 3.00.

Suahili-Konversations-Grammatik nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von A. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—

Schlüssel dazu (95 S.) von A. Seidel. Kart. Mk. 2.—

Systematisches Wörterbuch der Suahili-Sprache in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von A. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

La langue congolaise, grammaire, vocabulaire systématique, phrases graduées et lectures par A. Seidel et J. Struyf. S. J. Gebunden Mk. 4.—

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessen wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Ditto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Bulgarisch, Dänisch, Englisch, Chinesisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch. Darüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos u. postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

Schloss Bischofstein Moderne deutsche Erziehungsschule auf dem Lande.

Die Erziehungsschule (Reform-Alumnat) Schloß Bischofstein, in lieblicher Gegend am Südbahne des Eichsfelds gelegen, bietet Jungen von etwa 9 bis 14 Jahren ein gesundes, von lebensfrohem Geist erfülltes Heim und guten individualisierenden Unterricht. Die Schule ruht auf deutsch-evangelischer Grundlage. Ihr oberster Zweck ist die **Charakterbildung** ihrer Zöglinge, die auch durch Gewährung von Selbstständigkeitsrechten an die Schüler gefördert wird. Die Organisation begünstigt auf alle Weise ein freundliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Lehrern und Schülern.

Der **Lehrplan** (Sexta bis Obersekunda) entspricht dem der preußischen Oberrealschule bezw. des Realgymnasiums. Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung ist die **Reife für die Prima** einer staatlichen Oberrealschule oder eines Realgymnasiums. In jeder Klasse etwa 12 Schüler. Einjähr. Examen an der Schule.

Der Unterricht im Malen, Zeichnen, Modellieren, in der Musik und der Handfertigkeit wird im Sinne einer **guten Ausdruckskultur** erteilt. Auf Pflege der Manieren und sonstiger guter Lebensgewohnheiten wird sorgfältig geachtet.

Ein Hauptfaktor der Bischofsteiner Erziehung ist die **landwirtschaftliche Tätigkeit** mit ihrem hohen Gesundheitswert und ihren reichen Bildungs- und Anschauungselementen. Der Landbesitz der Schule bietet hierfür unerschöpfliche Gelegenheit; ebenso zur Tierpflege und eigenen Tierhaltung. Der Ausbildung in der **Handfertigkeit** dient die regelmäßige Arbeit in der Tischlerei u. Schlosserei. Auf **Körperpflege** und **Reinlichkeit** wird großes Gewicht gelegt (Luft- und Schwimmbad, warme Bäder, Ausflüge, Sport und Spiele), ebenso auf die Beobachtung einer vernünftigen **Diät**. Die Kost ist reichlich, aber einfach und nach hygienischen Grundsätzen zubereitet.

Ueber die Bedingungen der Aufnahme gibt der Prospekt ausführlichen Aufschluss.

Lengenfeld u. St. (Bez. Erfurt).

Der Leiter: *Dr. G. Marseille.*

Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rh.

Gymnasium, Realgymnasium, Realschule, mit Berechtigung zur Ausstellung des Einjährigen-Zeugnisses. Kleine Klassen von 5 bis 20 Schülern. Internat in Familienhäusern mit 10 bis 15 Knaben. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten, individuelle Behandlung, mütterliche Fürsorge, viel körperliche Bewegung: Turnen, Spiele, Spaziergänge und entsprechende Ernährung. Für körperlich zarte Zöglinge ist besonders — nicht ausschließlich — die Zweiganstalt in Herchen an der Sieg (sonniges Bergland, 60 Zöglinge, 9 Lehrer) und das Schulsanatorium in Godesberg (Leiter: Dr. med. Sexauer) bestimmt. — Prospekte durch den Direktor

Professor **O. Kühn** in Godesberg a. Rh.

Vollständiger Ersatz des Elternhauses.

Evangelischer Lehrer in freundlicher Mittelstadt Westfalens mit hübscher Umgebung bietet in den Kolonien lebenden Eltern, die für ihre Söhne wirklich vollständigen Ersatz des Elternhauses suchen, sein Haus als Heim an. In der Stadt befindet sich ein Reform-Realgymnasium nach Frankfurter System, organisch verbunden mit einer Realschule mit lateinlosem Unterbau. Intensive Förderung. Vorzügliche Verpflegung. Herzliches Familienleben. Handfertigkeitunterricht. Wanderungen, Rudern, Flußbäder, Solbad in nächster Nähe. Großer Garten am Haus. Beste Empfehlungen Gef. Anfragen unter „E. C. 100“ befördert die Geschäftsstelle des „Kulturpionier“ in Wixenhausen.

Dr. Kade.

Med. pharm. Fabrikations- und Exportgeschäft

BERLIN SO 26

Spezialgeschäft für mod. Sanitätsmaterial.

Tropenapotheken jeder Form und Grösse.

Hausapotheken u. Reiseapotheken.

Bewährte deutsche Arzneipräparate in Originalpackung.

Dr. Kade's Deutsches Fruchtsalz,

Dr. Kade's bewährtes Dysenteriemittel,

Dr. Kade's bewährt. Malariamittel, Bandwurmmittel

Dr. Kade's Chininpertén, bestes Chininpräparat, leicht löslich
und sicher wirkend etc.

Dr. Kade's Kühlapparate für die Tropen.

Illustrierte fünfsprachige Preislisten gratis und franco.



Alle Sorten Jagdgewehre,

wie Doppel- und Browningflinten Drillinge, sowohl mit als auch ohne Hähnen, Doppel- u. Repetierbüchsen mit und ohne Fernrohr, alle Reparaturen an Gewehren, Umschäftungen, Einlegeläufe,

ferner Revolver, automatische Pistolen, Teschings etc. in reichster Auswahl,

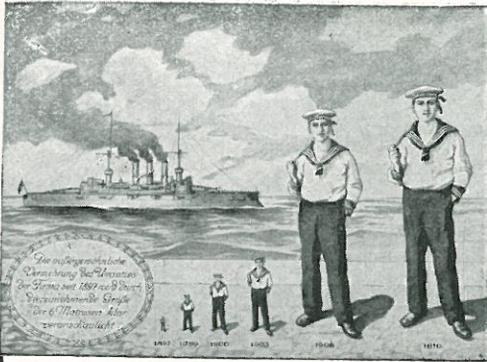
Alle Jagdgeräte wie Rucksäcke, Gewehr-futterale, Patronenbeutel, -westen, -gürtel, Jagdstöcke, Jagdperspective, sämtliche Putz- u. Ladeutensilien etc.,

Munition zu jedem Jagdgewehr empfiehlt in bester Qualität billigst

Dianahaus, Suhl,

Inh.: A. Emil Schlegelmilch.

Illustrierte Preisliste zu Diensten.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
auf Aktien

Hamburg, Tsingtau, Hongkong, Canton, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshoop.

Proviant,
Getränke aller Art,
Zigarren,
Zigaretten, Tabak usw.
unverzollt
aus unsern Freihafenlagern,
ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion,
Maschinen Mobilar Utensilien
sowie sämtl. Bedarfsartikel
für Reisende, Ansiedler
und Farmer.

Deutsche Kolonialpost.

Illustrierte Monatschrift.

Herausgeber und Verlag: E. Wetzel, Linnshofen - Stuttgart.

Die Zeitschrift berichtet in Kürze, aber doch gründlich über alles Wissenswerte aus unseren Kolonien und kostet jährlich nur Mk. 1.80 (vierteljährl. 45 Pfg.)

Zu beziehen durch die Post, durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

Probenummern stehen gerne gratis und franko zu Diensten.

Soeben ist erschienen :

Einwanderung und Kolonisation in Argentinien

von Dr. Georg Hiller.

Band I: Einwanderung und Einwanderungspolitik.

Mit einer Einleitung von Dr. Julius Wolf.

Preis kartoniert Mk. 5.—.

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin SW. 48.

G. D. Baedeker, Verlagshandlung, Essen (Ruhr).

Jahrbuch über die deutschen Kolonien VI. Jahrgang. 1913.

Herausgegeben von **Dr. Karl Schneider**. Mit einem Bildnisse (Photogravüre) des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, sowie einer Uebersichtskarte von Kamerun von Moisel und einer Uebersichtskarte von Afrika. Preis gebunden in Ganzleinen Mk. 5.—

Der neue Jahrgang wird u. a. nachstehende Beiträge enthalten: **Winkler, Hauptmann**: Lebensabriss Sr. Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg. — **Jacobi, Dr.**: Kolonialgeschichte. — **Wagner, Rudolf**: Rückblick auf die koloniale Entwicklung in 1911/12. — **Eckert, Professor Dr.**: Die Fortschritte in der geographischen Erschließung unserer Kolonien. — **Meinhof, Prof. Dr.**: Aus dem Seelenleben der Eingeborenen. — **Gleiss, Pfarrer**: Die Bedeutung der evang. Mission für die Ansiedlung Deutscher in den tropischen Kolonien. — **Kilian, P.**: Die Geschichte der katholischen Mission auf den Karolinen- und Paulauinseln. — **Parhandt, Hauptmann**: Sind unsere afrikanischen Kolonien für europäische, bezw. speziell deutsche Besiedelung geeignet? — **Heys*, Pfarrer**: Die Entwicklung der evangelischen Kirche in Deutsch-Südwestafrika. **Singelmann, Consul**: Die Beziehungen der deutschen Kolonien zu ihren spanischen und portugiesischen Nachbarn. — **Langen, E.**: Wie wandelt sich Samoa und seine Bevölkerung? — **Westermann, Dieder.**: Das Seminar für orientalische Sprachen in Berlin. Zu seinem 25 jähr. Bestehen. — **Ross, Willy**: Die Wollschafzucht in unseren Kolonien. — **Lathe, Fritz**: Ursprung u. Entwicklung des Post- u. Telegraphenwesens der deutschen Schutzgebiete in der Südsee u. in China. — **Militärische Beiträge**. a) **Lutter, Hauptmann**: Südwestafrika. b) **Strümpell**: Kamerun. c) **Bock von Wülflingen**: Ostafrika. — **Fleischmann, Professor, Dr.**: Die Verwaltung der Kolonien 1912. — **Waltz, Dr.**: Die Pflanzungen der Europäer in den tropischen Kolonien. — **Schmick, Geh. Oberbaurat**: Bewässerungsanlagen in den Kolonien. — **Werner, Stabsarzt Dr.**: Die Gesundheitsverhältnisse in den Kolonien. — **Becker, Prof. Dr.**: Der Islam in den deutschen Kolonien. — **Zadow, Privatdozent, Dr.**: Die Bewährung der Selbstverwaltung in Südwestafrika. — **Baedeker, Diederich**: Kolonialstatistik. — **Derselbe**: Kolonialwerte. — Zeittafel. — Alfab. Personen- und Sachregister.

Kurt Wiedenfeld: Erlebnisse und Betrachtungen auf einer Ostafrikareise. Preis geheftet Mk. 1.00.

Inhalt: I. Der Suezkanal und seine weltwirtschaftliche Bedeutung. II. Die Ugandabahn. III. Der Viktoria-See. IV. In Tangas Pflanzungsgebiet. V. Im Urwald von Amani. VI. Zausibar und der ostafrikanische Handel. VII. Morogoro und die Wirtschaftsverfassung der Eingeborenen. VIII. Daressalaam und die politische Bedeutung des Kolonialbesitzes.

Bilder aus den deutschen Kolonien. Lesestücke gesammelt und bearbeitet im Auftrage der deutschen Kolonialgesellschaft. 187 Seiten. 19. bis 32. Tausend. Preis kartoniert Mk. 1.—

Prosper Müllendorff: Ostafrika im Aufstieg. 253 Seiten. Preis in eleg. Karton-Umschlag geheftet Mk. 2.40.

Inhalt: Geleitwort, I. Teil: Vom indischen Ozean zum Viktoria-Nyansa. II. Teil: Dar-es-salam und die Zentralbahn. III. Teil Eisenbahn und Safari im Norden. IV. Ostafrikanische Grossbetriebe V. Teil: Die Palmeninsel Malia.

Dr. Arnold Schultze, Kaiserl. Oberleutnant a. D., Das Sultanat Bornu mit besonderer Berücksichtigung von Deutsch-Bornu. Mit 1 Uebersichtskarte des mittleren Sudan und 1 mehrfarbigen Karte des Sultanats Bornu und seiner Grenzgebiete. Preis in geschmackvollem Kartonumschlag geheftet Mk. 4.—



Die Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



AFRIKA - DIENST

der

WOERMANN-LINIE

HAMBURG-AMERIKA-LINIE :: HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE A.-G.

Regelmässige

Passagier-, Post- und Frachtdampfer-Dienst

zwischen

Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen
Dover, Boulogne s/M., Southampton und

Madeira, den Canarischen Inseln

und der

West- und Südwestküste Afrikas.

Monatlich 13 Expeditionen.

Deutsche Ost-Afrika-Linie

Hamburg-Afrikahaus.

Regelmässiger Reichspostdampferdienst

für Post, Passagiere und Fracht

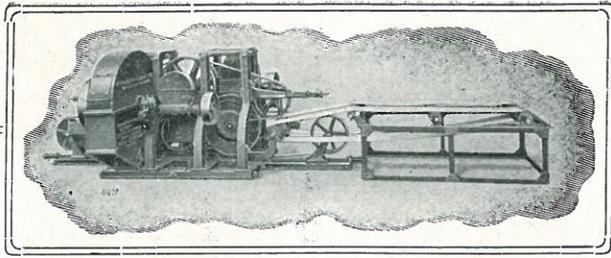
nach

Ost-, Süd- und Südwest-Afrika.

Britisch Ostafrika, Uganda, Deutsch Ostafrika, Moçambique,
Maschonaland, Zambesia, Rhodesia, Transvaal, Natal, dem
Kaplande und Deutsch Südwestafrika.

Vergnügungsreisen nach dem Mittelmeer
und den Canarischen Inseln.

Monatlich 6 Expeditionen.



Fasergewinnungs-Maschinen „NEU CORONA“

Patent Boeken

für Agaven, Musa, Sanseviera und andere faserhaltige Pflanzen.

Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: **GOLDENE MEDAILLE.**
 Ausstellung Soerabayd (Niederländ. Indien) 1911: **Diplom**
 für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

Vorquetscher, Bürstmaschinen, Ballenpressen.
 Zuckerrohr-Walzwerke ∴ Kaffeeschälmaschinen.
 Zerkleinerungs-Maschinen. Oelgewinnungsmaschinen.
 Maschinen und Anlagen zur Gewinnung von Rohgummi.
 Krane und Verlade-Einrichtungen.

Fried. Krupp A.-G. Grusonwerk
 Magdeburg-Buckau.

EXPORT

IMPORT

Hoflieferanten Seiner
 Adolf Friedrich



Hoheit des Herzogs
 zu Mecklenburg

DINGELDEY & WERRES

BERLIN W. 35, E. 20

Schöneberger Ufer 13.

Erstes, grösstes und ältestes Spezial-Geschäft Deutschlands
 für

komplette Tropen-Ausrüstungen.

Lieferung sämtlicher Artikel für
 Landwirte, Farmer, Pflanzler.

Eigene Fabrik mit elektrischem Betrieb

für Zelte jeder Art und deren Einrichtung,
 für kompl Reitausrüstungen in jeder Ausführung.

Prämiert auf allen beschickten Ausstellungen.
 Kataloge und Kostenanschläge kostenlos.

Langjährige praktische Erfahrung.

Streng reelle Bedienung.